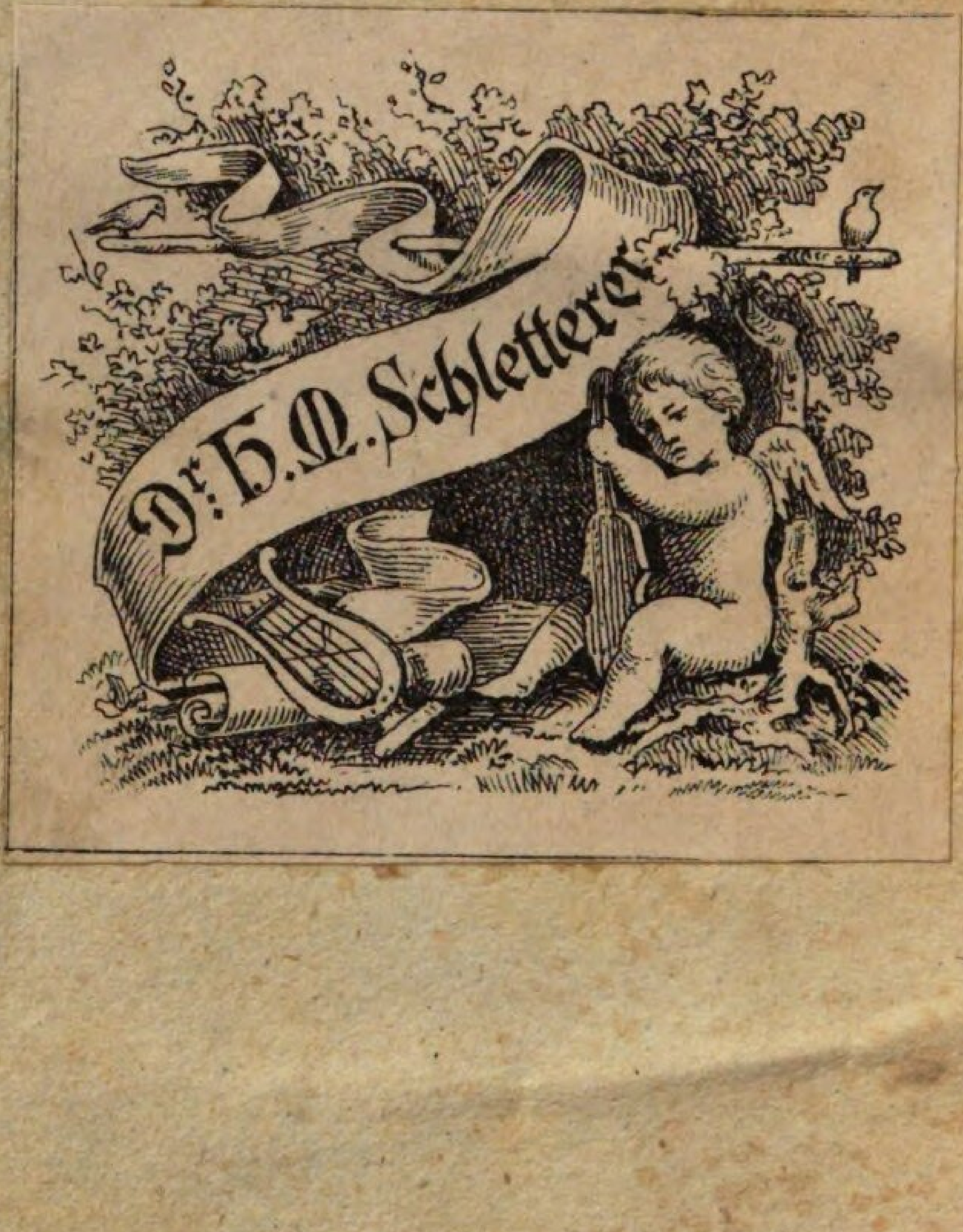
Dr. H. M. Schletterer

LD 1059

H. Bos p. C. Felsing sc. Darmst.

Biblische
Gemählde und Gedichte

von

Carl Philipp Conz.

EIGENTHUM DER STADT AUGSBURG

Frankfurt am Main,
Verlag der Hermannschen Buchhandlung.
1818.

Vorbericht.

Ein Theil dieser biblischen Gemählde und Gedichte, die ich hier dem Publikum vorlege, erschien in den morgenländischen Apologen, oder: die Lehrweisheit Jesus, in Parabeln und Sentenzen, die 1803 zu Heilbronn im Weisert'schen Verlage gedruckt wurden. Eine untersuchende Abhandlung nemlich über Fabel und Parabel und die Parabeln Jesus insbesondere wurde dort begleitet von einem Versuche metrischer Bearbeitung der neutesta-

mentlichen Parabeln selbst, theils in hexa-
metrischer, theils jambischer Form, und einige
sittliche Denksprüche in Distichen beigegeben.
Man hat jene Versuche, so viel ich weiß,
nicht unfreundlich aufgenommen. Von meh-
reren Seiten her wurde der Verf. aufgemun-
tert, auch andere historische Erzählungen des
neuen Testamentes so zu bearbeiten, und ähn-
liche interessante aus dem alten Testamente
zu wählen. Dieß geschah in verschiedenen
Perioden und verschiedenen Formen, so wie
mich Stimmung und innere Anregung, ohne
die kein Geschäft, am wenigsten ein sol-
ches gedeiht, dazu aufforderten. Nur we-
nige davon sind bisher einzeln in Zeitschrif-
ten bekannt gemacht worden, und die Theil-
nahme, die sie erfuhren, konnte mir nicht
anders als erfreulich seyn. Die meisten er-
scheinen hier das erste mal, und auch die

schon gedruckten in einer veränderten, ich hoffe, verbesserten Gestalt. Besonders habe ich es mir zur Angelegenheit gemacht, diejenigen die in der hexametrischen oder auch der elegischen Form verfaßt sind, noch nach strengeren Regeln der Prosodik und Rythmik, als in der ersten Ausstellung, zu überarbeiten, und ich befolgte hier gerne Winke und Räthe früherer Recensenten. Nur nicht allen solchen Räthen konnte ich überall folgen, wo meine Ueberzeugung eine andere war. Oft sind solche Räthe auch weniger richtig als gutmeinend. So hat erst kürzlich ein übrigens wohlwollender Rec. in der Halle'schen Allg. L. Z. aus Veranlassung einer Anzeige der Ewald-Flattschen Zeitschrift zur Nährung christlichen Sinns, bei Erwähnung der dort von mir eingerückten Gedichte getadelt, daß ich mir falsche Daktylen ent-

schlüpfen lasse und die Stelle dabei ins Auge gefaßt:

> Ueber den Staub, der zur Erde zurück bald kehrt, im Triumphe
> Schweben, der Heimatluft | neu nun ge- nießend und frei.

wo aber er offenbar falsch skandirte, indem er las:

> Schweben, der | Heimatluft neu | nun ge | nießend und frei.

Diese Fehler mit dem ganzen so freilich ungenießbaren Pentameter kommen ganz auf seine Rechnung. Das wird er doch nicht rügen wollen, daß ich Heimatluft, was der gewöhnlichen Aussprache nach für einen Kretischen Fuß — ᴗ — sollte genommen werden, für einen Molossus — — — gebrauchte? Ich that dieß mit dem nemlichen Rechte, nach welchem Voß u. a. da,

wo durch eine Hebung oder doch Verstärkung des Tons solche Kürzen zu Längen werden können, die Kretiker oft wie Molossen gebrauchen. Von vielen Beispielen nur Eines!

„Und man brachte den Göttern vollkommene Festhekatomben,
Und dem Gefild' entwallte der Opferduft in den Himmel
Süßes Geruchs: Doch verschmäheten ihn die seligen Götter,
Abgeneigt: denn verhaßt war die heilige Ilion jenen."

Iliad. VIII. Ges. 548–51.

Hier sind zwei Fälle in Einer Stelle, die für mich sprechen, wiewohl ich mir kaum den Gebrauch des Beiworts abgeneigt so würde vergünstiget haben.

Ich führe dieses ohne alle Bitterkeit, die auch mein Rec. nicht hat, nur darum an,

daß man mir nicht so geschwind mehr, wie schon geschehen ist, vorwerfe, ich bekümmere mich mehr in meinen poetischen Erzeugnissen um die innere als äußere Form. Allerdings muß mir an der ersten am meisten gelegen seyn: Indessen vernachläßige ich auch diese nicht gern. Vorzüglich liegt mir bei diesen Gedichten, die ich hier in einer Sammlung ausstelle, daran, ob ich im Ganzen den rechten Ton überall für die ehrwürdigen Denkmale der heiligen Urkunden, aus denen ich den Stoff nahm für diese Poesieen, möchte getroffen haben, ob man mir nicht bei dem wenigen Schmuck, den ich ihnen zuweilen gegeben, fremdartige Verschönerung wird vorwerfen können? Wenigstens bin ich mir bewußt, dieß nicht gewollt zu haben, vorzüglich suchte ich, nichts dem Geiste der Urschrift geradezu Unangemesse-

nes beizugeben. Indessen erinnere man sich, daß es keine Uebersetzungen, auch keine Paraphrasen, sondern größtentheils poetische Nachbildungen seyn sollen, hervorgegangen aus hingegebener liebender Betrachtung der Gegenstände selbst, mittelst der Einbildungskraft und Empfindung, und so entstanden, in der Nachbildung freie Erzeugnisse.

Sollten sie Beifall finden, so könnte, was den alttestamentlichen Theil besonders betrifft, eine noch vollständigere Sammlung vielleicht mit der Zeit nachfolgen.

Der Anhang enthält einige religiöse Gedichte, deren Inhalt dem des Uebrigen, wie ich hoffe, nicht zu fremd seyn wird.

Und so mögen sie hingehen, diese Stimmen aus ehrwürdigen alten Zeiten, und in

der neuen, in vielen Herzen, die gerne die Bibel und ihre freundliche Bilder und Lehren zur Gefährtinn des Lebens haben, ein freundliches Echo finden.

Inhalt.

Erste Abtheilung.

Alttestamentlichen Inhalts.

Biblische Gedichte.

Erstes Buch.

Nr.		Seite.
1.	Isaak und Rebekka	3
2.	Jakob am Brunnen	28
3.	Die Täuschung Labans	33
4.	Hagar	40
5.	Die Prophetenwitwe	47
6.	Die Sunamitinn	52

Biblische Gedichte.

Zweites Buch.

1.	Die sieben Brüder und ihre Mutter	55
2.	Belsazer in der Unterwelt	76

Nr. Seite.
3. Klaglied des Hiskias 82
4. Die Heldenprobe 86
5. Klagegesang Davids um Jonathan . . . 88
6. Hiob. (Ein Fragment.) 90

Zweite Abtheilung.
Neutestamentlichen Inhalts.
Erstes Buch.
Biblische Erzählungen.

1. Die Auferweckung des Lazarus 123
2. Der Jüngling zu Nain 134
3. Jairus Tochter 137
4. Der Blindgeborne 144
5. Die Hochzeit zu Kana 149
6. Die Weisen aus Morgenland 157
6. Die Taufe Jesus 168
7. Jesus in Gethsemane 171
8. Die Verklärung auf Thabor 174
9. Die Seefahrt 177

Zweites Buch.
Parabeln.

1. Der reiche Mann 181
2. Die Sünderinn 186

Nr.		Seite.
3.	Der Samariter	190
4.	Der verlorne Sohn	193
5.	Das verlorne Schaf	199
6.	Der verlorne Groschen	201
7.	Die zehen Jungfrauen	203
8.	Bachur	206
9.	Der Hausvater	211
10.	Der Herr des Weinberges	215
11.	Die Hochzeit des Königessohnes	218
12.	Der ungerechte Haushalter	221
13.	Der Reiche	224
14.	Der Vater und die zwei Söhne	226
15.	Verschiedner Bau	227
16.	Der Schatz	228
17.	Der Richter	229
18.	Die Aussaat	231
19.	Der Feigenbaum	233
20.	Des Königes Rechnung	234
21.	Die Ankunft des Hausherrn	237
22.	Der treue Diener	239
23.	Der Säemann	241
24.	Der Pharisäer und der Zöllner	243
25.	Das Scherflein der Witwe	246
26.	Das Vaterherz Gottes	248
27.	Jesus unter den Kindern	250

Drittes Buch.

Gnomen.

Nr.		Seite.
1.	Weg der Tugend und des Lasters	255
2.	Wahrheitsliebe	256
3.	Wachsamkeit	257
4.	Selbstbeherrschung	257
5.	Das Auge des Geistes	258
6.	Schätzesammlung	259
7.	Die rechte Scheue	260
8.	Gottes Vorsorge	261
9.	Opfer für Wahrheit	262
10.	Segen des Guten	262
11.	Leiden um Gutes	263
12.	Unverdrossener Pflichteifer	263
13.	Treue	264
14.	Gutes aus Gutem	265
15.	Gleich um Gleich	266
16.	Die Gottesverehrer	266
17.	Die Schüler Jesus	267
18.	Versöhnlichkeit	267
19.	Mildthätigkeit	268
20.	Die Senfstaude, oder Großes aus Kleinem	268
21.	Liebloses Urtheil	269
22.	Ungetheilte Anhänglichkeit	270

Anhang.

Nr.		Seite.
1.	Jesus	273
2.	Religion	275
3.	Frömmigkeit	276
4.	Tugend	276
5.	Heiliges Land	277
6.	Einsamkeit	278
7.	Gottes Grüße	279
8.	Gewissen	280
9.	Wort Gottes	281
10.	Die Vereinigung	282
11.	Wahre Größe	283
12.	Gutes thun	283
13.	Die Treiber	284
14.	Selbstkenntniß	284
15.	Zufriedenheit	285
16.	Gesetz und Wille	285
17.	Gewissen	286
18.	Selbsttreue	286
19.	Der Sandelbaum	287
20.	Die Wolke der Sehnsucht	288
21.	Lebensregel	289
22.	Die Bewährung	289
23.	Unendliche Tiefe	290
24.	Die Sprache Gottes	290

Nr.		Seite.
25.	Pfingstgesang	291
26.	Dem Geiste des Friedens (Gebet.)	296
27.	Trostlied	299
28.	Andacht	301
29.	Die Worte vom Glauben	302
30.	Die Worte von der Liebe	304
31.	Lied der Andacht	308
32.	Morgengespräch	310
33.	Zuruf	311
34.	Erntegesang	313

Erste Abtheilung.

Alttestamentlichen Inhalts.

Biblische Gedichte.

Erstes Buch.

1.

Isaak und Rebekka.

Abraham war ein weidlicher Greis; es schmückten des Alters
Blüthen ihm längst das Haupt; doch mild durchregete Kraft noch
Herz ihm und Glieder und Geist; auch hatte den treuen, den alten
Vielfach versuchten und stets in der Prüfung bewährt erfundnen
Diener der Herr mit irdischem Gut in allem gesegnet.
Den in der sternedurchglänzeten Nacht der hehren Erscheinung
Ihm, dem Betageten schon, die Stimme des Himmels verheissen,
Den ein Wunder ihm gab und ein Wunder erhielt auf Moria,

Vom Altar schon des Opfers hinweg, damit sein Gehorsam
Herrlich ihm würde belohnt, den Erben, den Sohn der Verheissung,
Noch vermählet zu sehn, bevor ihn, den Greisen, der Herr rief'
In der Väter stille Behausung, zu Sara, verlangt' ihn.
Jetzo zum ältesten Knecht, zum Schaffner des Hauses begann so
Abraham: Nahe dich, auf! und unter die Hüfte die Hand mir!
Und beim lebendigen Gotte des Himmels, beim Herrscher der Erde
Schwör' es mir, daß du kein Weib mir freiest dem einzigen Sohne
Von den Töchtern der Fremden umher, bei denen ein Fremder
Ich, wie Gott mir gebot, ein Prediger seines Nahmens,
Pilgert' und wohnte so lang die entschwundenen Tage der Prüfung.
Fest gelobe mir zu, nach dem eigenen Land mir zu wandern,

Nach der Väter Gefild, und meinen Sippen zu nahen,
Daß aus der Mitte von ihnen du dort die Braut mir erkiesest.
Klüglich besorgt, wie er war, erwiederte rasch Elieser:
Höre, mir reget ein Zweifel das Herz, wenn nun, wie die Mägdlein
Sind — es ziehet ihr Herz doch am meisten das Haus der Geburt an,
Und sie trennen sich nur mit Schmerz vom freundlich Gewohnten,
Wenn die Gefreund'te mir nun zu folgen verweigert so weithin,
Soll ich dann nicht den Sohn dir geleiten zur magdlichen Hütte
Nach Chaldäas Gebirgen hinan in die Heimath der Väter?
Abram erwiedert' ihm schnell: Deß hüte dich wohl, mir den Sohn nicht
Wieder zu bringen dahin! Jehovah, der Herrscher des Himmels,
Welcher vom Hause des Vaters mich nahm und vom Lande der Sippschaft,

Der die Verheissung ins Herz mir gesenkt: „Dir will ich und deinen
Kindern bescheren dies Land" er sendet gewißlich vor dir auch
Seinen Engel voran und segnet die Werbung für Isaak.
Wenn die Gefreundete doch dir zu folgen sich weigert, des Eides
Rein dann sollst du mir seyn; nur führe den Sohn mir nicht dorthin!
Und jetzt legt' Eliefer die Hand, gelobend das Wort ihm,
Unter Abrahams Hüfte, dann wählt' er sich zehn der Kameele,
Reich mit mancherlei Schätzen und Gut sie beladend; ihn hatt' es
Also geheissen der Herr, und schickte sich eilig zur Reis' an.
Fort von Kanaans Fluren, hinauf, wo der freundliche Euphrat
Segnend durchfluthet das lachende Mesopotamia, zog er,
Wo von den Städten des Lands ihm winkte die räumige Nahor.

Jetzo genahet der Stadt, vor den Thoren entließ er, entzäumet
Die Kameele zur Weide nicht fern von den quellenden Brunnen.
Eben senkte der Abend sich nieder, die weiten Gefilde
Glänzten in röthlichem Duft, mit wunderbarlicher Mahnung
Traten herab aus den Wolken vor ihn die Bilder der Jugend;
Auch gemahnt' ihn die freundliche Sitte des Landes, es pflegten
Jetzo zur Abendstunde die Frauen der Stadt und die Jungfrau'n
Aus den Straßen zu nahn, um Wasser zu schöpfen am Brunnen.
So an dem Ziele der Wanderung nun, voll inniger Rührung,
Als an den Mauren der lang ersehnten Stadt er hinauf sah
Zu dem weitumkreisenden Himmel, da warf ihm die Andacht
Nieder zur Erde die Knie' und er sprach die herzlichen Worte:

„Herrscher des Himmels, o Abrahams Gott, so begegne mir heute!
Thu' in Zeichen dich kund und erzeig' an Abraham Gnade!
Vater an meinem Herrn! dies sey das Zeichen o Gott mir! —
Sieh' ich steh' am Brunnen allhier! Die Töchter der Leute
Werden heraus vor die Stadt nun kommen zu schöpfen des Wassers.
Naht nun eine der Töchter heran, und ich spreche zu ihr: „Komm!
Neige den Krug zu mir und labe den durstenden Wandrer!"
Und sie neigt mir den Krug und spricht: „Auf, trinke! dann tränk' ich
Deine Kameele dir auch!" O wäre doch diese die Jungfrau,
Welche du Isaak bescherst! An diesem Zeichen erkenn' ich,
Daß Barmherzigkeit du hast meinem Gebieter erzeiget! — "
Kaum noch, als er die Worte gesagt, da nahte Rebekka,

Bethuels Tochter heran, des Bethuels, welcher dem Nahor,
Abrahams Bruder vordem die verlobete Milka geboren.
Mit jungfräulichem Reize geschmückt, in der Fülle der schönsten
Jugend trat sie heran, und hoch auf der Schulter erhub sich
Ihr ein gehenkelter Krug; mit sittsam bedachtsamem Tritte
Stieg sie die Stufen des Brunnens hinab, wo die Wölbung ihn einschloß,
Füllete bis an die Mündung den Krug, dann die zierliche Schulter
Stellete sie dem gefülleten unter und kehrte zurück jetzt.
Ihr entgegen erhub sich rasch Elieser, die Ahnung
Trieb ihn behend, und gern vertraut er der holden Erscheinung:
„Eile nicht so" begann er „vergönne dem schmachtenden Wandrer
Deines Wassers ein Weniges nur!" Mit Eile gewendet

Gegen ihn, sagte sie, trink und labe dich satt! und sie senkte
Nieder den Krug und reicht' ihm, zu trinken, ihn dar mit den Händen.
Als er den Durst sich zur Gnüge gestillt, mit freundlichen Worten
Sagte die Freundliche jetzt: Nun will ich auch deinen Kameelen
Schöpfen, den lechzenden dort, und schöpfen, bis alle getrunken.
Und sie sputete weidlich sich jetzt, und rastete nimmer,
Gehend und wiederum kommend vom Brunnen, bis alle getrunken.
Stiller Verwunderung voll hing lang mit betrachtenden Sinnen
An der freien, der hohen Gestalt, an den holden Geberden,
An den beweglichen Blicken der Mann, ob Gnade gegeben
Zu der Reise der Gott und das Zeichen ihm wirklich erfüllt sey.
Als ihm nun sagte der Geist, er dürfe des Zeichens gewiß seyn,

Eine Spange gediegenen Golds und zum Schmucke der beiden
Arme die köstlichsten Ringe, gewichtig und zierlicher Kunst voll,
Nahm in die Händ' Elieser und nahend der Lieblichen sagt' er:
„Nimm, du Holde, zum Dank für den freundlichen Dienst die geringen
Gaben aus Fremdlingshänden und sage mir, Tochter, wer bist du?
Auch antworte mir noch auf Eines! ob Raum in des Vaters
Hause wohl ist für mich, die Genossen und unsre Kameele?
Und die Augen gesenkt sprach sie voll zarter Verschämtheit:
„Bethuels Tochter bin ich, des Mannes, den Milka mit Nahorn
Zeugt'; auch Stroh ist und Futter bei uns und des Raumes zur Herberg
Uebergenug." Da neigte der Knecht sich und konnte sein Herz nicht
Mehr bezwingen, und brach laut in die Worte des Danks aus:

„Preis und Ehre dem Herrn, dem Gotte, der Abrahams Gott ist,
Meines Herrn, dem treu so lang ich schon dien'; Ich erkenn' es;
Was er verheissen, besteht und ewig untrüglich bewährt sich
Auch sein Wort jetzt an mir; er führte den Weg mich, den rechten,
Und er hat mir die Schritte gelenkt zum Hause des Bruders
Abrahams, meines Gebieters;" da lief die freudige Jungfrau,
Was sie vernommen, in Hast zu verkünden im Hause der Mutter.
Als die Kund' in dem Haus' erschollen, da machte sich Laban
Endelich auf, der Bruder Rebekka's, und eilte zum Brunnen.
Mit Bewunderung hatt' er geseh'n die Ring' an der Schwester
Händen und sorglich verwahrt im Herzen sich, was sie gesprochen.
Als er gewahrte den Mann, der draussen noch stand an dem Brunnen

Bei den Kameelen, wie ihm die Schwester es hatte verkündet,
Rief er von fern schon ihm zu: „Herein, du Gesegneter Gottes,
Säume nicht, eile! Was stehest du draußen? Ich habe geräumet
Fleißig das Haus, und Raum ist auch den Kameelen bereitet.
Also führt' er den Mann in das Haus, und entzäumete hurtig
Dort die Kameel', und mit Streu umstreut' er den Boden und füllte
Reichlich mit Futter die Kripp', und da er so jene gewartet,
Bracht' er des Wassers herein ins Gemach, zu waschen des Wandrers
Füß' und derer, die ihm hierher als Gesellen gefolget,
Setzte dann Speise den Hungrigen vor, und mahnte zu essen;
Doch Elieser begann: Ich will nicht essen, bevor ich
Meiner Reise Geschäft an euch gastfreundlich geworben.

Jetzt erzählte den ganzen Verlauf der Geschichte
der Schaffner:
Wie ihn Abram gesandt, um die Töchter des
Sippen zu freien
Für den Erben, den einzigen Sohn, den spät
ihm gebornen,
Nach der Verheissung des Herrn, den reichlich
mit Gut auch gesegnet
Abram, mit Silber und Gold und Schafen und
lastbar'n Kameelen;
Wie Elieser, vertrauend dem Herrn, von allen
Beschwerden
Nicht die Mühe gescheut auf der weit auslau-
fenden Reise,
Und sein Engel vor ihm sichtbar unsichtbar ge-
wandelt.
Was er am Brunnen gelobt, und wie das Ge-
lobte so herrlich
Gott ihm bewährt, den innigen Wunsch des
Herzens erfüllend.
Als er alles erzählt, so beschloß er den treuen
Bericht jetzt:
„Seyd ihr in Wahrheit nun jene, die ich vor
Augen zu sehen

Glaube, die Sippen und Brüder des Herrn,
der hieher mich gesandt hat,
Und ihr seyd ihm in Treuen gesinnt, wie euch
er gesinnt ist,
Lieb' und Freundschaft an ihm nach der Stimme
des Bluts zu erzeigen,
Sagt es mir an, wo nicht, so sagt es mir
abermals offen,
Daß ich wende den Pfad zur Rechten hin oder
zur Linken."
Hoch auf wallte das Herz, als sie die Kunde
vernommen,
Laban und Bethuel jetzt, und sie sprachen mit
freudiger Regung:
„Das ist der Finger des Herrn; wir können
nicht wider dich reden,
Weder Böses noch Gutes; es hat der Herr es
geboten.
Rede, Rebekka, du selbst. Willst du ihm fol-
gen dem Manne,
Vater verlassen und Mutter und Bruder und
seyn die Genossin
Deines Sippen, des Sohns, den Sara dem
Abram geboren?"

Sittsam erröthend und seltsam bewegt, doch mit klarer Gewißheit
Ihres innersten Selbst, die wahr in dem eigenen Busen
Gottes Stimme vernimmt und nicht hin und her ebbet und fluthet,
Sagte sie: Was ihr beschließt, hat auch die Tochter beschlossen.
— Nimm sie dann hin! Wir wollen dem Herrn und können nicht wehren, —
Sprachen die Freund' anjetzt. Da senkte zur Erde die Kniee
Abrahams Knecht und hub zu Gott die dankenden Blicke.
Jetzt Kleinode noch langt' er des köstlichsten Goldes und Silbers,
Und vom reichesten Stoffe Gewand', und gab sie Rebekka:
„Nimm als Morgengabe den Schmuck, du herrliche Jungfrau,
Den ich dir bring', und schmücke du selbst ihn mehr noch, als er dich!" —
Preis und Ehre dem Herrn, der so mir die Reise gesegnet,

Die ich auf ihn antrat; wie er's anfängt, führet er's schön aus! —
Auch der Mutter noch gab er und auch dem Bruder Gewürze,
Von den köstlichsten, wie sie Arabiens Erde versendet.
Als er so sein Gewerbe bestellt, zum Mahle nun schickt' er
Freudig sich an und aß und trank mit seinen Genossen
Heiter im heiteren Kreis, und die wunderbaren Geschichten
Dieses Tages bewegten noch viel im Kreis die Gespräche,
Bis herschattend die Nacht zur Ruhe den Wanderern winkte.
Als der Morgen erschien, vor Bethuel trat Eliefer
Und vor Laban, und wie ein redlichgeschäftiger Diener
Nimmer säumet, was fein er bestellt, auch in Eil dem Besteller
Zu berichten, daß zwiefach ihn freue, das Werk und die Eile,

So begann jetzt der Knecht: „Mich dringet das Herz, da so schön mir,
Was ich geworben, gelang, so füget der ersten die zweite
Huld noch hinzu, laßt heute mich schon, es winkt das Gestirn mir
Gute Bedeutungen für den heutigen leuchtenden Morgen,
Laßt mich heute schon ziehn, zum harrenden Vater und Sohn hin
Mit der verlobten Braut — wer bald schenkt, schenkt doch am schönsten —
Daß sie mir nicht in Zweifel zu lang daheim ungewiß sind,
Und wie ein himmlischer Strahl sie schnell die Freude besuche."
Aber es traf das hastige Wort ungelegen der Freunde
Ohr und Herz, der Mutter zumal, der zärtlichen, treuen;
Auch den Vater ergriff der Gedanke der schleunigen Trennung
Heftig: „Welch hastiges Wort ist deinen Lippen entfahren,"

Sagt' er, „bedenke doch, Lieber, so schnell die Heimath verlassen!
Laß sie letzen bei uns noch ein Zehn der Tage, die Tochter,
Die in die Ferne wir dir, um ach! nicht wieder zu sehen,
— Denke! das köstlichste Gut, den Schatz, das Kleinod des Hauses —
Glaubig vertrau'n, wir dulden dann leichter die Lasten des Abschieds.
Raste du selber bei uns von der weitauslaufenden Reise
Mühen noch aus mit deinen Kameelen und deinen Gesellen.
Ist verstrichen die Zeit, und wir haben uns satt so geletzet,
Scheid' in Frieden dann hin und wir wollen nicht länger dich säumen."
Aber es sagte darauf der wackre betreibende Diener:
„Wie der Geist mich jetzt dringt und Stund' und Gelegenheit winken,
Da der Gott mir die Reise so freundlich gesegnet, so laßt mich

Doch gewähren und ziehn; es ist oft die schnellere Trennung
Vor der säumenden weniger herb, und man ist nicht geschieden,
Wo man im Geiste zusammen noch lebt; wir bleiben doch alle
Einmal getrennt, und es einet das Herz noch stets das Getrennte."
Und der Vater, bewegt, erwiedert: So ruf' ich der Tochter,
Wie sie entscheidet, so sey's! Ihr Herz und die eigene Neigung
Höre du selbst! Da trat Rebekka verschämt ins Gemach ein:
Willst du ziehen noch heut mit diesem Manne, Rebekka,
Den die Eile so dringt? So fragte der Vater die Tochter.
Sie antwortete: Ja, ich will! Mit festem Vertrauen
Sprach sie das feste Ja, und mit unaussprechlicher Anmuth
Barg sie die zitternde Thrän' in dem Aug' und deckte das Antlitz.

Als sie zur Reise nun alles beschickt, und die Stunde des Abschieds
Nahe schon war, die mit Schmerz erfüllte das Haus und am meisten
Die treuliebende Seele der zärtlichsten Mutter, mit Schmerz, den,
Wie die Sonne den Regen, doch sanft die Hoffnung bestrahlte;
Als der Thränen genug und Umhalsungen waren zum Opfer
Dieser Stunde geweiht, und auch mit der Jugendgespielin
Sich geletzt noch die Jugendgespielinnen tauschend der Liebe
Zärtliche Pfänder mit ihr; da erhub die feierliche Stimme,
Wie von prophetischem Geiste gemahnt fernsehender Ahnung
Gegen die Tochter gewandt jetzt Bethuel also, der Vater:
„Scheide dann hin, du Herz, du Auge, du Kleinod der Deinen! —
Der die Himmel erfüllt und die Erd' erfüllet, mit Segen

Füll' er dein Haus, und verleih' dir zum Segen
des Himmels, der Erde.
Zu viel tausendmal tausend hinan erblühe dein
Same!
Völker und Völkerschaaren entstammen ihm!
Könige herrschen
Ueber die Welt aus ihm, mit Gerechtigkeit wal-
tendem Zepter,
Und die Pforten der Feinde, die ihn anstreiten,
bezwing' er!
Gehe, dir gehet die Liebe voran der Deinen
und Gottes
Huld ist mit dir und dein liebender Sinn bleib'
unser Vermächtniß!"
Und so zog sie dahin, begleitet vom Segen des
Vaters;
Auch die Amme begleitete sie und die Mägde,
die treuen;
Lang noch folgten ihr nach die Blicke der Eltern
und Labans.
Von dem Rücken herab des Kameeles noch winkte
sie lange
Mit dem Saume des Schleiers den forschenden
Blicken der Theuren,

Bis, wo der Weg sich wandte, die letzte der Spuren verhüllt ward.
Als nun hinter ihr jetzt allmählig verschwanden die alten
Räume der Gegend umher, die gewohnten, und weiter und weiter
Sich der Himmel vor ihr in rings unermeßlichen Fernen
Aufthat, war's ihr, als hätte mit eins unendliche Fremde
Sie empfangen, in sinnender Einsamkeit saß auf dem Rücken
Ihres Kameeles sie lang, erwägend ihr fernes Geschicke;
Doch es verdrängten die ernsteren bald die freundlichen Bilder
Wieder, die hoch herab von dem heiteren Himmel sich senkten
Ihr in das klopfende Herz, es lag in herrlichen Weiten
Groß die Gegend vor ihr, mild rauschten die Fluthen des Euphrats
Und von den duftigen Bergen der Fern' hinauf in die Wolken

Ragten die Palmenhain', und des Weges Begegnungen alle
Winkten ihr schöne Bedeutung ins Herz und freudige Zukunft.
Redlich bekümmert um sie besorgt' auch treu Eliefer
Mit den Genossen ihr jeglichen Dienst der mühlichen Wegfahrt,
Wehrend jeder Beschwerd' und sie schirmend vor allen Gefahren;
Auch mit holdem Gespräch und freundlichem Trost zu erheitern
Sucht' er sie, vieles von Isaak und vieles von Abram, dem Vater,
Und von der Sitte des Landes, wohin er sie führt', ihr erzählend.
Als sie geräumige Strecken des Wegs durch die Thal' und Gebirge
So gemessen den Pfad stets lenkend gegen den Mittag,
Wo mit dem Sohne der Vater jetzt hatte gelagert die Zelte,
Und sie nahe schon waren den sehnlich erwünscheten Hürden,

Siehe da senkte der Abend mit weit verbreite-
tem Schimmer
In der röthlichen Düfte Verklärung sich über
die Berge,
Nach der Schwüle des Tags erfrischend die Erd'
und die Lüfte.
Paradiesische Auen erhuben sich rings um die
Wandrer,
Lämmer spielten zerstreut in weithin wimmeln-
den Heerden
Durch die friedlichen; fern auch ruhten am Hü-
gel Kameele.
„Weß sind die hüpfenden Lämmer im Thal?
weß sind die Kameele?
Wie so freundlich sie thun, als wollten sie
grüßen die Wandrer!"
Also sagte Rebekka zum redlichen Knecht
Elieser.
Und er entgegnete: Was du erblickst, ist Isaaks
und ist dein!
Wunderbare Bewegung ergriff das Herz nun
der Jungfrau,
Sich so nahe zu wissen den Hütten des Man-
nes der Liebe.

Wo ein lebendiger Quell, des Sehenden Auge genannt, quoll,
Fern in dem Feld' erhub sich erbaut von Steinen ein Altar;
Hierher hatte sich Isaak genaht, ihn lockte des Abends
Mild' und der eigene Drang des heiß ungeduldigen Herzens;
Beten wollt' er in Einsamkeit hier, daß Gott Elieser
Segnet' und sein Geschäft und die Fahrt ihm krönte mit Heile,
Als er den Staub aufrollen jetzt sah von fern und das Schnauben
Der Kameele vernahm, wie entbrannte sein Herz nicht mit einmal,
Und er eilte mit hastigem Tritt entgegen den Wandrern.
Da nun Rebekka erhub aus gelüftetem Schleier die Augen,
Sah sie den Kommenden; seltsam erschreckt jetzt zu Elieser
Sprach sie: „Wer ist der Mann, der nahende dort aus der Ferne?

Wie mir banget der Geist, ich seh' es, er eilt uns entgegen."
Und mit freudigem Lächeln erwiederte rasch Elieser:
„Das ist Isaak; der Bräutigam naht, mein Herr, o gesegnet
Sey uns zur glücklichen Stunde der Glückliche!" Schnell mit dem Schleier
Jetzo verhüllte sie sich, und entsank dem Kameel' und kniete
Nieder zum Boden, die Holde; da naht' ihr mit Innigkeit Isaak,
Hub vom Boden sie auf und hieng in ihrer Umarmung.

2.

Jakob am Brunnen.

Jakob wanderte muthig und frisch auf dem Wege nach Haran,
Seliger Ahndungen voll; ihm hatte die Mutter Rebekka
Noch in den Tagen des Kinds so viel von dem Lande, das fernhin
Sich im Osten erstreckte, dem glücklichen Lande der Heimath,
Von dem Vater, der Mutter erzählt, von dem Bruder, der ganzen
Sippschaft und von den lustigen Au'n, auf denen vordem sie
Ihre Jugend gepflegt und die munteren Heerden geweidet,
Oder des Wassers am Abend geschöpft am kühlenden Brunnen,
Mit den Gespielinnen sich in frohen Gesprächen ergehend;

Und wie wunderbarlich ihr einst, sich nahend vom Mittag,
Mit den Kameelen der Mann, Eliëser, am Brunnen begegnet;
Und wie die freundliche Schickung des Herrn sie Isaak entgegen,
Jetzt dem Geliebten geführt; aus der Freundschaft Schoos in der Liebe
Süßeren noch, und wie ihr Vertrau'n, ihr kindlicher Glaube
Wurde gekrönt, und wahr ihr erfüllt die Sprüche des Herzens.
Tief auch hatt' er bewahrt im Innern die Worte des alten
Sterbenden Vaters: „O nimm kein Weib von den Töchtern der Fremde,
Wo als Pilger ich wall'; es komme der Segen vom Morgen
Dir, wie vom Morgen er mir, dem Sohne des Glaubens, gekommen;
Aber vor allem beweget' ihm noch die innerste Tiefe
Seines Herzens der Traum, den er bei Bethel geträumet,

Und es ließen nicht ab von seiner Seele die Bilder,
Die er gesehn im nächtlich ihm hehr anschwebenden Schatten,
Als die Leiter vor ihm von der Erde zum Himmel empor stand,
Die mit den Spitzen die Wolken berührt', und die Engel des Himmels
Stiegen herauf und herab (so hatt' ers gesehn im Gesichte),
Oben aber der Herr mit dem hohen verheißenden Worte. —
Als er viel nun des Weges ein freudiger Wandrer vollendet,
Sieh, wo die Triften sich dehnten in unabsehlicher Ebne,
Von dem heiteren Blau des umwölkenden Himmels umfangen,
Einem Brunnen genaht auf den blumigten Feldern; mit einmal
Schaut er sich um, und wie er empor die forschenden Augen
Hebt, drei friedsame Heerden umher gelagert erblickt er;

Doch ein gewaltiger Stein verwahrte die Tiefe
des Brunnens.
Jetzt zu den Hirten der Heerden gewandt,
sprach Jakob die Worte:
„Sagt mir, ihr Lieben, von wannen ihr seyd?"
Sie sprachen: von Haran.
Und ihm hüpfte das Herz; doch bezwang er die
mächtige Regung,
Sammelte schnell sich und forschte besonnen:
So kennt ihr doch Laban,
Nahors Sohn? „Wie sollten wir den nicht ken-
nen." — Und lebt er
Mit den Seinen beglückt? — „Gott hat ihn
reichlich gesegnet,
Sieh! da nahet heran so eben die jüngste von
seinen
Töchtern, Rahels erhabne Gestalt." Da hob er
die Blicke;
Und schon war sie genaht mit den Schaafen die
Hirtinn dem Brunnen,
Und ihn traf die Gestalt mit unnennbar frem-
der Bewegung;
Aber er eilte den Stein von der Oeffnung des
Brunnens zu wälzen,

Schnell die Schafe zu tränken dem Ohm und der herrlichen Tochter,
Welche verwundert nun stand ob dem schönen geschäftigen Fremdling;
Denn es deucht' ihr, als hätte sie längst ihn gesehen, und dennoch
War er ihr wieder so fremd, und im Herzen, dem seltsam ergriffnen,
Wechselten jetzt die Gedanken ihr schnell mit mancherlei Regung.
Als sie betroffen noch stand, und getränkt jetzt waren die Schafe,
Eilte — denn nimmer vermochte sich mehr zu halten der Frohe —
Jakob mit einmal zu ihr, und hieng an der Zitternden Halse,
Küsse der zärtlichsten Freud' auf die brennenden Wangen ihr drückend,
Sprach dann, und weinte zugleich laut auf vor Wonn' und Entzücken:
Fürchte dich nicht! Vergieb des Umarmenden Ungestüm, Holde!
Denn dein nächster Sippe bin ich: Rebekka, die Schwester

Deines Vaters, hat mich mit Isaak in Kanan
gezeuget.
Und sie enteilte dem Vater zu bringen die fröhliche Kunde.
Laban kam an den Brunnen heran, und küßte
mit Inbrunst
Seinen Neffen, und führt' ihn hinein in die
räumige Hütte.

3.

Die Täuschung Labans.

Jakob hütete nun dem Laban die Heerden der
Rinder
Und der Schaf' und Kameele, gesellt dem
Stamm der Verwandten,
Und die zärtliche Rahel mit ihm; in der Nähe
der Holden
Däucht' ihm sein voriges Leben nur arm und
beengt, und der Heimath

Bilder, was sie auch süß die Seele des Fremdlings bewegten,
Schwanden als Schatten hinunter ihm bald an der neuen Gesellschaft.
Als nun die ersten der Monden entflohn, seit Labans Gezelte
Und das ersehnete Land ihn trennte vom Lande der Heimath,
Trat der Oheim vor ihn und sprach die bedeutenden Worte:
„Ob du mir Neffe schon bist, nicht sollst du darum mir umsonst doch
Dienen; so sage mir frey es heraus und bestimme den Lohn selbst!"
Jakob erwiederte jetzt: Um Rahel, die jüngste von deinen
Töchtern sey dir mein Dienst auf sieben der Jahre geweihet;
Denn ihm gefiel von Herzen die jüngst'; holdseliges Auges
Blickte sie freundlich ihn an, und die feinanstellige Sitte,
Und der klare, der freudige Sinn bei der hohen Gestaltung,

Alles gewann ihn an ihr; nicht konnte die älteste, Lea
Mit den unscheinbaren Wangen, den trüben gerötheten Augen
Und der blassen Gestalt das Herz so dem Manne gewinnen.
Laban betroffen erwiederte dreist, ein hämischer Heuchler,
Der die Tücke verschloß im Busen und anders die Worte
Wählt', als der Sinn sie verbarg: „Wohlan denn, ich will sie dir geben;
Besser, ich gebe sie dir, dem Neffen, als einem der Fremden.
Diene mir nur die sieben der Jahre mit redlichem Fleiße!"
Und so hütete jetzt die sieben bedungenen Jahre
Jakob mit weidlichem Fleiß, ein nimmer verdrossener Hüter.
Was ihm die Hitze des Tages auch sengt', und die Kälte der Nacht traf;
Denn ihn stärkte die mächtige Lieb' und im Busen die Sehnsucht

Nach dem erwünscheten Preis, treu pflegt' er der Heerde des Oheims,
Und es däuchten die sieben der Jahr' ihm nur einzelne Tage
In dem Dienst um die herrliche Braut, so liebt' er die Holde!
Als mit der kreisenden Mond' umwechselndem Laufe die sieben
Jahre nun waren entflohn, da trat er zu Laban und sagte:
„Lieber, die Zeit ist um, so gieb den bedungenen Preis jetzt,
Daß mein Herz sich an Rahel erfreue, wie du mir gelobt hast.
Und es bereitete Laban ein Mahl und zum bräutlichen Feste
Lud er die Söhne des Stamms und alle die Nachbarn zusammen.
Als sie mit Speise sich hatten erfrischt und mit Tranke die Seele,
Und nun das jauchzende Reigengetön und der feiernden Saiten
Jubel erscholl umher, und die tiefverschleierte Braut ward

Mit der entsinkenden Nacht von ihrer Gespielinnen Händen
In die Hütte geführt, wo das Lager sich hob der Vermählung,
Jetzt von den Gästen hinweg schlich Jakob mit süßem Verlangen
In der Umarmung zu ruhn der süßen ersehneten Rahel;
Doch als der Morgen erschien mit den hell anröthenden Strahlen,
Siehe! wie staunte erschreckt der Getäuschete; denn ihm zur Seite
Sah' er Lea's unscheinbar Gebild, und hurtig enteilt' er,
Hastiger Grimm entbrannt' ihm das Herz; so trat er vor Laban:
„Sage du", zürnt' er ihn an, „wie konntest du also mich täuschen?
Hab' ich dir redlich doch immer gedient für Rahel, die jüng're,
Sieben der kreisenden Jahr' und die Hitze des Tages geduldet,
Und die Fröste der Nacht, und keine Mühen gescheuet,

Und kein Lamm dir verloren, das ich dir nicht redlich vergolten,
Und nun unredlich im Schleier der Nacht beberückst du mich Treuen?"
„Zürne nicht", sagte verschmitzt der wortunbeständige Laban,
„Sitte nicht ist es bei uns im Land hier, die jüng're zu geben
Vor der älter'n dem Mann; gedulde dich, halte die Wochen
Willig mit Lea nur aus, dann geb ich zu Lea die Schwester
Rahel dir auch; doch diene der Jahre noch andere sieben
Jahre mir treulich, wie du bisher mir treulich gedienet!"
Jakob gelobt' es ihm zu, und als nun verflossen die Wochen,
Führte der Vater ihm Rahel ins Zelt zu seiner Genossinn.
Zwei der Genossinnen so gewann er fürs Haus und das Leben;
Aber die frühere Liebe, die Liebe für Rahel, die Holde,

Blieb die beherrschende stets im Busen Jakobs, des Mannes,
Und kein zärtlicher Blick und keine geschäftige Sorge
Leas, vermochte sein Herz wie zur Schwester, zu ihr auch zu wenden;
Denn was am ersten getroffen das Herz, das haftet am längsten,
Und wie die Züge von theuren Benennungen, die in der Palme
Rinde du gräbst, anwachsen noch mehr mit dem wachsenden Stamme,
Wächs't in dem Herzen auch fort die erste gepflanzete Liebe.

4.

Hagar.

Hagar zog mit dem Sohne, mit Ismael, welchen sie Abram
Hatte geboren, umher in Arabiens sandigter Wüste;
Denn es hatte, gedrängt von dem Weibe, nicht willig die Dirne
Aus dem Hause verstoßen der Mann, weil, des Sohns sich erhebend,
Trotzig und höhnisch die Magd sich gegen die Frau zu gebärden
Hatte begonnen, und selbst, wie den Sitten der Mutter die Kinder
Früh zu folgen gewohnt, der Kleine schon spöttisch sie äffte.
Bitter bezahlte sie jetzt die Schuld muthwilliger Frechheit,
Von den rechten Pfaden verirrt in Bersabas Steppen.

Schwül umgab die Luft sie, doch schwüler noch wars ihr im Herzen,
Mehr um den Sohn, den zarten, als sich in der Oede bekümmert,
Die unabsehbar vor ihr sich in schaurigter Einsamkeit aufthat.
Reuig gedachte sie nun der verscherzeten glücklichen Tage
Unter den glücklichen Zelten des Herrn, bei den wimmelnden Heerden,
Wo bei jeglichem Tritte sie Füll' und Genüge des Segens
Rings umströmt', als jetzt der Mangel ihr herber Genoß ward.
Schon drei Tage durchwanderte matt sie die brennende Wüste,
Von den Pfaden gefernt und gefernt von den Lauten der Menschen.
Nur die Vögel der Oede, des hochhinkreisenden Adlers
Kreischenden Laut und die nachtdurchheulende Thiere vernahm sie
Schreckenerfüllt, ja vorm eigenen Tritt oft selber erschreckend.

Nicht zu folgen vermochte das Kind der leitenden Mutter
Weiter, die ganz erschöpft, mit verwundeten Sohlen, nun dopple
Mühen ertrug, die theure, die schmerzliche Last in den Armen;
In dem Schlauche, den Abram ihr noch auf die Wandrung gegeben,
War vertrocknet das Wasser, verzehrt auch waren die Brote,
Und kein labender Quell begegnet' ihr, nirgend ein Tritt nur
Eines Kameels! Doch fühlte sie nicht den eigenen Hunger,
Nicht den eigenen Durst, wenn sie dachte des schmachtenden Knaben,
Den in dem Arme sie trug, und die bleiche Gestalt und die hohlen
Augen gewahrt', und den brennenden Mund, die verdorreten Lippen.
Ach wie durchschnitt ihr Herz nicht das Jammern des Kindes, wie rang sie
Nicht mit Verzweiflung jetzt und erhub die flehende Stimme,

Heil, wär's möglich, herab vom Himmel zu
beten, gen Himmel!
Durch die dunstigen Kreise des Sands trüb
blickte die Sonne
Und in den Wolken, so däucht's ihr, erschienen
Gestalten von frischen
Luftigen Wäldern und Quellen darinn; doch
starrte, wohin nur
Nach den Ebnen das Auge sie trug, unermeß-
liches Sandmeer;
Endlich, o Freude! nun hub sich vor ihr, der
Insel des Meers gleich,
Fern ein Gebüsch, das längs der Steppe ge-
hügelt sich hinzog.
Hoffnung beflügelt auf's neu ihr den Schritt;
hier glaubte sie Kühlung,
Und in dem Schooße der Kühlung des Quells
Erfrischung zu finden,
Daß sie stärke das Kind; denn auch die Quellen
des Busens
Waren seit gestern ihr schon in der sengenden
Schwüle vertrocknet.
Als sie dem Haine genahet, nun kam, wo
verwachsen Gesträuch sich

Schlang am Boden und weiter hinan Terebynthen sich huben,
Wie durchsuchte sie emsiglich nicht die unwegsamen Pfade,
Aber o Jammer! da war kein Tropfen Wassers zu finden,
Keiner Quelle Geriesel zu hören, zu schaun kein Behälter.
Als die Getäuschte nun schnell die Verzweifelung grimmiger anfiel,
Und des Todes Hand schon ob dem verschmachtenden Knaben
Sichtbarlich hing; da nahm sie das Kind mit den bittersten Schmerzen
Ihrer Seele, die scharf wie Pfeile des Tods sie durchdrangen,
Legt' an den Hügel es hin, den ein Baum umwehte mit Kühlung;
Mit rückwärts fernhin gewendeten starrenden Augen
Legt es sie nieder und ging, so weit von der Senne des Bogens
Flieget der Pfeil: „O! ich kann des Knabens Sterben nicht sehen!“

Rief sie; da setzte sie sich dem Sterbenden gegenüber,
Einsam in sich gehüllt und in ihres Schmerzes Verzweiflung.
— Und nun strömten die Thränen ihr erst aus fluthenden Augen,
Und nun weinte sie laut aus den Tiefen der Seele zu Gott auf,
Und laut weinte der Knabe zugleich, daß fast ihr das Herz brach.
Sieh! und es war ihr, als brennte der Busch und aus flammender Lohe
Hübe sich eine Gestalt, und ihr Ohr umtönte die Stimme:
„Fürchte dich nicht! Gott hat erhört die Stimme des Knaben;
„Auf, und richte den Knaben empor, und leit' an der Hand ihn,
„Denn der Gerettete soll zum mächtigen Volke mir werden!“
Als sie getroffen die Augen erhub, wie staunt sie, ein Brunnen
Quillt in lebendigen Fluthen vor ihr; sie nahte dem Brunnen,

Schöpfte der quellenden Fluth und tränkte den
schmachtenden Knaben,
Und er genas, nun führt' an den Händen sie
fort den Gestärkten.
Bald auch lenkte der einsame Pfad sie zu fernen
Gezelten,
Die bewirthend den Sohn und sie gastfreundlich
empfingen,
Und er gedieh und ward ein freudiger Streiter
der Wüste
Und ein Vater und Führer sich weit verbreiten-
der Horden,
Die des Bogens sich freu'n und der leichtge-
schenkelten Rosse.

5.

Die Prophetenwitwe. *)

Hart bedränget vom Gläubiger war in Juda der Weiber
Eines, Witwe schon längst und Mutter unmündiger Söhne,
Die ihr mehrten die Noth, wie den Schmerz um den redlichen Gatten,
Der in Einsamkeit diente dem Gott der Väter auf Karmels
Höh'n, nach der Einsamen Sitt' erzogen im Wege der Knechte
Gottes. Den Gläubiger rührte die Noth nicht der Witwe, der armen,
Nicht ihr bangender Schmerz; und als sie nicht konnte bezahlen,
Dräut' er die Söhn' ihr zu nehmen, die beiden, zu eigenen Knechten.

---

*) 2. Kön. 4.

Jetzt zu Elisa gewandt kam sie und weinete laut auf:
„Herr, dein Knecht, mein Mann ist gestorben; das weißst du, du weißt auch,
Wie er fürchtete Gott, und nichts hat dahinten gelassen,
Als den köstlichen Ruf, fromm stets auf Gott nur zu hoffen
Mehr denn auf Irdisches, und so hat er mir scheidend die Söhne
Auch zu erziehn befohlen, das schmerzlichtheure Vermächtniß,
Und nun will sie der Gläubiger nehmen zu eigenen Knechten;
Ach wie ertrüg' ich die Qual!" — Elisa im Tiefsten der Seele
Tief beweget, begann: „Was soll ich dir thun, und wie kann ich
Helfen?" — Mit Freude zu Gott im Innern dann betend und festes
Blickes jetzt sprach er: „Was hast du im Hause noch Uebriges? Rede!"
„Herr," antwortete, niedergesenkt das Auge, die Wittwe,

„Deine Magd hat nichts! — Wohin ich mich wend' in der Hütte,
Schauet Armuth mich an; die Noth fraß alles, ein Oelkrug
Blieb nur allein." — „So geh' und draußen um leere Gefäße
Bitte die Nachbarinnen umher und sammle nicht wenig.
Spute dich wacker! Getrocknet vom Auge die Thränen! am nächsten
Ist die Hülfe Vertrauenden oft, wo die Noth ist am höchsten.
Hast die Gefäße du dir gesammelt, verschließe die Thüre
Hinter dir zu, und bleib mit deinen Söhnen allein dort;
Neige den Krug dann getrost den eignen, nicht zweifle mir, neig' ihn
Herzhaft, Ströme des Oels soll er versenden, erfülle
So die Gefäß' umher, und laß sie dann, wie sie gefüllt sind."
— Folgsam Elia's Gebot, geradhin trauenden Herzens

Sammelt Gefäße sie sich, wie viel sie nur konnte gewinnen,
Ging jetzt hin und verschloß die Thür', allein mit den Söhnen,
Faßte beherzt den Krug, und mit vielgeschäftigen Händen
Brachten und hielten ihr dar die Söhne getrost die Gefäße,
Und o Wunder! es sprang der gesegnete Quell jetzt, die nimmer
Rastende, sprudelt' und sprudelt', und, wie sie goß, so erfüllten
Alle sofort in der Reihe sich schnell bis zum obersten Rande.
Als sie nun waren gefüllt — du lange mir noch ein Gefäß her!
Rief sie; da sagte der Knab': Was vorhanden, ist alles gefüllt schon,
Mutter, kein leeres mehr da; — da verstummte der Born und das Oel stund.
Fort ging sie und verkündet' es froh dem Mann, dem Propheten:
„Heil dir! Segen ins Haus hast du gebracht mir die Fülle!

„Heil dir! O wie die Last, die als ein Felsen mich drückte,
„Du mir vom Herzen gewälzt! O laß mich die Füße dir küssen!“
— Sanft doch schob er die Dringende fort und erwiederte freundlich:
„Geh nur, gehe, verkaufe das Oel und zahle den Schuldherrn,
Und vom Erübrigten nähre dich selbst und nähre die Knaben.
Danke nicht mir, nein Gott, der dein Vertraun hat belohnet,
Weil du so emsig gethan, wie ich sagt' und nimmer geschwanket.
Frommes redliches Thun nährt immer noch alle Vertrauer!“

6.

Die Sunamitinn.

Fromm vertrauend mit redlichem Sinn dem Gotte der Väter
Lebt' in Sunem ein Weib, dem betagten Gatten gesellet;
Weidlich bei häuslichem Fleiß vermehrten das Gut sie der Ahnen,
Und es vernahm mit Entzücken ihr Ohr die herrlichen Wunder,
Die Elisa der Knecht des Höchsten in Juda vollbrachte.
Herzlich erfreute sie sich, als einst, nach Sunem gewendet,
Trat in die Hütte zu ihr der Mann, der Bote des Höchsten,
Und sie drang ihn, das Mahl zu halten mit ihr, und so oft er
Wandernd beträte die Stadt, Herberge bei ihr nur zu nehmen

Sieh! er gelobt' es, und wenn er durchzog das
Städtlein, so kam er.
Jetzt „ei Lieber! — begann sie zum Gatten —
ich sehe des Mannes
Heiligen Sinn, und der Segen ist da, wo die
Heiligen wohnen:
Schaffe mir doch, daß oben am Dach ein bret-
ternes kleines
Kämmerlein sich erheb', und ein Bette darinn,
und ein Stuhl auch
Stehe daneben von zierlichem Werk, und ein
niedliches Tischlein
Und ein Leuchter darauf; da möge, so oft nur
der fromme
Wandrer beglückend das Land durchstreift, uns
nahend verweilen."
Einmal begab sich's, er kam und legte sich hin
in die Kammer.
Als er vom Schlaf erwachte, da rief er dem
Knaben Gehasi:
„Rufe dem Weibe doch her" der rief ihr; da
kam sie; Elisa
Sagte dem Knaben: So rede zu ihr: „Sieh'
alles das Gute

Hast du uns redliches Sinnes gethan, wir möchten dir's redlich
Wieder vergelten, was soll ich dir thun? — Wenn etwa beim König
Eine Sache du hast, sprich! oder beim obersten Heermann,
Daß wir dir dienen mit Fleiß!" — Sie erwiederte dankend: „Mich schützen
Meines Volkes Gesetz', und noth thut nichts mir, als einzig,
Daß mein Herr nicht verschmähe die willigen, wenn schon geringen
Dienste der redlichen Magd!" Da sprach der Prophet: „Ach was ist ihr
Denn zu thun?" Gehasi erwiedert: „Ich nenne dir Eines,
Und ich treff' es: Ihr fehlet ein Sohn und der Mann ist betaget."
„Rufe zurücke sie denn" — Sie trat an die Schwelle der Thüre,
Und Elisa begann: „Merk' auf! Nach vollendeter Kreisung
Dieses Jahrs, wenn die jetzige Zeit sich wieder erneuet,

Herzest du mir den gewünscheten Sohn:" da
sprach sie betroffen:
„Nicht Herr! nicht! Mann Gottes, o nein! nicht täusche doch deine
Magd!" — Um kreißte das Jahr, und wie der Prophet ihr verheißen,
Um dieselbige Zeit genas sie des Säuglinges freudig.
Freudig gedieh auch das Kind und reift' in herrlichem Wachsthum.
Jahr' entschwanden, erstarkt war der Knab'; da begab sich's, zur Stunde,
Als jetzt die Ernte gereift und die Schnitter im Felde sich mühten
In der Schwüle des Tags; die Lust der Zeit und der Arbeit
Trieb den geschäftigen regen hinaus aufs Feld zu dem Vater.
Als er stand in dem Kreise der Schnitter, die noch ungeübten
Hände sich jetzt des Geschäfts versuchten, da rief er mit einmal:
„O mein Haupt, mein Haupt!" Der Vater erschrocken bekümmert

Rief der Dienenden Einen behend: „Fort bring' ihn der Mutter,
Daß mir die sengende Glut der Mittagssonn' ihn nicht tödte!"
Und der nahm ihn und trug ihn in's Haus zur geängsteten Mutter.
Als sie mit brennender Wang' und mit hochauf-keuchendem Athem
Und mit entstelltem Gesicht und mit starrendem Auge den Knaben
Liegen sah, was der eigene Schmerz in dem Busen ihr wühlte,
Dennoch gebot sie ihm, schloß mit gesammeltem Geiste den Kranken
In die Arm' und rieb ihm die Schläfe mit Oel und mit Essig,
Trocknete sanft den Schweiß ihm von den siedenden Wangen,
Setzte sich ihn auf den Schooß, mit unaussprechlicher Liebe
Leis' hinhorchend nach jeglichem Puls, nach jeglichem Odem,
Nach den Lippen, den lechzenden, ob kein Wörtchen des Lebens

Ihnen entquölle; da lag er und lag stumm bis
an den Mittag,
Und — verschied! — Wie ein Schwert durchfuhr
es die Seele der Mutter;
Doch auch so wich nicht der Glaube des Schmer-
zes Betäubung,
Nicht im starrenden Schmerz ganz noch von der
Hoffnung verlassen,
Ging sie und trug den Todten hinauf in die
bretterne Kammer,
Legt' ihn dort auf das Bett des Mannes Got-
tes Elisa,
Schloß mit Sorge die Thür' und besendete schnell
nun den Gatten,
Daß er ihr schickt' ein Eselein her, mit einem
der Knaben;
Denn sie verlangte zu gehn zum göttlichen
Mann, zu Elisa,
Und sie sattelte sich das Thier, und sagte zum
Knaben:
„Fort und säume mich nicht, und thue mir,
was ich gebiete.
Also zog sie zum Manne des Herrn nach der
Spitze des Karmels;

Als er von ferne sie sah, da sprach er zum Diener Gehasi:
„Siehest du nicht? dort naht von Sunem die Wirthin, so geh' ihr
Eilig entgegen, und frage sie doch! Mich drängt es zu wissen,
Ob sie gesund, und der Mann und der Sohn?“ Sie sagte: „Gesund, Herr!“
Jetzt als die Höh'n sie erklommen des Bergs, und nahte dem Seher,
Fiel zu den Füßen sie ihm, und umklammerte fest ihm die Füße,
Und es eilte Gehasi heran vorschnell, von des Meisters
Füßen zu drängen das Weib; doch der weisere Meister erwiedert:
„Laß sie, dränge sie nicht, denn betrübt ist ihre Seele,
Und mir verbarg es der Herr, nicht kam mir die Ahnung des Geistes.“
Jetzt erhub sie die weinende Stimme zum göttlichen Manne:
„Wann hab' ich gebeten von dir, daß du mir verschaffest

Einen Sohn, und sagt' ich dir nicht, du sollst mich nicht täuschen?"
Zu Gehasi gewandt schnell sprach er: „Die Lenden gegürtet,
Und in die Hände den Stab des Meisters genommen, so eile
Rasch (nicht erwiedere Gruß den Begrüßenden, grüße du selber
Auch die Begegnenden nicht) und genahet dem Hause der Mutter;
Säume dich nicht! dort lege den Stab auf das Antlitz des Knaben."
Aber die Mutter des Knaben entgegnete: „Wahrlich, beim Leben
Gottes und deinem! Ich halte dich, Mann, und lasse nicht von dir!"
Und jetzt macht' er sich auf und folgte der flehenden Mutter.
Aber voraus war längst Gehasi mit eilendem Laufe,
Und er legte den Stab im Haus' auf das Antlitz des Knaben;
Doch da regte kein Laut, der leiseste nicht sich, kein Merken!

Und er kehrte zurück, entgegen den Wandern- den beiden:
Was du gebotest, das hab' ich gethan, so sagt er dem Meister;
Doch es regte kein Laut, der Leiseste nicht sich, kein Merken,
Und das Leben ist nicht dem Knaben wieder gekehret.
Als Elisa nun kam, todt lag auf dem Bette der Knabe.
Aber es trat zu dem Bette der Mann, und wandte sich schnell um,
Fest verriegelnd die Thüre, dann betet' er brünstig zu Gott auf;
Und er legte sich hin auf das Kind, und bedeckte mit seinem
Munde den Mund des Kinds und mit seinen Augen die Augen,
Und mit den Händen die Hände des Kinds, sich über den Knaben
Ganz verbreitend, und ihm mittheilend die Wärme des Lebens;
Dann erhub er sich wieder, und wanderte dahin und dorthin

Betend im Haus, und kehrte zurück und breitete wieder
Ueber den Knaben sich aus. Jetzt kam die Regung des Lebens.
Sieben mal auf schnaubte der Knab'; — o Wunder! es thaten
Jetzt die Augen sich auf, und es kehrte des Lichtes Empfindung.
Rufe die Wirthin, so rief Elisa jetzt schnell dem Gehasi;
Und die Mutter erschien von Angst ganz zitternd und Hoffnung:
Nimm ihn, sagt' er ihr, nimm ihn, den Sohn, er lebet dir wieder!
Und sie sank zu den Füßen ihm hin im Entzücken der neuen
Wonne, die fluthend und wogend ihr Herz zu erdrücken nun drohte,
Betete dankend zur Erde gestreckt zu Gott und dem Manne
Gottes; der hub sie auf und schloß ihr die Händ' in des Sohnes

Händ' und enteilte; da faßt' sie entzückt den
Sohn und umhalst ihn,
Herzt' ihn mit Thränen unsäglicher Lust und
führt' ihn zum Vater.

Erste Abtheilung.

Biblische Gedichte.

Zweites Buch.

1.

Die sieben Brüder
und
ihre Mutter.

Wohl fahren hoch die Arme der Tyrannen
Im Frevelsinn der Uebermacht daher;
Doch mögen sie der Freiheit Geist nicht bannen,
Und drückten ihre Martern noch so schwer.
Was Heldenmuth und glaubiges Vertrauen
Vermag, könnt ihr an jenen Brüdern schauen.

Als Judas Land Antiochus verheerte,
Und weit umher mit räuberischer Hand
Gemeines so als Heiliges zerstörte,
Von tollem Grimme gegen Gott entbrannt,
Da wurden mit der Mutter in dem Streite
Der Heldenbrüder sieben seine Beute.

Die Rücken wund gestäupt mit Geißelschlägen,
Daß rings das Blut aus rothen Striemen rann,
Führt man sie jetzt dem Königsstuhl entgegen;
Da sprach von seinem Throne der Tyrann:
Schwört ab die Satzung Mose's! wählt das Leben!
Wo nicht, so seyd dem Schmachtod übergeben!

Da sprach der Brüder ältester: So spare
Die Worte doch! Wer sterben hat gelernt,
Wird, ob die herbste Qual ihn auch befahre,
Nicht zagen: Gott ist nicht von ihm gefernt!
Wir trauen ihm, den Tod, nicht Gott verachtend,
Und höher sein Gebot als deines achtend.

Der König fährt in heft'gem Grimm zusammen,
Und ruft entrüstet schnell den Dienern zu:
Und Kessel stellen über helle Flammen
Auf des Palastes Estrich, die im Nu!
„Die Zung' ihm," schreit er, „aus dem Lästermunde,
Und Füß' und Hände abgehackt, dem Hunde!"

Seh'n es die andern, und die ihn gezeuget,
Wie seines Starrsinns Opfer er verdirbt!
Und wisse, wer nicht solchen Wahnsinn beuget,
Daß gleiches Martertodes jeder stirbt.
Auf, wo die Flammen übern Kessel schlagen,
In diesen heißen Tod ihn hingetragen!

Als der Gestümmelte lag in den Flammen,
Obsiegte noch sein hoher Blick dem Schmerz.
Die andern und die Mutter knie'n zusammen,
Und trösten sich und festigen ihr Herz,
Und sprachen: Gott ist seinen Knechten gnä-
dig;
Er macht uns alles Jammers frei und ledig.

Verschieden war der erste jetzt; den Zweiten
Führt man herbei, und schmäht und schän-
det ihn;
Als gleiche Frag' an ihn sie jetzt erneuten:
Giebst du für's Leben nicht die Satzung
hin?
Sprach er: O schweigt und laßt mich freudig
sterben,
Und mög't ihr mich auch schmählicher verderben.

Da martern sie ihm jedes seiner Glieder
Mit glüh'nden Zangen nach des Königs Schluß,
Und werfen ihn dann in den Kessel nieder;
Da rief er sterbend zu Antiochus:
Verfluchter Mensch! du quälst mir ab das Leben;
Der Herr des Himmels wird mir's wiedergeben.

Der Dritte unter seiner Henker Schlägen
Herangeführt folgt mit entschloßnem Muth,
Reckt seine Hände freudig selbst entgegen
Den Marternden: „Da sättigt eure Wuth!"
Gott gab sie mir, er nimmt mir diese Glieder,
Der mir sie gab, erneut sie mir einst wieder.

Der König, hocherstaunet ob dem Muthe
Des Jünglings und der Mutter: „Führt heran
Den Vierten jetzt und wascht in seinem Blute
Die Geißel, bis er stirbt!" — rief der Tyrann —
„Wie sie, will ich jetzt meinen Starrsinn treiben,
So soll mir auch nun keines überbleiben."

Und sterbend unter seiner Henker Hieben
Rief noch der Jüngling mit entschloßnem Muth:
O hoher Trost, daß, die den Höchsten lieben,
Auch freudig ihm verströmen all ihr Blut.
Du kannst nur würgen. Gott gibt mir das Leben
Zurück; dir, Würger, wird er es nicht geben.

Als jetzt der vierte Bruder war verschieden:
„Der Fünfte nun empfahe seinen Lohn,
Auch ihm“ ruft er „sey gleiches Loos beschieden,
Die gleiche Strafe für den gleichen Hohn!“
Da wandte sich der Jüngling jetzt zurücke,
Und sprach dem Dräuenden mit festem Blicke:

„Die Menschen, sterblich, wenn sie sind gewaltig,
Thun, was sie wollen und ihr Frechsinn räth;
Sie treibens lang, doch endlich siebenfaltig
Ereilet sie die Rache Gottes spät.
Noch harrt anjetzt dein Herz auf bösen Dingen,
Allein es wird nicht immer dir gelingen.

Der sechste Bruder, als er kam zu sterben:
„Was Gott thut“ sprach er „das ist wohl gethan;
Du kannst den Leib, die Seele nicht verderben,
Für meine Sünden büß' ich jetzt, Tyrann!
Tob' immerhin, doch wird mir neues Leben
Der Herr, und ew'gen Tod dereinst dir geben.

Der Söhne sechs schon waren jetzt verschieden.
Der Mutter Brust durchtobt endloser Schmerz;
Doch faßte sie, gewandt zum hohen Frieden
Zu Gottes Trost sich, fest ein mannlich Herz.
Und wie der Kampf im Busen war geschlichtet,
Zu sprach den Duldern sie, stets aufgerichtet.

„Ihr Lieblinge, ich trug euch unterm Herzen
Neun Monden lang, ihr theures Gottes-pfand,
Geboren hab' ich euch mit vielen Schmerzen,
Mit Sorg' erzogen an der Liebe Hand;
Drum duldet frisch, ihr jungen Heldenseelen,
Für Gott, euch kann's an Gottes Huld nicht fehlen.

Antiochus, als er das Wort vernommen,
Das fremde Wort, glaubt, Läst'rung sey der Spruch,
Und läßt entbrannt von Zorn den jüngsten kommen,
Den sieb'ten Sohn; mit schmeichelndem Versuch
Tritt er ihn an: „Sey weise, feiner Knabe,
Verschmähe nicht des Lebens schöne Gabe."

„Bei meinem Eid sey es dir fest geschworen!
Schwörst du mir jetzt die Vätersatzung ab,
Nicht sey an dir dann meine Huld verloren!
Schau hin auf deiner Brüder schmählich Grab!
Ihr Starrsinn büßt'; hoch sollst du mir auf Erden
Vor vielen groß und reich und mächtig werden."

Doch was er bat und schmeichelnd bat, verloren
War's an dem heldenmüth'gen jungen Herz;
Er lockt und droht und — alles tauben Ohren,
Da übermannt ihn bittern Ingrimms Schmerz;
Doch seiner Macht nur Einen zu erbeuten,
Läßt er behend der Mutter jetzt bedeuten:

Soll untergehn denn ganz und gar dein Samen?
— Ich will es nicht, die Thoren wollen's — geh!
Wend' ihm den Sinn in meinem, deinem Nahmen!
Die Huld bin ich, wo ich Gehorsam seh'!
Willst du ihn dir und willst ihn mir erhalten,
So geh', und laß nicht seinen Starrsinn walten.

Die Mutter ging, verstellend die Gebärde,
Als wollte sie des Wüthrichs Willen thun;
Doch leise, daß es der Tyrann nicht hörte,
Sprach sie, genah't dem theuren Sohne nun:
„Zum Abfall, Kind, will man dich bittend zwingen,
Ich selber soll dir diese Mahnung bringen."

„Den ich so oft geherzt in meinen Armen,
Du meiner Mutterschmerzen letzte Frucht,
So wolle doch dich über mich erbarmen,
Daß Gott und Welt uns beide nicht verflucht,
Und ob dein Tod mich mehr als dich auch quäle,
Doch dir und mir des Höchsten Huld nicht fehle."

„Schau an die Erde! zu des Himmels Ferne,
Der blauen Wolken duftigem Gewand,
Heb' auf den Blick, zum lichten Reich der Sterne!
Dies alles schuf aus Nichts des Höchsten Hand.
Aus Nichts auch uns! wir sind in seinen Händen,
Drum stirb getrost, er wird es selig wenden."

Da rafft' empor der Knabe sich voll Feuer;
„O könntest du mich so des Kleinmuths zeihn!
Wie? minder sey mir als den Brüdern theuer
Mein Glaube? Traun! Nicht seine Schmeichelei'n,
Nicht seine Drohung können mich verderben.
Ich habe Muth, zu dulden und zu sterben."

Und schnell gewandt zum harrenden Tyrannen,
Rief er ihm jetzt die Schreckensworte zu:
„Von Gottes Huld, wähnst du, mich zu verbannen,
Furchtbarer seyst in meinen Augen du
Als Er? das kannst, Vermessener, du glauben!
O mög' er dir bald deinen Wahnsinn rauben!"

„Daß du dich nicht zu sehr der Macht erhebest,
Die jetzt der Gott zum Fallstrick dir geschenkt,
Zu sicher nicht in eitler Hoffnung lebest,
Meinst du, daß dein der Rächer nicht gedenkt?
Langmüthig mag oft wohl die Rache weilen,
Den Sichern wird sie furchtbarer ereilen."

„Dem, dessen Aug' allgegenwärtig blicket
Auf menschlich Thun aus ewig klarem Licht,
Ist deines auch, du Frevler, nicht entrücket,
Und nicht entrinnst du seinem Zorngericht.
Es wird nach Gnad' und Recht, der Herr der Welten,
Den Brüdern einst und mir und dir vergelten."

Als so vernahm des edlen Zornes Stimme
Antiochus, entsetzt sich der Tyrann
Von Schreck ergriffen; doch mit neuem Grimme
Gerüstet, schnaubt er so die Diener an:
Auf, greift ihn und mit dreifach herben Qualen
Soll der Verräther seine Läst'rung zahlen.

So starb auch er, der letzte seiner Brüder,
Fest seinen Sinn, wie sie, auf Gott gestellt;
Und freudig sank er in die Marter nieder,
Den Blick geheftet zu der höhern Welt;
Zuletzt verschied, das Marterfest zu krönen,
Die Heldenmutter bei den Heldensöhnen.

2.

Belsazer in der Unterwelt.

— — — —
— — — —

Jetzt hob ein neues Schrecken mir die Haare;
Ein König saß, an der zerbrochnen Krone
Kennbar dem Aug', in flammendem Talare
Auf einem feuerglühnden ehrnen Throne.

Ein Zepter, wie geführt von Geisterhänden,
Voll Eisenstacheln schlug ihm auf den Rücken,
So oft sein Auge sich nach ihm will wenden,
Und die Verzweiflung saß in seinen Blicken.

Dem naht' ich jetzt, und traurend hub ich an:
„Wenn dir die Pein es zuläßt, mir's zu sagen;
Wer bist du, unglücksel'ger armer Mann?
Für welche Schulden mußt du Strafe tragen?"

Wehmüthig jetzt der alte König sprach:
Gern will ich dir so Schuld als Straf' erzählen;
Läßt nur die Pein auch auf Minuten nach.
Ich weiß: mir wird dein Mitleid nimmer fehlen.

In alten Schriften hast du wohl gelesen
Von Belsazer, vor dem erzittert' Babel:
Sieh! der bin ich im Leben einst gewesen,
Und was du lasest, zeuge, war es Fabel?

Auf Macht und Willkühr trotzt' ich ganz allein,
Bis zu den Sternen wollt' ich mich erheben,
Und außer mir war alles sonst mir klein;
Nicht himmlisches scheut' ich, nicht irdisch Leben.

Weg schüttet' ich, wie Wasser, Menschenblut,
Auf Unrecht heftend einzig die Gedanken.
Ich wälzte mich in üpp'ger Wollust Gluth,
Und meine Pracht ging über alle Schranken.

Einst ließ ich stolz ein reiches Mahl bereiten,
Aufbieten ließ ich meine Fürsten alle
Und Obersten aus meines Reiches Weiten;
Da ward geschmaus't bei lautem Saitenschalle.

Her winkt' ich jetzt die Goldpokale mir,
Die Becher, die aus Judas Heiligthume
Mein Vater raubt', und lästernd tranken wir
Auf Judas Hohn zu unsrer Götzen Ruhme.

Mit einmal schien's, als schütterte die Wand;
Sie riß, und sieh! zu nahmenlosem Grausen
Aus ihr hervor stieg langsam eine Hand,
Und griffelte in fürchterlichen Pausen.

Als jetzt sie durch die Spalte schnell verschwand,
Schloß sich der Riß, die Züge blieben stehen,
Anstarrend mich, schreckvoll, doch unbekannt;
Die fremden Zeichen konnt' ich nicht verstehen.

Schnell wurden meine Magier besandt,
Das Wunder mir zu deuten und die Zei-
chen.
Blaß standen sie, von Schrecken hingebannt,
Und konnten nicht der Worte Sinn erreichen.

Als langes Schweigen ihre Zunge band,
Begann ich Heftig-Grimmiges zu sprechen:
Wo ihr mir nicht dieß Räthsel löst zur Hand,
Soll euer Tod dieß starre Schweigen rä-
chen!

Da sanken sie lautschluchzend auf ihr' Knie:
„Die Götter wenden dir den Sinn vom
Bösen!
Mit Huld, mit Zorn nicht, König, sühne sie!
Wir können's nicht; doch Daniel wird's
lösen.“

„So holet mir den fremden Seher schnell!“ —
Als leuchtete aus ihm der Geist der Wahr-
heit
Stand er vor mir, sein Auge strahlte hell,
In wunderbarer überird'scher Klarheit.

„Vernimm den Sinn! Gezählt sind deine Tage;
Gewogen sind so Thaten dir als Stunden —
Sprach er — dort oben wog sie eine Wage,
Und hat zu leicht im Wägen dich gefunden.“

Jetzt faßte mir Entsetzen alle Glieder;
Nach meiner Krone griff ich; wie zergangen
Schmolz schnell ihr Gold an meinen Händen nieder,
Und träufelte mir siedheiß auf die Wangen.

Weg warf ich jetzt die nichtigflüß'ge Last
Und die erzürnten Götter mir zu sühnen,
Ließ ich durch meine Diener im Palast,
Wie einen Gott, den Seher flugs bedienen.

Doch Daniel, entrüstet brach er aus:
„Nicht mir, dem Gott der Götter gieb die Ehre!
Bin ich ein Götz in diesem Gräuelhaus?“
Und riß sich schnell aus meiner Diener Heere.

Jetzt als des Nachts in meinem Bett' ich ruht',
Halbschlummernd nur, hört' ich die Thüren krachen
Und Schwerter zischen, und voll Mörderwuth
Drei Männer stürzten mitten durch die Wachen.

Die fielen mit gezucktem Dolch mich an:
„Dem Staub den Leib, der Hölle gieb die Seele!"
So schrieen sie, „es ist um dich gethan!"
Und stießen mir die Dolche durch die Kehle.

Bald trugen mich an diesen Qualenort,
Wo ich nun seit Jahrtausenden gebunden,
Dämonen mit des Sturmes Eile fort,
Und nie hab' ich indessen Ruh gefunden.

3.

Klaglied des Hiskias.

(Nach dem Ebräischen.)

Schon dacht' ich, abgerollet ist mein Leben,
Ich muß hinab, hinab in's stille Reich,
Wo sich des Scheols Pforten heben,
Den Schatten werd' ich gleich;
Und hoffte länger doch zu leben!

Schon fürchtet' ich, nicht mehr dein Heiligthum zu schauen,
Jehovah, Herr! im Lande, wo das Licht
So hold herein von Sions Berge bricht,
So dacht' ich schon mit Grauen.

Mein Leben fällt
Hin in den Staub, hin wie ein Hüterzelt,
So reißt der Weber ab,
So reißt's und mich empfängt das Grab.

Verdorret waren meine Säfte,
Verwelkt die Blüthe meiner Kräfte,
Es tobte fort viel durchgeweinte Tage,
Viel durchgeweinte Nächte meine Plage.
Dem Morgen harrt' ich: Wird der Morgen
Lindrung geben?
Umsonst! Mit Löwengrimm zermalmet war mein
Leben.

So klagt die Nachtigall, so klagt' ich:
Gleich Tauben girrt' ich;
Die Augen dräuten mir zu brechen,
Gebrochnen Lauts nur konnt' ich sprechen:
Hilf Herr, o hilf! denn Noth umschwirrt
mich.

Wie will ich oft von seiner Huld noch sa-
gen!
Er hielt, was er verhieß und stillte meine
Klagen!
Er wollte mir das Leben wieder schenken,
Ich werd' an diese Angst, so lang ich lebe,
denken.

Ja deine Macht erhält,
O Gott, die Menschen all', erhält die ganze
Welt!
Durch deinen Odem weben
Die Sterblichen und leben!
Das wahre Seyn ist nur in dir,
Du Güte droben, du erhieltst das Leben mir!

Nach Rettung schmachtet' ich; ich glaubte
zu vergehen,
Du ließest mich vom Tod erstehen;
Ich sollte nicht in dir den Sünden-Rächer
sehen:
Denkt ja das Reich der Todten nicht mehr
dein,
Im Tode schweigt Empfinden und Erkennen,
Schließt uns die schwarze Pforte ein,
Dort unten hört man dich, du Treuer, nicht
mehr nennen.

Des Lebens rege Kraft allein,
Sie rühmet sich, sie freut sich dein;
So rühm' auch ich
Mit Jubel dich!

Die Väter werden's den Kindern sagen,
Daß du die Wahrheit bist; das sey in kommenden Tagen
Dein Ruhm! Du hilfst dem Menschen gern;
Hilf denn, hilf Herr, laß es gelingen,
So wollen wir, so lang wir leben,
Anbetend dich erheben,
In deinem Haus, im Haus des Herrn
Dir ewig Lieder singen.

4.

Die Heldenprobe.

(Ebräisch.)

In seinem Lager saß Isais Sohn
Und seine Starken um ihn her;
Rundum gelagert waren Jebus Söhne
Am Brunnen Bethlehems, im Thale Bethlehems;
Da hub der Führer seiner treuen Schaaren
Mit eins sich David auf und sprach:
„Mich lüstet nach dem Wasser Bethlehems;
„Wer holt des Wassers mir, das seinem Born entquillt?"

Und Eleasar und Jasabean
Und Abisai, die drei Helden, rasch
Entstürzten ihren Sitzen sie,
Und stürmten, wagend ihre Seelen in den Tod,
Hinab in's Feindeslager an den Quell,

Und brachten Wasser in den Helmen dar
Dem König: „Trink' und frische deine Seele!
Was du gebotest, haben wir vollbracht,
Und Weg durch viele Leichen uns gemacht."

Und David hoch erstaunt und hoch erfreut
Ob seiner Treuen Muth, entnahm das Wasser
Der Biedern Hand und trank es nicht;
Er sprengt' ein Opfer weihend es dem Gott.
„Was trinkst du nicht des Wassers, Herr, und stillst
Den heißen Durst?" unwillig fragten so
Die Helden ihn; der König aber sprach:
„Das lasse Gott fern von mir seyn! Ich sollte
Des Blutes trinken meiner Helden? Setztet
Ihr euer Blut nicht an dieß Wasser an,
Und habt mit Lebensfahr es mir geschöpft,
Mit Lebensfahr es mir heraufgebracht?"

5.

Klagegesang Davids um Jonathan.

Klagt laut! Israels Stolz liegt auf den Höhen
erschlagen!

Chor.

Gefallen! wie sind die Helden gefallen!

Sagt's nicht zu Gad, nicht in Askalons
Thoren,
Daß nicht jauchzen der Philister Töchter,
Gilboas Berg', euch treffe kein Thau, euch
treffe kein Regen,
Fluch euch, Gefild', euch nahe kein Segen!

Jonathans Bogen, tödtlich dem Starken,
wann hat er gefehlet?
Saul's geschwungenes Schwert, wann kam's
unblutig zurücke?

Saul und Jonathan, sie die Geliebten, im Leben verbunden
Mit der süßesten Lieb' hat auch der Tod nicht getrennet.
Schneller denn Adler, denn Löwen noch tapferer waren die Helden.
Der mit goldenem Schmuck euch schmückte, mit Purpurgewand euch
Kleidete, klaget um Saul, ihr Israelitinnen klaget.

Chor.

Gefallen! wie sind die Helden gefallen
In der Mitte der Schlacht!
Jonathan dort auf den Höhen erschlagen.

Leid ist mir's um dich, mein Bruder Jonathan!
Süßer, wie liebt' ich dich!
Theurer ja war deine Liebe
Denn der Weiber Liebe mir!
Ich liebte dich sehr.

Chor.

Gefallen, wie sind die Starken gefallen,
Und umkommen die Waffen der Schlacht.

6.

Hiob.

(Ein Fragment.)

Wer ist's, der dort in dumpfer öder Stille
Den starren Blick zur Erde niederbeugt,
Und scheu verhüllt in seine Mantelhülle,
Wie in sich selbst, der Frager jedem schweigt?
Als ob ihn schwer ein fressend Siechthum plagte,
Und tiefer noch der Gram sein Innres nagte.

Die blasse Miene kündet seinen Kummer,
Die abgefleischte Wange zeugt dem Schmerz;
Vor seinem Aug' entflieht der süße Schlummer
Seit Monden schon; Verzweiflung preßt sein Herz.
Es ist, als irrten matt noch seine Blicke
Nach hingeschwundner beßrer Zeit zurücke.

Einst lächelt' ihm das Glück; aus milden Händen
Verschüttet' es freigebig auf sein Haus
Die reiche Fülle seiner schönsten Spenden,
Und war mit ihm, ging mit ihm ein und aus;
Gesegnet war, was immer er bereitet,
Und weit sein Gut durch's Land umher verbreitet.

Ihm weideten Kameele, Schafe, Rinder
Zu tausenden; sein redliches Bemühn
Bekrönte Glück, und Knecht' und Mägd' und Kinder
Sah' er im frischen Leben um sich blühn;
Vervielfacht war in Enkeln selbst sein Leben,
Ein Baum, dem Wandrer reichen Schutz zu geben.

Und was er hatte, seine volle Habe
War stets der Armuth froh gegönntes Gut;
Sie freute sich des Gebers, wie der Gabe,
Es ruhte gern die Noth in seiner Hut.
Auch war mit ihm die Weisheit, der Berather
Des Volks war Job und seines Stammes Vater.

Bei seinem Segen hatt' er nie vergessen
Den Segnenden, den guten Geist der Welt,
Im Glücke nie des Glückes sich vermessen,
Bestanden diese Prüfung als ein Held:
So lebt' er fromm und schlecht und recht an Sitten;
Ihm glich kein Mann in der Araber Hütten.

Wenn sich beim Mahl oft seine Söhne freuten,
So blieb er, auch geladen, dennoch fern;
Indessen sie dem Weltgeist Opfer weihten,
So weiht' er fromm Sühnopfer Gott dem Herrn;
Es möchten sich, dacht' er, vielleicht die Knaben
Am guten Tag vor Gott versündigt haben.

Doch wandelbar ist alles Glück des Lebens;
Des Unglücks Prüfung sollt' er jetzt besteh'n.
Sey reich, geachtet, vielgenannt! Vergebens!
Des Schicksals Hauch kann alles leicht verwehn.
Hoch über Sterblicher Gedanken schreitet
Der Geist daher, der Wohl und Weh bereitet.

Ein Bote kam, und vor der Rede sagen
Die Mienen schon die Trauerbotschaft an:
„Herr,“ spricht er, „deine Knechte sind geschlagen!
Es stürzten Räuberhorden frech heran,
Dem sichern Schirm die Schafe zu entjagen,
Und ich allein entrann, es anzusagen.

Noch wie er spricht — es folgt des Unglücks Tritten
Ein neues meist — steht schon ein andrer da:
„Vom Karmel kam ein Wetter hergeschritten,
Das schreitend wuchs; jetzt stand es furchtbar nah;
Auch flammt's, und Hirt und Rinder sind erschlagen,
Und ich allein entrann, es anzusagen.“

Ein Dritter kommt, wie der noch spricht, gelaufen:
„Bereite dich zu herber Zeitung, Mann!
Der räub'rischen Chaldäer wilde Haufen
Sie brachen aus der Wüst', ein Sturm, heran;
Hinweggeraubt sind die Kameel', erschlagen
Die Knecht', ich nur entrann, es anzusagen.“

Die furchtbarste, die tödtendste der Kunden
War noch zurück; auch sie, die Schlange, drängt
Sich wild heran, den Vater zu verwunden;
Seht, wie fernher ein neuer Bote sprengt!
Es ist, als stürzten sich des Unglücks Flammen
Die Wetter Gottes all' auf Job zusammen.

„Laß hören" sprach er „todt sind meine Kinder?" —
„Auf seinem letzten Wege fällt der Schlag
„Des Jammers — Sprich!" „Ja todt sind deine Kinder
Und Enkel all'; ein festlichfroher Tag
Vereinte sie; die Freude war beim Mahle
Die Freude kreist' umher in voller Schaale."

„Die Sichern saßen frohes Muths beisammen,
Da flog daher mit wüthendem Gebraus
Der Smum, gerüstet mit des Abgrunds Flammen,
Und packt' und schüttelt' und warf hin das Haus.
Ein Augenblick hat Alle so erschlagen,
Und ich allein entrann, es anzusagen."

Da reißt sich Job mit grimmiger Geberde
Empor, zerrauft sein Haar und sein Gewand;
Doch betend schnell stürzt er hinab zur Erde:
„Nackt“ spricht er „kam ich, nackt laß ich dieß Land.
Genommen hat der Herr, was er gegeben;
Sein bin ich, ewig soll sein Nahme leben!“

Noch ward er rein in allem dem erfunden;
Was auch der Schmerz an seiner Seele fraß,
Noch hielt sein Geist die Zunge doch gebunden,
Des Erdenjammers höchstes Uebermaß
Vermocht er, höher als das Glück, zu tragen,
Und wollte das Verhängniß nicht verklagen.

Wer rechtet mit dem Starken? Seine Beute
Ist alles Staubgebildete; es schwebt
Erhaben über Menschenmacht, ins Weite
Sein Arm hinaus, und stürzet und erhebt.
Jetzt rufet er den Staub herauf ins Leben:
Jetzt wird dem Tod das Leben übergeben.

Noch schmückte der Gesundheit frische Fülle
Und ehrne Kraft den ungebeugten Mann;
Noch stand in freier Herrscherkraft sein Wille,
Fest trat er noch im Lebensschmuck heran;
Wo reg und schön Gesundheit uns umschwebet,
Gilt noch der Mensch sich selbst, und Hoffnung lebet.

Da flog herab auf giftgetränkten Schwingen
Der Seuchen Geist, der Stifter herber Pein;
Mit Pfeilen, die ins Mark wie Flammen dringen,
Auf fliegen ihm am ganzen Leibe Schwähren,
Die sengend alle Glieder ihm verheeren.

Ein Gottverhaßter, von dem Fluch getroffen,
Saß er jetzt da mit matterstorbnem Blick,
Sah der Verwesung Abgrund vor sich offen,
Und die ihn sahen, traten scheu zurück.
Lebendig sah' er seinen Leib verderben,
Und saß im Staub und schabte sich mit Scherben.

Da trat zu ihm, als er, gebeugt im Staube
Die Lippen biß, mit thörichtem Bescheid
Sein Weib herein: „Dich hat der Tod zum Raube!
Hältst du noch fest an deiner Frömmigkeit?
Wenn Frömmigkeit muß Schmach und Elend erben,
Gesegne Gott und rüste dich zum Sterben!“

Jetzt zürnt' er auf: „Und hat mich Gott verlassen,
Ziemt sich's, daß ihn der Sterbliche verläßt?
Du redest, wie die Thorheit auf den Gassen,
Und hält'st am alten Unbedachte fest!
Und wüchsen auch noch höher meine Plagen,
Ich will ein Mann die Prüfung doch ertragen.“

„Wie? sollten wir von Gott nur Gutes nehmen,
Das viel und groß der große Geber schenkt,
Und weigernd feig uns ob dem Bösen grämen,
Wenn sich von uns sein Segen abwärts lenkt?
Das Gut' und Böse wechselt mit den Stunden.“ —
So ward auch hier noch Hiob rein erfunden.

Drei Freunde Jobs, als sie die Pein vernommen,
Die malmend lag ob dem getroffnen Mann,
Von Theman, Suah und Naëma kommen
Eliphas, Bildad jetzt und Zophar an.
Zu trösten ach! den Schmerz des Freundes brannte
Ihr Geist, den Schmerz, der kaum noch Tröstung kannte.

Und als sie ihn gewahrten, schon vom Weiten
Wie staunten sie dem Jammerschauspiel nicht!
Aufheulend rissen sie die Kleider, streuten
Gen Himmel Asche, sich ins Angesicht;
Stumm saßen sie vorm Stummen sieben Tage;
Denn unaussprechlich groß war seine Plage.

Jetzt, wie ein Strom vorm felsichten Gestade,
Von wildem Regenwasser angeschwellt,
Sich bäumt und bäumt, und in die alten Pfade
Zurückgezwängt lang in dem Bett sich hält;
Doch endlich überstürmt er jach die Klippen;
So reißt Jobs Schmerz und braust von seinen Lippen.

Geh' unter, Tag, geh unter, sey verloren
Auf ewig aus der Zeiten Tagen! Fluch
Bezeichne dich, Tag, der du mich geboren!
Vertilget seyst du aus des Schicksals Buch,
Nacht, da man sprach: Ein Männlein ist empfangen!
Erschallen müss' in dir kein Freudenspruch!
Dreifache Finsterniß müss' um dich hangen,
Kein Stern in dir am schweren Himmel prangen.

Geheul durchtöne dich! An jedes Ohr
Soll der Verzweiflung banger Wehlaut schlagen,
Wenn du erscheinst; es winsle seine Klagen
Endlos der ungestillte Schmerz dir vor!
Dem Morgen harrend müssest du verzagen,
Im langen Harren nie zu dir empor,
Zu deiner Todesschrecken dichtem Flor
Soll sich die goldne Morgenröthe wagen.

Warum, warum verschlossest du mir nicht
Des Lebens Thür? Mußt' ich die Sonne sehen,
Daß siebenfach die Noth mich jetzt umflicht,
Und in der Noth ich schmählich muß vergehen.

Was mußten Weiberkniee mir begegnen
Und mit des Tagesscheines erstem Gruß
Mir Mutterbrüste bei der Liebe Kuß
Die süße Milch in meine Lippen regnen?

O wärst du doch, verhaßtes Lebenslicht,
Wärt ihr dort oben in der blauen Ferne
Dem Säugling schon erloschen, goldne Sterne,
Ich trüge solche herbe Pein dann nicht.

So läg' ich doch in unbetrau'rter Stille
Untrauernd jetzt und hätte Ruh' und Rast
Mit allen, die des Todtenreiches Hülle,
Den Großen einst, den Vielgenannten faßt;
Mich drückte nicht des Unglücks ganze Fülle,
Der Erdenplagen volle Zentnerlast.
In dumpfer Oede wär', in dumpfem Frieden
Mein Loos bei euch, ihr Schatten, mir beschieden.

Da rastet doch der wilden Dränger Glühn;
Dort läßt die freche Bosheit doch ihr Wüthen,
Dort enden, Leben, alle deine Müh'n,
Dort streift kein Sturm des Glückes schönste Blüthen.

Der Frevler darf nicht Hohn der Tugend bieten,
Das Larvenwerk ist dort vorbei, es fällt
Hin in ihr Nichts die Scheidewand der Welt,
Und groß und klein, hoch, niedrig, arm und reich,
Sclav, Freier, Fürst und Bettler sind sich gleich.“

Als Job sich in Verwünschung so ergossen,
Entlastet hatte so sein Schmerzgefühl,
Da saßen, von Entsetzen bang durchflossen,
Die Freunde da, und lange schwer und schwül
Lags auf dem kleinen Kreis in dumpfer Stille;
Gebunden schien jetzt aller Red' und Wille.

Als lang sie so mit starrem Blick sich maßen,
— So bricht die schwüle Wetterwolk' ein Blitz —
So rafft im Kreise, wo sie starrend saßen,
Empor Eliphas sich von seinem Sitz:
Ihm schwoll das Herz, ihm schwoll das Wort im Munde,
Und fort reißt ihn der Rede Geist zur Stunde.

„Wohl seh ich dich erschöpft an allen Sinnen,
Mann der Verzweiflung, unglückſel'ger Freund!
Ich fürchte fast, dich nimmer zu gewinnen,
So treu es auch der Wunsch des Freundes meint.
Es dringt das Wort wohl nicht durch diese Falten;
Doch wag' ich es: Wer könnte hier sich halten?

Du warst ja sonst auch selbst in andern Tagen
Mit reichem Trost so gern dem Elend nah;
Beschwichtigt hat dein Wort so manche Plagen;
Gefallne standen wieder aufrecht da.
Wie manches Ohr hat nicht auf dich gemerket!
Wie manche lasse Hand hast du gestärket!

Nun gilt es dir; nun willst du ganz verzagen;
Der Fremden Rath soll nun sich selbst entstehn?
An dir allein soll keine Kraft versagen?
Auf laß an dir auch deine Kunst jetzt sehn!
Hat dich der Pfeil der Noth schon tief verwundet,
Ob nicht dein Herz von solchem Wort gesundet?

Es wägt ein Gott der Uebermächt'gen Leben;
Es prüft und kennt der Hohe sein Geschlecht;
Die Schuld allein muß vor dem Unglück beben;
Die Loose droben fallen stets gerecht.
Wir ernten nur, was wir uns selber säen,
Und schaffen uns selbst Freuden oder Wehen.

Stets sah' ich noch die Reinen blühn; verderben
Muß, wer mit Frevel sich befleckt; die Brut
Des Löwen selbst muß mit dem Löwen sterben,
Erglüht ob ihr der Allmacht Rächerglut.
Ein heimlich Wörtlein hab' ich einst vernommen;
Vernimm der Rede, die zu mir gekommen.

Zur Nachtzeit wars, wann irre Schatten schweben,
Und Träume schwärmen um den Schlummer her,
Da sah' ich rings Gestalten sich erheben;
Es kam und ging ein unstätluftig Heer;
Es senkte sich Entsetzen auf mich nieder,
Und Graun durchlief mir alle meine Glieder.

Zerronnen waren die Gestalten; eine,
Die wandelnd wuchs, sie blieb und trat heran,
Und bänger schaurt' es mir durch die Gebeine,
Und meine Haare starrten himmelan:
Still war's, ich kannte nicht das Bild, ich lauschte
Dem furchtbar'n Geist, und eine Stimme rauschte.

„Nur Einer ist der Heilige, der Reine;
Wer wagt's und nennet sich vor ihm gerecht?
Und, was er schuf, sieh! alles ist das Seine,
Und rein ist nicht der Endlichen Geschlecht.
Bei ihm allein ist ungefälschter Adel;
Selbst seine Boten sind nicht ohne Tadel.

Und Erdner, die in morschen Hütten leben,
Die Staub dem Staube zinsen und vergehn;
Die Taggeschöpfe möchtest du erheben,
Als wären sie untadelich zu sehn?
Auch ihre Rückgebliebenen vergehen
Und sinken hin, bevor sie sichs versehen."

Wohl hat der Geist die Wahrheit mir verkündet;
Was er mir da in meine Ohren sprach,
Das hab ich selbst erfahren und ergründet:
Ich sann' ihm viel und lang im Leben nach;
Das Leben hat's erneurend mir gelehret;
Des Geistes Spruch hab' ich dort oft gehöret.

Ich merkte viel auf meiner Brüder Gänge,
Auf meinen Weg und auf das Wort in mir.
Gott redet oft, wer in der Welt Gedränge
Nur merken will, zum Menschen dort und hier.
Ich sah den Frommen immer sicher stehen,
Den Frevler immer schmählich untergehen.

Und hatt' er auch auf Felsen hoch gegründet
Sein Haus, und unzerstörbar schien sein Glück,
Das tiefgewurzelte; doch alles findet
Einmal das unerbittliche Geschick:
Traf es nicht selbst im Leben noch den Sünder;
So büßten seinen Frevel seine Kinder.

Der Erde doch entsprossen nicht die Plagen,
Nicht keimt des Unglücks Samen aus dem Feld;
Unsichtbar schwebt's auf Wolken hergetragen;
Dem Werdenden ist schon sein Netz gestellt.
Ach trüglich hängt ob Sterblichen das Leben,
Dem Augenblick selbst sollte man erbeben!

Doch Heil dem Mann, den Gott durch Trübsal übet!
O, weigre dich des Vaters Rüge nicht!
Er züchtiget am meisten, die er liebet,
Und Wohlthat wird sein strafendes Gericht.
Es heilt sein Pfeil, so wie er uns verletzet;
Was er heut nimmt, wird morgen schon ersetzet.

Er ist mit dir, wann Theurung oder Seuchen
Verödend schwärmen, wann der Krieg durchs Land
Verderbend fleugt; durch hingestreckte Leichen
Führt dich erhaltend seine Retterhand.
Des Tollen Schwert darf nimmer dich erjagen;
Ihr Gift vor dir verlieren alle Plagen.

Er schützet dich auf rauhen Felsenwegen;
Der Oede Thiere fürchtest du nicht mehr;
Im sichern Zelt' umkränzt dich Ruh und Segen,
Zahllos entblüht dein Same vor dir her.
Spät neigest du dein graues Haar zur Erden,
Und wirst, gleich reifer Frucht, gesammelt werden.

Eliphas schwieg, und schweigend alle saßen
Die Freunde da; zwar konnte nicht den Schmerz
Des Freunds der Freund besiegen; mehr gelassen
Vernahm doch jetzt die Mahnung Hiobs Herz.
Gezähmter schien der Stachel seiner Schmerzen,
Und milder floß die Klag' aus wundem Herzen.

O könnte man die Leiden, die mich quälen,
Wie Sand am Meer auf eine Wage legen;
Sie wären nicht zu messen noch zu zählen.

Sie würden schwerer, als der Meersand wägen;
Aus muß ich sie, aus in die Lüfte heulen,
Kann der Geduld in dieser Noth nicht pflegen.

Entathmet sinkt mein Herz mir vor den Pfeilen,
Die bohrend mir im Mark der Seele wühlen,
Da Gottes Schrecknisse mich rings ereilen.

Ich stehe nicht den marternden Gefühlen:
Süß, wollt ihr, soll mir dünken solches Herbe?
Wo wird ein Wesen seinen Schmerz nicht fühlen!

Der Mensch ist Mensch, und Schwachheit ist sein Erbe;
Fleisch ist er, schwaches Fleisch, nicht Stein, noch Eisen.
Eins bitt' ich Gott, daß er mich nicht verderbe.

Thut er's, ich will ihn, den Erbarmer, preisen!
Mir bleibt der Tod der tröstendste Gefährte;
O möcht' er bald den stillen Weg mir weisen!

Was hab' ich noch auf dieser armen Erde?
Es flieht mich alles, meine einz'ge Habe
Ist diese überschwengliche Beschwerde.

Wann sinkt sie, wann mit mir hinab zum
Grabe!
Da sitz' ich elend, ein Verlaßner Gottes,
Verlassen selber von der Freundschaft Stabe.

Ich bin ein Scheusal, bin ein Ziel des Spot-
tes,
Es treten fern, die mich im Glück einst ehrten,
Und fliehn mich halbverwestes Bild des Todes.

Hineilt der Bach, die Wolke zieht bergüber,
So gehn auch jetzt, einst meines Ruhms Ge-
fährten,
Die Brüder und die Freund' an mir vorüber.

Mit leeren Worten tadelt mich der Pracher:
Die einst auf meiner Weisheit Rede hörten,
Sind nun des Unglücksel'gen Widersacher.

Wie sehn' ich mich nach meiner Leiden Ende!
So sehnt im Schweiß der Söldner sich nach
Schatten;
Der Sclav im Schacht, daß seine Noth sich
wende.

Im Tode ja, dort unten ja ermatten
Die Plagen und des Scheols kalte Hände,
Wann gaben sie, was sie geraubet hatten?

O hätt' er schon verschlungen mich, mein Ende
O wär' es nah'! Deckt Frevel meine Seele,
Du Macht dort oben, so vergieb die Fehle!

Ich seh' es wohl, Gott achtet nicht des Staubes;
Was kümmert ihn des hingewelkten Laubes?
Ich seh' es wohl: Gott achtet nicht des Staubes.

Zu niedrig ist der Mensch dem Hocherhabnen,
Er mag dem Recht, dem Unrecht sich verbünden,
O sey gesegnet, Stätte der Begrabnen!

Nun werden sie bald in die Gruft mich senken;
Verhallt ist dann bei euch mein Angedenken,
Und wer mich morgen sucht, wird mich nicht finden.

Da hub sich Bildad der Suit': „Entblöden
Kannst du dich so; mit solchem Uebermuth
Vor Gott, als richtet' er dich unrecht, reden?
Was er verhängt und schafft, ist alles gut.
Wenn deine Söhne sich versündigt haben,
So traf mit Fug sein Rächerarm die Knaben.

Wenn sich dein Herz bei Zeit noch zu ihm wendet,
Zum Heil'gen rein die reine Lippe fleht;
Vielleicht daß er dein Elend gnädig endet,
Dem Frommen das gestürzte Haus erhöht;
Dich heilt, wie er zuvor dich hat verletzet,
Und den Verlust mit Wucher dir ersetzet.

Geh', frage die entwelketen Geschlechte,
Die große Lehrerin Vergangenheit,
Erkunde dort der Gottheit ew'ge Rechte,
Die älter sind als Menschensitt' und Zeit.
Wir sind von gestern, wissen nichts und leben
Allhier, wie Schatten kommen und entschweben.

Von Luft und Licht und Wasser muß gedeihen,
Was lebt und webt; die Pflanze kann sich nicht,
Nicht Blum' und Schilf des Lebens lang sich freuen;
Sie dorren hin, wenn Licht und Quell gebricht;
So ist uns Licht und Thau und Quell und Leben
Der Ewige, in dem wir sind und weben.

Die ihres Glücks und Reichthums sich vermessen,
Und ohne Gott durchs Leben trotzig gehn,
Des Quells, des Lichts, das oben quillt, vergessen,
Der Stolzen Selbstvertrau'n kann nicht bestehn;
Sie wirken wohl, sie müh'n sich, sä'n und bauen:
Doch ist der Spinne Kunstgewirk zu trauen?

Und rauschen auch hoch ihrer Staaten Wogen,
Und blühet lang ihr reich geschmücktes Haus,
Es kommt mit eins der Sturm daher geflogen,
Und wirft den Fluch auf die Verächter aus.
Sieh denn! die Bösen bleiben nicht erhalten,
Der Segen kann nur bei den Frommen walten."

Und Job: „Ich weiß es wohl, vor Gott bestehet,
Dem Ewigen, das Volk des Staubes nicht.
Er ist die Allmacht: Unbeschämt wer gehet
Von uns mit diesem Richter vor Gericht?
Es wanken Berge, wenn sein Athem wehet,
Der Fels vor ihm verlieret sein Gewicht:
Und Länder und der Länder Völker schüttern
Empor, und selbst des Himmels Pfeiler zittern.

Auf sein Geheiß verweilt der Sonne Wagen
In ihrem Zelt, verhüllet bleibt das Licht
Der Stern', auf Stürmen wandelt er getragen,
Und kläret auf des Himmels Angesicht.
Er ruft Orion und den goldnen Wagen,
Der Sterne Heer hervor; sie säumen nicht,
Gehorsam seinen herrlichen Befehlen
Stehn sie: Sind seine Wunder auch zu zählen?

Schau rund umher in wechselnden Gestalten,
Schau! — blitzbehend verwandelt, immer neu
Fährt er dahin: Kann deine Hand ihn halten?
Eh' du noch denkst und sprichst, ist er vorbei.
Des Menschen Macht kann ihn nicht überwalten;
Sie fällt vor ihm, wie stark und stolz sie sey.
Hab' ich auch Recht, vor ihm muß ich doch schweigen;
Er hört mich nicht: Wer will vor ihm mir zeugen?

Das sagt' ich ja: Er achtet nicht dort oben
In seiner Macht der Staubes-Kinder Noth,
Hat seine Geißel sich einmal erhoben,
So trifft er fort und fort bis auf den Tod.
Fromm oder bös — wie bald, wie Spreu, zerstoben
Ist Fromm und Bös, sobald sein Athem droht:
Das sagt' ich ja und werd' es immer sagen:
Er ist die Macht, wer wagt's, ihn zu verklagen?

Ach daß er nur es möchte mit mir enden!
Zum alten Wunsche kehrt zurück mein Herz:
O möcht' er bald in Tod mein Elend wenden!
Nur bald; denn unaussprechlich ist mein Schmerz.
Mit heißem Dank empfing' aus seinen Händen
Ich diesen Freund: Mein Auge, himmelwärts
Gehoben, weinend sollt' es Gott noch segnen:
O möchte mir sein Engel bald begegnen!

Du hast mir, Herr, doch Wohlthat sonst gewähret,
Hast mich gemacht, mit Erde angethan,
Dem Dunkel mich entzogen, mir bescheret
Wie viele Lust von Kindesbeinen an!
Hast lange mich erhalten unversehret;
Ich wuchs zum Mann in deinem Schirm heran,
Und Segen träuft' und Glück auf meine Pfade:
So war's, ach! einst der Wille deiner Gnade.

Hast du sogar dieß alles denn vergessen,
So anders ganz ist jetzt dein Herz gewandt?
Daß ich mein Brod nun muß mit Thränen essen,
Ein Fluch nun bin, von deiner Huld verbannt.
Hab' ich im Glück des Glückes mich vermessen,
So geißle mich noch ferner deine Hand!
Doch dient' ich dir mit frommem, treuem Herzen;
So lindre mir vor'm Tod noch diese Schmerzen

Ein wenig nur! Es ist des Wunsches Wille
Gesundheit nicht, nur Lind'rung und der Tod.
Es sehnt mein Herz hinunter sich zur Stille,
Der Schlichterinn der Qual und aller Noth.
Ins Land, bedecket von der Schatten Hülle,
Von keinem Tag, von keinem Morgenroth
Begrüßt, hinab ins öde tönelose
Gebiet: O läg' ich schon in seinem Schooße!"

Und Zophar jetzt: „Ich muß dem Rechte zeugen:
Da sitzest du und waschest ewig fort;
Wir Männer sollten deinem Prahlen schweigen?
Wie? dir allein gebührte nur das Wort!
Du höhnest uns, wir sollten dich nicht schelten,
Und gleiches dir mit gleichem nicht vergelten?

Rein willst du dich vor Gottes Augen heucheln?
O spräche doch zu dir des Heil'gen Mund!
Nicht würde dir der Ewigwahre schmeicheln,
O thät' er dir jetzt sein Verborgnes kund.
Wie viel er schon verziehen dir der Fehle,
Das fändest du dann mit beschämter Seele.

Durchschauest du des Ewigen Gedanken,
Du, eingeengt in diese Spanne Zeit?
Kurzsicht'ger Mensch! Hoch über alle Schranken
Geht seiner Weisheit Unermeßlichkeit.
Was er gemacht, leicht mag er's auch zerstören:
Wenn er in Fesseln schlägt, wer will's ihm wehren?

O zweifle nicht! Wohl kennt er die Vergehen,
Im Keime schon die ungeborne That;
Des Herzens Krümmen kann sein Blick durchspähen,
Und sieht entsproßt kaum ausgestreute Saat:
Doch läßt thörichter Sinn sich nicht bekehren,
Spröd weigert sich sein Stolz der Weisheit Lehren.

Ach! möchtest du dein Herz zu Gott erheben,
Hinauf zu ihm doch falten deine Hand,
Entsündigen aufs neue jetzt dein Leben,
Von Reu' und Schaam bis in das Mark durchbrannt;
Dann dürfte dir aus dieses Drangsals Mühen,
Aus dieser Nacht ein neuer Tag entblühen;

Und wie ein Bach zerrönnen deine Leiden,
Es löschte selbst ihr Angedenken aus;
Neugrünend bald im Kranze junger Freuden
Begrüßte Glück, ein froher Gast, dein Haus.
Dem Frevler nur muß aller Trost versinken,
Und Tröstung kann ihm kaum vom Grabe winken."

Doch jetzt mit feierlich langsamen Tritten,
In einen Witwenschleier eingehüllt,
Kommt dort von fern ein Weib herangeschritten,
Und wie sie naht, scheint sie der Schwermuth Bild;
Ihr folgten sieben noch unmünd'ge Söhne;
Was soll die wunderbare neue Scene?

Erwartend stehn nun mit versetztem Oden
Die Freunde Jobs, gewurzelt ist ihr Blick
Auf dieses Weib; herangenaht, zu Boden
Vor Hiob jetzt stürzt sie im Augenblick,
Und schweigt, als könnte sie nicht Worte finden,
Als müßt' ein ehrner Schmerz die Zung' ihr binden.

Schnell läßt sie jetzt den Schleier niederwallen,
Und spricht: „Ach leben muß ich dieser Schau!
Vom Schlag der Pest sah ich den Gatten fallen,
Des Hungers Fluch traf fressend unsern Gau;
Es schrie'n um Brod die armen Waisenknaben,
Und nichts hatt' ich, ihr mattes Herz zu laben.

Und als schon nah dem Tode war ihr Leben,
Da nahtest du ein Engel meiner Thür;
Die Kinder hast du wieder mir gegeben,
Und Gatte wardst du, edler Retter, mir;
Und muß dich jetzt in solchem Elend sehen,
Ach könnt' ich mit dir sterben und vergehen!

O wenn Gerechtigkeit dort oben wohnet,
Wie doch bei uns die alte Sage geht;
Wenn so die Mild' und Liebe wird belohnet,
Was ist's, worauf noch unsre Hoffnung steht?
Ich weiß mich nicht aus diesen finstern Gründen,
Dem Zweifellabyrinth herauszuwinden."

Und Job begann: „Nun laßt mich immer schweigen,
Und wascht ihr Wäscher fort! Da seht ihrs ja,
Die stummen Redner, meiner Unschuld Zeugen
Und meines Rechtes Retter stehen da;
Was immer eure harten Worte sagen,
Hört, wie euch diese Kläger jetzt verklagen!"

Zweite Abtheilung.

Neutestamentlichen Inhalts.

Erstes Buch.

Biblische Erzählungen.

1.

Die Auferweckung des Lazarus.*)

Lazarus lag in Bethania krank, der Bruder Maria's,
Welche gesalbet dem Herrn mit köstlicher Salbe die Füße,
Und mit den eigenen Locken getrocknet sie hatt', und der Bruder
Martha's, krank zum Sterben ach! lag der geliebteste Bruder.
Und es sandten zu Jesus die innig bekümmerten Schwestern:
„Den du liebest, ist krank!" So scholl ihm die schmerzliche Botschaft.

*) Joh. 11, 1. fgg.

Als vernommen die Stimme der Klage der göttliche Retter,
Hub er die Augen zu Gott, und vom Strale durchflammet der Ahnung,
Höherer, himmlischer, sprach mit der Milde des Ernsts er zum Boten:
„Nicht zum Tode, das sagt! ist die Krankheit! nein zu der Ehre
Gottes; verherrlichet wird durch sie der Nahme des Sohnes."
Sieh! und der liebende Freund, wie sehr auch mit inniger Regung
Hing an den dreien sein Herz, doch vermocht' er zu säumen, und weilte
Zwei der Tage noch jetzt, (so prüft oft die Liebe, bevor sie
Ueberraschend uns naht mit dem Köstlichsten) bis er des Jammers
Stätte sich nahte. Mit eins erhub er sich jetzt zu den Jüngern:
„Auf und wandern wir wieder hinauf nach den Städten in Juda!"
Und es sagten erschrocken die Jünger ihm: „Meister, was denkst du?

Steinigen wollten die Juden dich jüngst, und unter der Tollen
Rotte jetzt wagest du dich aufs neu schon?" — Jesus erwiedert:
„Sind nicht zwölf der Stunden des Tags? Wer wandelt im Tage,
„Nimmer stößet sich der; denn es leuchtet das himmlische Licht ihm,
„Welches erleuchtet die Welt; doch wer da wandelt im Dunkeln,
„Dieser stößet sich, denn nicht in ihm ist die himmlische Leuchte."
— Als das bedeutende Wort, das hohe, der Seher gesprochen,
Wieder sagt' er den zweifelnd noch Sinnenden: „Lazarus, unser
„Freund ist entschlafen; doch auf! ich gehe, zu wecken den Schläfer."
„Schläft er, so bessert es sich mit dem Kranken," sprachen die Jünger;
Denn es hatt' ihr befangener Sinn das Wort nicht verstanden,
Und vom leiblichen Schlaf' es irdisch gedeutet. Da sprach er

Frei jetzt ohne Hülle: „Gestorben ist Lazarus! Staunt ihr?
„Fällt der Schrecken der Trauer auf euch? Ich freue mich um euch,
„Daß er gestorben, und ich nicht war zugegen beim Sterben.
„Denn ihr sollt die Macht jetzt erkennen, die Gott mir gegeben,
„Und es wird sich in euch die Flamme des Glaubens erhöhen.
„Auf und gehn wir zu ihm!" Und Thomas Didymos sagte
(Denn ihm hatte der Schmerz um den Lieben das Innre der Sinne
Und des Herzens belastend umwölkt) zu seinen Genossen:
„Kommt und gehen wir mit, und lasset uns mit ihm sterben!"
— Jetzt, wo Jerusalem sich erhub, die Herrliche Gottes,
Nah der heiligen Stadt, vor Bethania's dörfliche Hütten
Nahte der Herr, und um ihn der Kreis der geleitenden Treuen;

Als von Martha's Hause noch fern und Maria's sie weilten,
Wo der Trauernden viel und der Tröstenden waren im Hause,
Denn es war der vierte der Tage schon, seit den Erblaßten
Hatt' empfangen die Gruft; da hörete Martha, der Seher
Komme; wie eilte sie nicht dem Theuren entgegen! Maria
Blieb bei den Tröstenden in sich gesenkt mit verhaltenem Schmerze.
Mit der geschäftigen Hast, auch in der Trauer, vom Strale
Zitternder Hoffnung durchbebt, trat Martha nun trauernd vor Jesus,
Sprach und weinte zugleich: „Ach kommst du noch endlich! O wärst du
„Nahe gewesen, bevor er verschied; noch lebte der Theure!
„Und jetzt haben sie ihn schon in den Felsen gesenket,
„Und mein Leben mit ihm und mein Licht. Doch ob ihn der Todten

„Land schon empfing; doch sagt mir das Herz, was immer von Gott du
„Bittest, das giebt dir auch Gott!“ — Und Jesus gelassen erwiedert:
„Stille die Klagen! Er soll vom Tod erstehen, der todt war.“
Martha mit Schluchzen darauf: „Wohl weiß ich, am letzten der Tage,
Wann die Gräber gebären, da wird erstehen der Bruder!
Wie am Apfel des Aug's halt' ich an der stärkenden Hoffnung!“
Jesus, mit Hoheit des Himmels gerüstet, sprach jetzt die Worte:
„Hör' und verwahr' es tief in der Seele! Die Auferstehung
Und das Leben bin ich; wer an mich glaubet, wird leben,
Ob er auch stürb', und wer lebt und glaubet an mich, der wird nimmer
Sterben; glaubest du das?“ — Sie voll Begeist'rung: „Des Lebens
Worte reden aus dir; wie könnt' ich zweifeln? Ich glaube,

Ja ich glaube, du bist der Sohn, der Verheißene Gottes,
Der zu befreien die Welt vom Elend der Sünde gekommen.“
Als sie geendet die flammenden Worte, mit Eile jetzt ging sie,
Heimlich zu rufen heran zu der Stätte, wo Jesus noch weilte,
Vor des Dorfs Eingang, auch die trauernde Schwester Maria.
Und es machte sich auf Maria, zu folgen dem leisen
Ruf und entriß dem Gedräng sich der Klagenden, Tröstenden hastig.
Schnell doch folgten ihr die. Sie wähnt sich vom Troste zu neuem
Schmerz nur gespornt, und bemannt vom Schmerz, dem heftig erneuten,
Eilte die Hastende jetzo hinaus zum Grabe des Bruders,
Dort in Fluthen der Thränen zu lüften die Lasten der Sehnsucht.
Sieh! kaum hatte die Eilende jetzt erreichet den hohen

Fremdling, stürzte sie schon vor seinen Füßen
danieder,
Sprach und weinte zugleich: „Ach kommst du
noch endlich! O wärst du
Nahe gewesen, bevor er verschied, noch lebte
der Todte.“
Jesus, als er nun sah' die Thränen des Weib's
und die Thränen
Derer, die mit ihm genaht, und jetzt im Kreis
ihn umstanden,
Heftig entbrannt' er im Geist und die Flamme des
Schmerzes durchdrang ihn.
„Sprecht! wo bargt ihr ihn hin?“ fragt' er.
Sie rufen: So komme,
Komm und sieh' es! Da träufte vom Aug' ihm
die himmlische Thräne.
„Ach wie liebt' er ihn nicht! wie bricht ihm sein
Herz nicht des Freundes
Tod!“ so riefen die Zeugen, die nächsten; doch
andere finster
Murmelten: „Hat er ja doch dem Blinden die
Augen eröffnet,
Warum schuf er nicht auch, daß der, den er
liebte, nicht stürbe?“

Wieder entbrannt' in dem Geiste der Herr und nahte dem Grabe;
Eine gewaltige Kluft umwölbet' es; aber vor'm Eingang
Lastet' ein Stein. „So wälzt doch den Stein hinweg von dem Eingang!“
Als voll Ernstes dieß Jesus gebot, da erwiederte Martha:
„Herr, was sinnst du? — Verwesungsgerüch' umschweben den Todten
Schon, den vierten der Tage bejammern wir ja den Begrab'nen.“
Jesus entgegnete schnell: „Und schon ist verweht dir vom Sinne
Meiner Erinnerung Wort? Du werdest die Herrlichkeit Gottes
Schau'n, wenn Glaube dein Herz und Vertrau'n den Geist dir befestigt?“
Und anstemmend wälzten sie weg den Stein von dem Grabe.
Als im geöffneten Grabe jetzt sah die Leiche des Freundes,
In der stillen Behausung die stille, die heilige, Jesus,

Hub er die Augen zum Himmel empor und be-
tete laut auf:
„Vater, ich danke dir, daß du mich willig er-
hörest; des Sohnes
Bitten erhörest du stets, das weiß ich; o Ewi-
ger, Dank dir!
Und ich sag' und bekenn' es hier laut, damit
aus dem Volke,
Die versammelt umher in dem Kreis hier steh'n,
es bezeugen,
Und vom Zweifel sich wenden zum Glauben, daß
du mich gesendet."
Jetzt mit durchdringendem Ruf, mit erschüttern-
dem, rief er in's Grab hin:
„Lazarus steig' heraus!" Und, o Wunder! es
trat der Gestorb'ne
Aus dem Grab', umwickelt mit Linnen an Hän-
den und Füßen,
Und mit dem Tuche bedeckt, das die Wangen
ihm hüllt' und das Antlitz;
Und den Erstaunten, Betäubten vom Volk und
der Schwester, die nieder
Drohten zu stürzen im Schrecken der Freud',
hell rufete Jesus:

„Löſ't ihm die Binden und laßt ihn — was drängt
ihr ihn? — wandert nach Hauſe,
Und verwahret es tief in der Seele: Die Aufer-
ſtehung
Und das Leben bin ich. Wer glaubet an mich,
wird leben,
Ob er auch ſtürb', und wer lebt und glaubet an
mich, wird nimmer
Sterben.“ Da glaubeten viel; doch viel ergrim-
met im Innern,
Von der Verblendungen Netzen umgarnt, voll
hämiſchen Neides
Schlichen ſie finſter hinweg und ſannen ihm
Tücke des Todes.

2.

Der Jüngling zu Nain.*)

Jesus ging begleitet von viel der Jünger und vielem
Volke die Straße daher, mit den Worten des ewigen Heiles
Lehrend den horchenden Kreis und kam an die Thore von Nain.
Sieh! ein weithin wallender Zug in langem Gedränge
Hub aus dem Thore sich jetzt. Ein Todter wurde getragen,
Und wehklagender Schmerz ergoß sich rings um den Todten;
Ach! denn er war der einzige Sohn der bekümmerten Mutter,
Die, längst Witwe, nun alles in ihm, dem Geliebten, verloren,

*) Luc, 7, 11 fgg.

Und in verzweifelndem Schmerz, und der ban-
gesten Einsamkeit Oede,
Einsam in Mitte des Volks hinschwankt' an
der Leiche des Theuren.
Als die unnennbare Pein der Mutter der gött-
liche Mittler
Sah' und im Innersten tief empfand voll milder
Erbarmung,
Rief der Menschliche, den von dem Himmel der
Jammer der Menschheit
Drängte zur Erd' herab zum Genossen des mensch-
lichen Elends:
„Weine nicht, Mutter!" Dann trat er hinan,
die Blicke geheftet
Hoch zu dem Himmel hinauf und betet' und
rührte den Sarg an,
Und es standen in ernster Erwartung die Trä-
ger; da sprach er:
„Jüngling, höre mein Wort! steh' auf!" Da
hört' er und stand auf,
Sah mit Verwundrung emporgerichtet umher
in dem Kreise,
Fragend: „Wo bin ich? Was wollt ihr mit
mir?" Da nahm an der Rechte

Jesus ihn sanft und wischte sich ab die himmlische Thräne,
Und er drückt' in die Rechte der staunenden Mutter des Jünglings
Rechte: „Da nehm' ihn!" so sprach er und schnell enteilt' er dem Kreise
Und des Volkes Gedräng, wie der freudebestürzeten Mutter
Feurigem stammelndem Dank. Vom Schrecken der Freude befallen
Und der Verwunderung staunte das Volk, dann jubelt' es laut auf:
„Welch ein großer Prophet ist unter uns, seht! nicht erstanden!
Heil ihm und Preis! Gott naht mit sichtbarer Hülfe den Seinen."

3.

Jairus Tochter. *)

Einer der obersten Lehrer der Schul' in Juda, Jairus
War sein Nahme; wie streng er auch hielt an den Satzungen Moses,
Die zu hüten sein Amt ihm gebot, so hört' er mit Lust doch,
Was der Ruf ihm, der länderdurchschallende, hatte gemeldet
Von dem neuen Lehrer, der mächtig in Worten und Thaten,
Juda's Volk zur Wahrheit zurück und Gerechtigkeit führte;
— Tief im stillen Herzen bewahrt' er sich viel des Gehörten. —
Dem erkrankte die Tochter, die einzige; bis zum Tode

*) Matth. 9, 18 fgg. u. Marc. 5, 22.

Krank lag sie; schon traten die Aerzt' jetzt ferne, des Kindes
Leben drohete schon zu entfliehn aus der Quelle des Herzens.
Zwölf der Frühlinge waren ihr erst vorübergeflohen;
Doch Ein Frühling war ihr Leben gewesen, von schönen
Keimen und Hoffnungen voll; so blühen die Rosen in Saron,
So die Lilien Engedi's, so blühte die junge Debora,
Wie an lieblicher holder Gestalt, so an Sitt' und an Unschuld.
Als das Leben der Tochter nun nah dem Tode sie sahen,
Welch unnennbarer Jammer ergriff die liebende Mutter,
Welche Bestürzung das Herz des redlichen liebenden Vaters!
Da gedacht' er des göttlichen Mann's, des großen Propheten,
Und der Thaten von ihm, die der Ruf in der Weite verkündet.

„Ja“ so sagt' er sich schnell "ich wag' es, ich dränge mich zu ihm,
Ja, er hilft mir gewiß!" Er hielt sich nicht länger, er eilte,
Bis er ihn fänd', und als er ihn fand an Gadara's Gränze,
Nah' am See, umringt von fluthendem Volkesgewimmel,
Drängte der bangende Vater sich hin durch die fluthende Menge,
Und erkannte den Lehrer sogleich an der Hoheit der Miene
Und dem liebenden Ernst; und niedergestürzet zu seinen
Füßen, rief er: „Erbarme dich mein, o erbarme dich mein doch,
Herr! Mein einziges Kind ringt mit dem Tode; so komme,
Komm und lege die Hand auf das sterbende, daß es genese,
Und mir leb' und dir!"... Die Thränen erstickten das weit're
Wort; kaum hatt' er geendet, so gab gelassen die Antwort

Jesus: Ich folge dir, gehe voran, und der dringenden Menge
Wehrt' er zugleich, und auch nur drei der Jünger, Jakobus
Wählt' er, mit Johannes und Petrus sich aus zu Begleitern.
Als er eben des Wegs mit Jairus zu gehen bereit war,
Traten zu dem bestürzeten Vater mit plötzlicher Eile
Diener des Hauses heran: „Was mühest du weiter den Meister"
Sagten die Boten: „So jetzt ist deine Tochter gestorben." —
Wie, wen aus der Todesgefahr im Kampf mit den Wogen,
Wenn der Sturm sich gelegt, nach schrecklich empöretem Schiffbruch,
Aufzunehmen ein nahender Kahn als Retter jetzt winket,
Und es verschwindet der Kahn und der Hoffnungen letzte mit ihm schnell,
Wie dem ist, so war, als die Kund ihn getroffen, dem Vater.

Aber Jesus im Innern gerührt, mit herzlicher Sanftmuth,
Sprach: Erschrecke nicht! glaube du nur und gehe getrost hin!
Als sie dem Hause genaht des Mannes, scholl aus der Ferne
Dumpf schon Trauergetümmel ins Ohr der Nahenden. Siehe!
In das Klagegeheul der Weiber ertönte der Flöte
Schwirrender Klang nach Sitte des Volks; da machte sich Jesus
Alsobald auf und trat in die Mitte des lärmenden Chores:
„Still, was weinet ihr hier, was tummelt ihr, kindische Thoren!
Fort!“ rief er „das Mädchen ist nicht gestorben, es schläft nur.“
Aber der Haufe, gewohnt das Heilige selber des Schmerzes,
Vom alltäglichen Sinn gefangen in Banden der Dumpfheit,
Herzlos zu entweih'n, und in leerem Gebrauch zu ersticken,

Lachte nur fein. Da trieb er mit Ernst die Lärmer von hinnen;
Nur der Vater allein und die Mutter und seine Begleiter
Ließ er bei sich, und als er zur Stätte, wo ruhend im Tode
Lag das Mädchen, nun trat, da trocknet' er erst sich die Augen,
Und gebot, der Liebende, auch den Liebenden allen
Sie zu trocknen und schwieg und betete feierlich schweigend;
Dann ergriff er die starrende Hand des Mädchens, und sah ihr
In das Antlitz, um das ein Kreis sich zog der Verklärung,
Wie aus höherer himmlischer Welt, und die Blumen des schönern
Frühlings schienen zu keimen aus den verwelkten der Erde,
Und er rief ihr: „Erhebe dich Mädchen!" Und als ers gesprochen,
Oeffnet die Augen sie, richtet sich auf und erkennt die Geliebten.

Wie ein Traum, vergangen ist alles das Vorige, Krankheit,
Schmerz und Tod; sie ersteht wie von irdischem Schlafe dem Lager,
Nahet heran und hängt am Hals der entzückten Eltern.

4.

Der Blindgeborne. *)

Der dem menschlichen Elend zu helfen zur Erde gekommen,
Lehrt' und durch Thaten, durch herrliche, wollte die Lehre bewähren,
Nicht vorwitzigen Sinn, nicht staunendes Volk zu gewinnen,
Und vom staunenden eitelen Ruhm, nein! Kenner der Herzen,
Höheres anzuregen darin und zu öffnen der Wahrheit,
Daß er sey das Licht und im Lichte das Heil und das Leben! —
Jesus stand im Kreise der Jünger, da brachten sie zu ihm
Einen Blinden, dem war schon von der Geburt an der Sehe

*) Vergl. Joh. 9, 1 fgg. u. Marc. 8, 22 fgg.

Kraft versagt, verschlossen das Licht des Auges; die Sonne
Konnt' er nicht sehn, nicht sehn den Frühling in wallendem Schmucke,
Wenn er durch Blumen zieht ein Verkünder der Herrlichkeit Gottes;
Hören nur konnt' er, was Andere sahn und priesen entzücket,
Hören so auch von Jesus allein, dem gefeierten neuen
Lehrer, wie hätt' er so gern sein Wort nicht vernommen, ihm nahe
Stehend ihn gern nicht berührt, denn im Innern reget' ein Licht sich
Mächtiglich ihm, als hätte die Sehe sich dorthin geflüchtet.
Endlich nun ward ihm das Glück, in des Lehrers Nähe zu stehen.
Als die Jünger den Blinden ersahn, mit befangenem Sinne
Sagten zum Meister sie jetzt: — „Solch Unheilvolles, das den traf,
Hat er es selber, wodurch? sprich! oder die Eltern verschuldet?“

Als die Rede vernahm der Herr, die rasch unbedachte,
Sprach er ernst: „Wie mit richtendem Wort so geschwind ihr daherfahrt,
Von der nichtigen Meinung der Meng', und der eignen bethörte,
Selbstverblendete! Nicht hat er's, nicht die Eltern verschuldet!
Diese Nacht, die ihn hüllt, sie muß verschwinden, zum Lichte
Muß sie, zum heiligerleuchtenden werden für ihn und für Andre;
Gottes stille Hand sich erheben aus diesem Dunkel!“
Und er nahm an der Hand den Blinden und stellt' in den Kreis ihn:
„Ja,“ begann er, die Augen empor zum Himmel gerichtet,
„Wirken muß ich die Werke des Himmlischen, der mich gesandt hat;
Denn es nahet die Nacht, die zu wirken wehret das Gute.“
Jetzo näßt er die Finger und rührt mit genässetem Finger

Sanft die Augen des Blinden und fragt: „So rede, was siehst du?“
Freudig erstaunt, weil schon die Helle des Tags sich ihm aufthat
Vor den entschlossenen Augen, doch selbst von befremdender Neuheit,
Und weil Trübes die Augen noch deckte, getroffen begann er:
„Menschen, Gott! ach Menschen, wie Bäum' hochragende Menschen
Seh' ich wandeln. Da rührt' ihn noch einmal mit wieder genäßtem
Finger der Herr, und nun war jedes Wölkchen entflohen
Vor der Sehe des Aug's, und genau erkennet' er alles.
Und er sank auf die Kniee vor'n Herrn, und stammelte Dank ihm:
„O mein Leben, es sey ganz deinem Dienste geweihet,
Der du das Licht mir schenktest, o du das Licht und das Leben!“
Jesus richtet' ihn auf: „Verkünd' in der Stille durch frommen

Wandel mein Werk, nicht unter der Menge
verkünd' es! Es sehen
Viel mit leiblichem Aug' und sind doch blinder
denn Blinde!
Wahre das innere Licht, die heilige Lampe des
Geistes
Rein durch heiligen Willen und redliches Thun
und Bewußtseyn!
Geh' und zeuge dem Lichte!" so sprach er zu
ihm und entließ ihn.

5.

Die Hochzeit zu Kana. *)

Der ersehnte Tag des Hochzeitfests war gekommen
Einem zärtlichen Paar, das lang' in der Stille sich liebte,
Und im Vertrauen auf Gott und den redlichen Fleiß, den der Himmel
Immer noch segnet, ob arm auch jedes schon war, sich entschlossen,
Für des Lebens Geleit in einander zu fügen die Hände.
Ein unscheinbares Städtchen erhub sich im Land Galiläa;
Dort in der Heimath Bezirk, wo die Sonne des Lebens den beiden
Und die Sonne der Lieb' auch war erschienen den beiden,

*) Joh. 2, 1 fgg.

Wollten sie knüpfen den Bund, dort leben und Gutes und Böses
Theilen des Lebens, dort schlummern dereinst in der Väter Begräbniß;
Dort auch wollten das spärliche Mahl sie feiern der Hochzeit,
Und nach Sitte sich freu'n mit den Sippen und andern Genossen.
Jesus, wie auf die Erd' ein Genosse des menschlichen Elends,
Von dem Himmel er kam, und gern als Genosse der Freude,
Menschlicher, reiner sich in den Tagen der Menschheit erzeigte,
Unter den Sippen des Bäutigams ward mit Maria, der Mutter,
Auch mit geladen aufs Fest und nicht verschmäht' er die Ladung.
Freude belebte den Kreis ob des Demuthherrlichen Ankunft,
Und es waren geheftet auf ihn die Augen der Gäste,
Ob verborgen auch jetzt noch des Göttlichen Größe den Meisten

War; denn er hatte der späteren herrlichen Thaten bis jetzo
Keine gethan, noch im Volke gelehrt, in der Stille nur immer,
Unter des Pflegers Geschäft nachsinnend, in einsamen Stunden
Sich dem erhabnen Beruf, dem gottbestimmten geweihet;
Ob sein Wandel unscheinbar und still in der Mitte der Seinen
Ging, doch liebten den Frommen, den Redlichen alle Genossen,
Und es ahneten viel aus der Hoheit der himmlischen Miene,
Aus der Gespräche bedeutendem Ernst, aus der Nähe des Manns schon,
Die mittheilend bewegte das Herz, den großen Propheten.
Auch verklungen noch nicht im wohlaufmerkenden Herzen
Waren die Sagen von ihm, aus früherer Jugend erschollen.
Freude belebte den Kreis ob des Demuthherrlichen Ankunft,

Und er würzte mit frohen Gesprächen und weisen die Freude,
Mit geselligem heiterem Ernst der Frohen sich freuend.
Auch der Traube Geschenk ward nicht gespart von den Gästen.
Jetzt in Mitte des Mahls mit einmal regte sich Unruh
In Mariens Gesicht, sie erhub mit geschäftiger Eile
Von dem Polster sich nun, wo zwischen der Braut und den lieben
Brautgespielinnen unter den Frauen sie saß, von den Männern
Abgesondert; sie stand schon hinter dem Sohn jetzt und winkt' ihm,
Und er folgt' ihr hinaus zu der Thüre des Saals, denn der Sorge
Unruh sah' er ihr in dem Gesicht und fragte: „Was hast du?"
„Herr, sie haben nicht Weins genug!" erwiedert beschämt sie.
— Weib, was mühest du mich, eh' meine Stunde gekommen,

Sagt' er mit Ernst zur Betroffenen jetzt. „Ach um die Beschämung
Bangt mir des zärtlichen Paars, und die Thrän' erglänzt' ihr im Auge,
Daß für die Freude des Mahls und die Ehre des Festes der Spott nicht
Treffe die Guten, der Tag werd' unter den Nachbarn geschandet.
Wenn zur Armuth die Schmach, die unverschuldete nahet,
Wie die Menschen denn sind und die losere Zunge kein Band kennt,
Und am Tage noch naht, von welchem so gerne doch alle
Gut' und böse Bedeutungen reih'n an die Fernen der Zukunft,
Kränken muß es ja wohl, verwunden empfindende Herzen
Tief, und zumeist, die jetzt von so mancherlei Bildern bewegt sind:
Drum o du Liebender schone des Rufs der Lieben, du kannst es."
Tief im Innern bewegt, mit zum Himmel erhobenem Auge

Ging er hinweg, als wälzt' er Bedeutendes, Ernstes im Herzen,
Nahte dann leise dem Schaffner des Mahls und sagt ihm: Der Krüge
Sage wie viel hast du? „Sechs, Meister, erwiedert der Schaffner,
Aber des Weines gebricht's, und alle die Krüge sind leer schon."
„Fülle bis oben mit Wasser sie an, mit dem reinsten des Bornes,
Thu' einfältig nur, was ich dir sag'," — und der Schaffner gehorchte.
Als nun die Krüge gefüllt, und standen gereiht auf den Bänken,
Betete Jesus und hielt hoch über den Krügen die Hände:
„Der du Größeres einst durch Mose gethan, verleihe
Kraft dem Gebete des Sohns und wende die Schmach mir des Hauses,
Daß sie sehen und glauben, ich sey der, den du gesendet,
Größere Schmach noch hinweg, die Sünde vom Volke zu nehmen."

Als er gebetet, und jetzt nach den Krügen die
Blicke gewandt stand,
Glänzt' ihm in heller, in purpurner Fluth aus
der Mündung der Krüge
Jetzo der Traube Geschenk entgegen mit würzi-
gem Dufte;
Und es kostete hoch verwundert des Weines der
Schaffner.
Als sein Entzücken er wollt' in Worten verströ-
men, da hielt ihn
Jesus an: Nicht rede davon, geh', theile des
Weines
Unter die Gäste, wie sonst, daß ihr Herz noch
mehr sich erfreue,
Und die Ehre des liebenden Paars nicht werde
beschämet;
Dann zur freudebestürzeten Mutter begann er
mit ernstem
Lächeln: Geh' jetzt, du bist enthoben der zärtli-
chen Sorge,
Und des Wunsches gewährt, des frommen: Es
nahet die Hülfe
Oft Vertrauenden schnell und beschämt die bange
Besorgniß.

Wo dem Tage der Freud' auch oft Versuchung
gesellt ist,
Prüfet sie nur, daß nicht im Taumel das Herz
sich verliere,
Und, geläutert, aus ihr sich schöner erhebe die
Freude.

6.

Die Weisen aus Morgenland.

In Osten ist ein heller Stern entglommen,
Was mag der Stern, der Wunderstern verkün-
den?
Aus alten Schriften haben Viel' vernommen,
Mit neuer Gluth werd' er die Welt entzünden,
So weit sein Stral der Erde Kreis durchschwom-
men,
Werd' er die Herzen feurig sich verbünden.
Ein König sey, entstammt den lichten Thoren
Des Himmels unter seinem Schein geboren.

Und als, geheimen Kunden eingeweihet,
Chaldäa's Weisen staunen dem Gesichte,
Des Sterns und seiner Deutung hoch erfreuet;
Zu folgen rüsten sie sich seinem Lichte,
Weil sich an ihm ihr Innres hell erneuet,
Wohin sein Lauf den ihrigen auch richte,
Den neuen König huldigend zu grüßen,
Wo sie ihn fänden, wollten sie beschließen.

Wie Nachts nun durch des Sandes weite Meere
Hochhalsig die Kameel' arbeitend schreiten,
Und ringsum stralend die gestirnten Heere
Mit freud'gem Tritt den Wanderer geleiten,
Ist's oft den Pilgern, als ob dort die Chöre
Hochflammend sprächen von den nahen Zeiten,
Wie bald ein neues Reich der Lieb' und Güte,
Dem ihren gleich, anbrech' in holder Blüthe.

Auch wunderbarer Bilder Zeichen mahnen,
Hinwallend durch des Himmels hehre Höhen,
Daß mit der Hoffnung glaubewarmem Ahnen
Auch Schrecken wieder durch die Seele gehen.
Mit Palmen schön umwundne Siegesfahnen,
Dann Rosen, die um Dornen blutig wehen,
Und Kreuze wieder und verschlungne Heere
Von Streitenden mit hocherhabnem Speere.

Und jetzt als schon die Morgenwolken thauen,
Und Stralen rings des Himmels Rand umschlingen,
Sind vor der Sonne Pforten anzuschauen
In heißem Kampf, den sie zusammen ringen,

Verknotiget, zwei riesenhafte Frauen;
Und welcher wird des Kampfes Sieg gelingen?
— Die im Gewand, mit bunten Bilderzeichen
Durchwirkt, muß vor dem Arm der Weißen wei-
chen.

Andächtig ziehn die Waller immer weiter,
Bis zu Jerusalems erhabnen Thoren,
Und immer bleibt der Stern ihr treuer Leiter;
„Ist nicht der neue König hier geboren?“
— So forschen sie dort ringsum hoffnungsheiter:
„Sagt, wo der Fürst, zum Heil der Welt er-
koren?“
In Osten ist sein Stern uns hell entglommen;
Ihn anzubeten, sind wir hergekommen.

Und wie, wer Schrecken weithin zu verbreiten
Im Herrscherübermuthe sich gefällt,
Am schnellsten auch vom Schreck sich läßt erbeuten,
Gestürzt ins Netz, das er den Andern stellt;
So bangt Herodes, als er schon vom weiten
Die Kunde hört; auf niedre List gestellt
Läßt er sofort nach den Chaldäer-Magen
In allen Straßen seiner Hofburg fragen.

Kund waren ihm des Volkes alte Sagen,
Wie der Propheten Schriften sie enthüllt,
Die oft geheim mit Argwohn ihn durchnagen,
Sein Lager oft mit banger Furcht erfüllt;
Entstammen werd' einst in der Fülle Tagen
Betlems unscheinbar dunkelem Gefild
Ein Licht, ein Heileshort Israels Landen,
Sie zu befrei'n aus schnöder Knechtschaft Banden.

Drum läßt, erspäht, die Weisen er sich nahen,
Und rüstet sich, sie mit verstelltem Sinn,
Der Trotziglichverzagte zu empfahen:
„Wie hocherfreut ich eurer Botschaft bin,“
Spricht er, „die solches Sternes Stern ersahen,
Wohl euch! In Friede zieht nach Betlem hin!
Und ist der Wurf des Glückes euch gefallen,
So kehrt zurück nach meinen Königshallen;

Und meldet mir, wo ihr das Kind gefunden,
Und wer es sey? — Forscht alles fleißig aus!
Welch' Mutterschoos, welch' glückliche der Stunden
Es wohl gebar, und welch gesegnet Haus?

Vom Ungewissen, das mich hält gebunden,
Aus seinen Knoten reißet mich heraus!
Ich selber dürst' und brenne vor Verlangen,
Des Heiles Herrn anbetend zu empfangen."

Also entläßt mit heuchlerischen Worten
Herodes sie, mit reichen Ehrenspenden
Begabend; fort aus des Palastes Pforten
Ziehn sie, den Pfad nach Betlem rasch zu wen-
den;
Doch heiße Gier zu würgen und zu morden
Eilt dem Tyrannen in das Herz zu senden
Der Fürst der Nacht, den ewig Dunkel schän-
det,
Seit Gott sein Licht von ihm auf ewig wendet.

Doch nicht entweihe frommes Lied die Tücke
Der Bosheit dich! Fort aus der schnöden Luft,
Und richte deinen Lauf und deine Blicke,
Wohin dich jetzt des Himmels Reinheit ruft;
Hin, wo der Herr der ewigen Geschicke
Ein Säugling ruht in armer Felsenschluft;
Wo, den des Himmels Weiten nicht umranden,
Umstricket liegt von enger Windeln Banden.

O Wunder, aller Wunder Ueberwucht!
Der Jungfrau Leib, dem reinen, magdlichzarten
Entsproßne segenbare Lichtesfrucht,
Der unsichtbar des Lichtes Geister warten;
— Der Sünder Freund, von Sünde nicht versucht,
Wie ließest du des Himmels Garten,
Welch' große Liebe hat dich nicht bewogen,
Und in die arme Welt herabgezogen!

Auf karger Streu statt reichem Purpurbette,
Auf Laub liegt hier der reiche Fürst der Welt,
Ein Felsenstall ist seiner Wiege Bette,
Wo seine Rast bei ihm das Saumthier hält,
Und auch der Pflugstier brüllt dort an der Kette,
Indeß, von Sorg' und Freude überschwellt,
Der Mutter Herz, die treu an ihn sich lehnet,
Aus frommem Aug' empor zum Himmel thränet.

Sie denkt der Nacht, da ihres Säuglings Ehre,
Als jetzt sein erstes Wimmern in ihr Ohr
Erschollen war, mit Jubel Engelchöre
Laut fei'rten aus der Wolken Morgenthor,

Als heller glänzten alle Sternenheere,
Und von den Fellen rafften sich empor
Die Hirten — nimmer konnten sie bezwingen
Den neuen Trieb, ihm Huldigung zu bringen.

Und Joseph dort, auf seinen Stab gestemmet,
Die Thränen hält auch er, der Treue, nicht;
Fand er sich vor von Zweifeln bang gehemmet,
Wird jetzt der Gottheit Pfad ihm lauter Licht,
Und jede Spur des Mißtrauns war verschwemmet
Ob solchem wunderseligen Gesicht.
Nicht bangen will er ferner, voll Vertrauen
In Einfalt nur auf Gottes Finger schauen. —

Als Joseph und Maria so das Kind
Bewachen, schnauben nahe schon Kameele;
In fremder Tracht ein Männerzug beginnt,
Und Schreck ergreift der Mutter zarte Seele,
Die bald in frohes Staunen doch zerrinnt.
Demüthig treten in die Felsenhöhle
Die Fremden ein, auf schaut mit großem Blicke
Der Knab', und schnell hält sie ein Licht zurücke.

Sie sehn den hohen Säugling in der Wiege,
Von keinem Fleck des Irdischen entweiht.
Es malet sich in jedem seiner Züge
Das reine Bild entfloh'ner Unschuldzeit;
Und daß der Blick der Hoheit nicht erliege,
So mildert sie die sanft're Menschlichkeit.
Entschiedner Friede ruht auf seinen Wangen;
Im Auge scheint der Himmel aufgegangen.

Jetzt brechen sie in frohe Jubelworte,
Wie sie der Geist, das Herz sie lehret, aus:
„Heil uns! geöffnet sehen wir die Pforte
Des Himmels; Engel gehen ein und aus,
Zu dienen dem, der hier am dunkeln Orte
Die Krippe tauschte mit des Lichtes Haus,
Der Kind ward, daß wir wieder Kinder würden,
Und Mensch, um mitzutragen Menschenbürden.

„Held, Heiland, Rath, Macht, aller Kön'ge König,
Fels, aufzurichten, was gesunken war;
Dem aller Reiche Weiten unterthänig,
Und mit Entzücken dient der Geister Schaar.

Der Erd' und Menschen Lob ist viel zu wenig;
Die ganze Schöpfung ist dein Festaltar;
Vom Himmel haben wir ein Wort vernommen;
Dich anzubeten sind wir hergekommen.

Jetzt stehn sie auf und legen ihre Gaben,
Gold, Weihrauch, Myrrhen huldigend vor ihn.
„Verschmäh' es nicht, du mochtest Reichthum haben,
Und hieltest doch die Armuth für Gewinn.
Nimm, herrlichster der weibgebornen Knaben,
Nimm unser Herz mit diesen Gaben hin,
Ein Zeichen seys, was wir mit Inbrunst zollen,
Daß alle Herzen dir sich opfern sollen.

Der Abend streckte schon die Schatten nieder,
Erschöpfet von der fernen Reise Mühn,
Labt kurze Rast der frommen Wandrer Glieder;
Früh' zu Herodes dachten sie zu ziehn.
Da senkt ein Traum sich schnell auf sie hernieder
Und wendet warnend den getroffnen Sinn;
Ein Geier, schien es Nachts anschwebend allen,
Schlug in ein Lamm die blut'gen Mörderkrallen.

Ergriffen von der stillen Geisterstunde
Frisch raffen sie sich von dem Lager auf,
Und lenken mit der frühsten Morgenstunde
Fern von Herodes den bedachten Lauf.
Ist auch das Licht mit Finsterniß im Bunde?
Nicht nach Jerusalem ziehn sie hinauf,
Und was ihr Herz in großer Zeit erfahren,
Still wollten sie's in frommem Sinn bewahren.

Auf ferne Zeiten soll erblühn der Samen,
Der treu in sie des Himmels Huld gelegt;
Wie sie vom fernsten Osten grüßend kamen,
Vom innern Reiz des Lichtes fortbewegt,
So sollen in des Hocherhabnen Nahmen,
Wo nur ein Herz dem Licht entgegenschlägt,
Der Sonnenblume gleich, von allen Enden
Viel tausend sich nach dieser Sonne wenden.

Ja alle Zungen sollen ihn bekennen,
Und aller Mund des Himmels und der Erd'
Ihn nur allein anbetend König nennen,
Kein andrer ist solch hoher Ehre werth.

Heil denen, die von seinen Flammen brennen,
Und die das Feuer seines Geists verklärt;
Die sich mit Treusinn ihm allein verpflichten,
Den Streit mit sich und mit der Welt zu schlichten.

Im Weltgetriebe waltet nur Zerrinnung,
Getäuscht ist, wer auf Festes hier vertraut;
Doch eine unsichtbare Geisterinnung
Und eine Kirche, nicht von Stein erbaut,
Soll stehn zu unzerstörter Heilsgewinnung
Voll Gold's, nach dem kein Diebesauge schaut,
Und reiner Herzen Myrrh'- und Weihrauchdüfte
Durchwehen sie, kein Flatterspiel der Lüfte!

Anbrechen muß die Fülle goldner Zeiten,
Wo nur der Wahrheit Kleinod wird bestehn.
Ein Hirte wird sanft eine Heerde leiten,
Die Zwietracht dann auf ewig untergehn.
Wie Ströme weit befruchtend sich verbreiten,
Wird man des Friedens Fluth verbreitet sehn.
Du still dich bildend Reich erhab'ner Wahrheit,
Erscheine bald in deiner vollen Klarheit!

6.

Die Taufe Jesus.

Der von dem Licht zu zeugen war gekommen,
Nicht selbst das Licht, sein Bote nur und Späher,
Mit Glut erfüllt, wie Karmels grauer Seher,
Dem Licht zu sammeln die aufrichtig Frommen.

Und mit dem Wurfgeräth in ernsten Händen
Wie Spreu vom Korn das Gute von dem Bösen
Zu sondern stand, nur Reines sich erlesen
Und zu der Wahrheit Herzen wollte wenden.

Am Jordan rief im härenen Gewande
Der strenge Mann, der Prediger der Wüsten,
Zum Lichtesreich mit Buße sich zu rüsten;
Und weit durchscholl sein Ruf umher die Lande.

Da kamen viel der heilbedürftgen Seelen,
Und horchten seinen Worten am Gestade,
Und ließen mit der Taufe Wasserbade
Besprenget, sich dem neuen Bund vermählen.

Und als er sah, von dem das Licht entglommen,
Den Liebe zog hernieder zu der Erde,
Den Himmelssohn in menschlicher Gebärde
Demüthig selbst zu seiner Weihe kommen,

Rief er entzückt: „O nahn die großen Tage!
Der ists, dem ich nicht werth als Knecht zu dienen,
Das stille Lamm, zum Heil der Welt erschienen,
Daß es die Sünden aller lös' und trage.

Dem sollt ihr folgen, seine Stimme hören!
Der ists, dem ich nicht werth den Schuh zu lösen,
Der nach mir kommt, vor mir doch ist gewesen."
— Und wollt' ihm sanft die Jordanstaufe wehren.

„Nicht hemme mich, wie mich zu thun es dränget!
Ich werde taufen mit des Geistes Gluthen:
Du sprenge mich" spricht Jesus „mit den Fluthen,
Eh' mich die heiße Leidenstauf umfänget.

Auch dich umfahen werden diese Gluthen,
Vorangehn vielen in dem Marterthume
Wirst du, des Marterthumes erste Blume!"
Er sprachs und stieg hinunter in die Fluthen.

Und fern am Saum der hochgezackten Hügel,
An denen sich des Himmels Enden schneiden,
Glänzt' es herab, als wärens Taubenflügel,
Indeß die Abendsonne wollte scheiden;

Und in den Wolken schwammen goldne Düfte,
Und eine Stimme wie aus Engelchören
Fernher gesungen floß herab die Lüfte:
„Dieß ist mein lieber Sohn, den sollt ihr hören!"

Noch klingt die Stimme in dem Heiligthume
Der Herzen: Wer sie sinnig will bewahren,
Wird, heildurchkräftigt, zu der Wahrheit Ruhme
Der innern Weihe Wunderkraft erfahren.

7.

Jesus in Gethsemane.

Der stille Garten hat den Herrn empfangen,
Daß er sich dort noch mit den Seinen letze.
Verrath hat schon um ihn gestellt die Netze;
Die wen'gen Treuen hält der Schlaf gefangen.

Da sammelt ernst er im Gebet die Seele,
Das Auge fest zum Himmel hin gewendet;
Dem, der zum großen Werk ihn ausgesendet,
Daß er des Werkes Ende dem befehle.

Was Herbes auch ihm noch beschieden werde,
Er will den Kelch, zur Hefe ganz ihn trinken,
Obschon der Menschheit Kräfte dräu'n zu sinken,
Und blutig niederträuft sein Schweiß zur Erde.

Doch könnt' es seyn, könnt' es vorüber-
gehen!
O schrecklich ist's, von halbgereiften Saaten
Hinweg, zum Lohn der edelsten der Thaten
Dem Tod des Fluchs sich hingeopfert sehen! —

Da, als ihn menschlich übermannt ein Za-
gen,
Vor'm Grauenloos die tiefsten Sinnen beben,
Des Lebens Wunsch sich mächtig will erheben,
Und kaum die Knie' den Bebenden noch tra-
gen;

Da theilt die Luft ein schimmerndes Ge-
fieder,
Und Kühlungshauche von des Berges Höhen
Und Tröstungslaute hört er drinnen wehen;
Da steigt ein Engel stärkend zu ihm nieder.

Und aus dem Kampfe freudig jetzt erhoben,
Steht er durchkräftigt ganz, emporgerichtet;
„Wie du willst, Herr!" — und aller Streit
geschlichtet! —
Und seine Scheitel glänzt von Licht umwoben.

O wenn der Aengsten Fluthen dich umfahen,
Versinken willst du in den bangen Stunden?
Der selbst der Menschheit Herbestes empfunden,
Des Himmels Sohn, er wird dir stärkend nahen.

8.

Die Verklärung auf Thabor.

Der Berg, vertraut der alten Seher Kunden,
Wo sie so oft in brünstigem Gebete
Einsam mit Gott sich inniger verbunden,
Tief unter sich des Lebens Tandgeräthe;

Der Thabor hat mit wenig seiner Treuen
Zu gleichem Zweck den Herrn jetzt aufgenommen,
Und als sie sich erhabner Andacht weihen,
Vom Stral des Gotteslichtes hell durchglommen;

Glanzwolken sehn die Jünger jetzt sich heben;
Der Himmel scheint, die Erde scheint zu brennen;
Der Berg muß selbst in seinen Wurzeln beben,
So seinem Herrn die Huld'gung zu bekennen.

Und in dem Glanz hoch sehn sie aufgetragen,
Den Führer nun, der in der Demuth Kleide
Die Erde grüßt; als ob der Glanz will sagen,
Welch hoher Hirt der Niedrung Heerde weide;

Daß sie hinab zur Erde plötzlich schlagen
Die Blicke, doch aufs neu verwundert wieder
Erheben, als auf sonnenlichtem Wagen
Elias fährt zum Herrn mit Mose nieder.

Die nahen ihm mit Geister-Gruß und Worten,
Daß ehrerbietig schweigen jetzt die Lüfte,
Und Engel lauschen aus des Himmels Pforten,
Und rund umher wehn wundersüße Düfte.

Es reichen ihm des neuen Bundes Siegel
Bestätigend die alten hohen Geister,
Verschwinden dann und seht! auf Thabors Hügel
Tritt zu den Seinen wieder still der Meister.

Von jetzt an lief mit Flammengluth die
Lehre,
Die herzumwendende, die geistdurchstralte,
Und trachtete, wie sie die Welt verkläre,
Und Herzen neu und Länder neu gestalte.

Und wer noch jetzt, von ihrem Licht durch-
drungen,
Durch That und schönes Leben sie bewährend,
Zu ihres Friedens Höh'n sich aufgeschwungen,
In dem lebt auch der Lehrer sich verklärend.

9.

Die Seefahrt.

In sicherm Kahn auf spiegelglatten Wogen
Fährt durch den See der Herr sanft mit den Seinen;
Die Sonne läßt ihr freundlich Antlitz scheinen,
Und Luft und Wind und alles scheint gewogen.

Da muß mit Eins des Himmels Glanz ersterben;
Trüb wird die Luft, ein Sturm erhebt sich grausend,
Die Wogen schlagen an das Schifflein sausend;
Er schläft; die Jünger schrein: „Herr, wir verderben!"

Jetzt wacht er auf; mit hoher Ruh' im Blicke:
„Kleingläubige" spricht er „wie könnt ihr zagen?
Noch größre Wellen werden um euch schlagen;
Wem Muth gebricht, gebricht gar bald das Glücke."

Und rasch gewandt gebeut er schon dem
Winde,
Mit stiller Kraft gebeut er ernst den Wellen,
Die höher stets sich um das Schifflein schwel-
len;
Es schweigt der Sturm, die Wogen spielen
linde.

Zweite Abtheilung.

Zweites Buch.

Parabeln.

1.

Der reiche Mann. *)

Azra war ein Reicher, mit Gütern gesegnet vor vielen:
Alle Tage verflossen ihm üppig in Fülle der Lüste;
Herrlich kleidet' er sich mit Purpur und köstlicher Leinwand,
Und die Menge bestaunt' ihn und nannt' ihn den Glücklichen staunend.
Lazarus war ein Armer, beladen mit Noth und mit Siechthum;
Doch er fürchtete Gott; oft vor der Thüre des Reichen

*) Luc. 16, 19 fgg.

Lag der Arme mit Wunden bedeckt und eiternden Schwären.
Von den Brosamen nur, die des Schwelgenden Tische entsanken,
Wollt' er sich sättigen, dort mit den Hunden sich sättigen; Menschen
Flohn ihn und menschliche Hülfe war fern; die menschlichern Thiere
Kamen, die Hunde des Reichen, und leckten die Schwären des Armen.
Und es kam; der Arme verschied, der wurde getragen
Von den Engeln in Abrahams Schoos. Jetzt nahte der Tod auch
Aßra behend; fort trugen ihn lachender Söldlinge Hände.
Wie so verändert nun wurde sein Loos! Von Martern der Hölle,
Seiner Genüsse beraubt, der flüchtigen Schatten des Lebens,
Und von stechendem Schmerz, inwendigem Schmerze gepeinigt,
Hub er verlassen zum Himmel empor die starrenden Augen.

Da erblickt' er von fern in schimmernder Glorie Abram,
Und im Schoose des Seligen Lazarus: „Abraham, Vater!"
Rief er geängstigt hinauf, rief aus den Tiefen der Seele:
„Abraham, Vater! erbarme dich mein, und send' aus den Höhen
Lazarus mir in die Tiefen herab, herab ins Verderben,
Daß er das Aeußerste nur des Fingers herab ins Wasser
Tauch' und so mit den Tropfen der Spitze mir kühle der Zunge
Brennenden Schmerz, die Pein auf Augenblicke mir lindre.
Abraham sprach: Sohn! denke du hast dein Gutes empfangen,
Weil du lebtest, und Lazarus Böses. Nun wird er getröstet,
Du gepeinigt! Bedenke dann noch und nimmer entschwinde
Deinem Herzen das Wort, das richtende! Zwischen der Wohnung

Derer, die oben mit uns, und derer, die unten mit dir sind,
Dehnt sich eine gewaltige Kluft auf ewig befestigt;
Die da wollten von hinnen zu euch, vermögen es nimmer,
Die da wollten von dorten zu uns, vermögen es nimmer.
Aßra sagte: So bitt' ich dich, Abram! o send' ihn nach meines
Vaters Haus auf die Erd'! Es leben noch fünf meiner Brüder.
Daß kein Traum die Unsterblichkeit, daß ein vergeltender Gott ist,
Möge Lazarus dort den Brüdern bezeugen, damit sie
So, gewarnet durch ihn, dem Geschick des Bruders entrinnen.
Abraham sprach: Es zeugt längst Mose, längst die Propheten
Ihnen, wie Israels Volk; sie mögen die warnenden hören.
Aßra darauf: Doch erschütternder träfe die sicheren Schwelger

Als der Rolle Gebot, das dem Aug' und dem
Ohre vorbeifliegt,
Todtenerscheinung, die blasse Gestalt, die den
Grüften entstiege.
Busse ja würden sie thun, wenn solch ein Seher
erstünde.
Abraham endete jetzt: Verweigert ihr Ohr sich,
ihr Herz sich
Mose's Gebot, der Propheten Gebot, der
Stimme des Gottes,
Der auf Sinai sprach, wie werden den Todten
sie glauben?

2.

Die Sünderinn. *)

In Jerusalem war ein Weib, als Buhlerinn ruchtbar,
Die vernahm, es halte das Mahl mit Einem der Männer
Der pharisäischen Zunft der große gehoffte Prophete,
Den in der Nähe zu sehn sie umsonst so lange sich sehnte;
Und sie hielt sich nicht mehr, sie eilt' in die Hütte des Lehrers.
Magdala kam, so hieß sie, gerüstet mit köstlicher Salbe.
Weinend, das Auge gesenkt, trat sie zum göttlichen Lehrer,
Sprach nicht, netzte mit brennenden Thränen die Füße dem Theuren,

*) Luc. 7, 37 fgg.

Trocknete wieder die Thränen ihm auf mit den wallenden Haaren,
Küßte die Füß' ihm, salbte sie dann mit der köstlichen Salbe.
Der Pharisäer ersah's, mit vornehm lächelnden Blicken,
Mit des Klüglinges Blicken ersah' er's, im Herzen den Argwohn
Lispelt' er hin vor sich: Da haben wir es, ein Prophet dünkt
Der sich zu seyn, und wär' er, für den er sich täuschend gebärdet,
Müßt' er nicht kennen das Weib, das mit übergeschäftigem Dienste
Dreist sich dränget an ihn, denn eine Buhlerinn ist es.
Jesus, erahnend die Red' und des Mannes Bewegung im Innern,
Richtet empor sein Aug': „Ich habe dir etwas zu sagen,
Simon!" — sprach er. Simon erwiedert: So sag' es mir, Meister!
Jesus begann mit freundlichem Ernst die Worte des Bildes:

„Denke der Schuldner dir zwei, verhaftet der Gläubiger Einem.
Fünfmal hundert Groschen war schuldig der Eine, der andre
Funfzig; die Zeit war um, und keiner vermochte zu zahlen;
Aber der Gläubiger war nicht von den Harten, er schenkte
Beiden die Schuld. Nun rathe, wer wird von den beiden am meisten
Ehren und lieben den Mann? — „Wer anders, als dem er am meisten
Schenkte." — Da sprach der Herr: Du hast das Rechte getroffen,
Und, zum Weibe gewandt, sprach er noch weiter zu Simon:
Siehst du dieß Weib? — Du ludest mich ein, geladen erschien ich.
Du, wie die Sitte doch will, hast mir nicht einmal des Wassers,
Daß ich mir wüsche die Füße, geboten; doch diese mit Thränen
Netzte die Füße sie mir und trocknete sie mit den Locken.

Du, wie die Sitte doch will, hast keinen Kuß mir geboten;
Sie mir genaht, sie läßt nicht von mir, und küßt mir die Füße.
Du, wie die Sitte doch will, hast nicht die Schläfe mit Oehle
Mir gesalbet; sie kommt und salbt mir die Füße mit Balsam,
Mit dem köstlichsten! Höre mein Wort! Der Liebe so viel hat
Sie mir erzeiget, ihr werd' auch viel der Sünde vergeben!
Wo die Liebe gering, gering ist auch da die Vergebung.
Und er sagte zu ihr: Dir ist, was du fehltest, verziehen!
Jetzo erhub sich Gemurmel am Tisch'; es sagten die Gäste:
Dieser was will er? Auch Sünde vergiebt er? Aber dem Weibe
Rief er: Friede mit dir! Geh hin! Dich lohnt dein Vertrauen.

3.

Der Samariter.*)

Von Jerusalem zog ein friedsamer Wandrer die Straße
Jericho's hin, da entstürzten der Lauer mörd'rische Räuber,
Schlugen ihn nieder, plünderten ihn und eilten von dannen,
Ließen ihn liegen, unmächtig, entstellt von blutenden Wunden.
Als er röchelnd und nah dem Tode nun lag in dem Staube,
Kam ein Priester die Straß' und sah' ihn und ging vorüber.
Auch ein Levitischer kam und sah' ihn und ging vorüber,
Kalt vorüber gingen die beide; zur Stunde begab sichs,

---

*) Luc. 10, 30 fgg.

Von Samaria kam der Bewohnenden Einer des Landes,
Derer, die Israels Gott nicht wie Israel ehrten, den alten
Satzungen fremd, der sah den Israeliten im Staube
Blutend, es jammert' ihn sein. Der langen Spaltung vergessend
Ritt er hinan zu ihm, er sah nur den leidenden Bruder.
Hurtig langt' er des Weins und des Oehl's aus der Flasche vom Rücken
Seines Thieres, entstieg ihm und goß in die Wunden die Lind'rung
Dem Halbtodten, verband sie und hub ihn empor, und zur Herberg
Bracht' er und pfleget' ihn dort mit zärtlicher Sorge die Nacht durch.
Als der Morgen erschien und jetzt sein Gewerbe zur Reise
Drängte den Mann, so lös't er den Gurt und des Geldes im Gurte
Reicht er sorgsam dem Wirth, und mahnt ihn zu redlicher Wartung:

Nehm' es, so rief er ihm zu, und spare mir nimmer den Groschen!
Thu' ihm, als wär' ich es selbst der arme Verwundete; brauchst du
Mehr noch — du kennest mich ja — ich zahl' es dir bei der Zurückkunft.

4.

Der verlorne Sohn. *)

Rahem war ein zärtlicher Vater; er hatte der Söhne
Zwei, er liebte sie beide, den ältern und jüngern, mit Inbrunst.
Siehe! der jüngere kam, ein heftig verlangender Knabe:
„Gieb mir, Vater, das Theil des Gutes, das nach der Erbung
Recht mir gehört, so zieh' ich von dir und besorge mich selber."
Also sprach er zum liebenden Vater. Der Vater verwundert,
Theilte bedächtlich das Gut. — Da raffet' er alles zusammen
Eilig, hinaus in die Fern', in die Weite drängt' es den Knaben;

*) Luc. 15, 11 fgg.

Wie ihm der eitele Sinn und die augenblickliche Lust rieth,
Wandert' er fröhlich umher, und bald verpraßt war das Erbe.
Theurung kam in das Land, wo er war; der irrende Fremdling
Darbte, verlassen, verachtet von allen; da zwängte die Noth ihn,
Und er verdingete sich zum Löhner Einem des Landes.
Dieser bestellt ihn, versendend zu hüten die Schweine des Feldes.
Mit der Nahrung der Schweine den quälenden Hunger zu stillen
Sehnt' er sich nur; auch dieß kaum ward ihm; da fiel ihn Besinnung
Mächtig jetzt an, mit dem mächtigen Mangel wie stürzte die Reue
Ueber den Thörichten her! — „Was that ich im eitelen Sinne!"
Klagt' er sich an, „Verließ des guten Vaters Behausung.
Ach wie Viele daheim des Brotes genießen die Fülle!

Heute noch mach' ich mich auf, und rasch enteil' ich zu meinem
Vater und sag' ihm: Vater! ich habe gesündigt im Himmel
Und vor dir; nicht mehr verdien' ich der Deine zu heißen,
Ach nicht mehr dein Sohn! O mache zu einem der Söldner
Mich!" Da rafft' er sich auf und kam in die Heimath zum Vater.
Schon da er ferne noch war, erschaut' und erkannt' ihn der Gute,
Und es jammert' ihn sein. Jetzt lief er und fiel um den Hals ihm:
Sohn, mein Sohn, Verlorner! ich habe dich wieder!.. Er küßt' ihn,
Weint' und die Thränen erstickten das Wort. Da begann der betroff'ne
Sohn die Rede jetzt: — Vater, ich habe gesündigt im Himmel
Und vor dir! nicht mehr verdien' ich dein Sohn zu heißen,
Ach nicht mehr dein Sohn! — Doch Rahem gewandt zu den Knechten:

„Hurtig das beste Gewand hierher geholt aus dem Schranke,
„Daß ihr ihn schnell mir damit bekleidet! — Und bringet den schönsten
„Goldenen Ring zur Zier für seine Finger, und Schuhe
„Seinem nackenden Fuß! Auch schafft ein gemästetes Kalb her.
„Flugs es geschlachtet! Dann essen und trinken wir fröhliches Muthes!
„Denn o dieser mein Sohn war todt und lebet mir wieder,
„War verloren und ist mir wiederum heute gefunden."
Also sprach er und trocknete sich die Thrän' in dem Auge.
Jetzo begann im Kreise des Hauses die heitere Freude.
Reigen wirbelten, Saitengetön erscholl in die Reigen.
Aber der älteste Sohn war fern und pflegte des Feldes.
Als er dem Hause genaht erhorchte den Sang und die Reigen,

Einen der Knechte behend rief er und fragte: Was soll dieß?
Der antwortet' ihm: Herr, dein Bruder ist heute gekommen,
Und ein gemästetes Kalb hat ihm der Vater geschlachtet,
Weil er ihn wieder gesund daheim hat. Jener, entrüstet,
Will nicht hinein in das Haus. Da nahte der Vater und bat ihn,
Bat ihn beschwichtigend sanft mit zärtlichen Worten; der Sohn doch
Düsteres Auges begann er die finstere Rede zum Vater:
„Zürn' ich mit Fug nicht? Der Jahre so viel schon dien' ich im Hause,
„Diente dir redlich und treu, und nicht das kleinste der Wörtlein,
„Die du mir sagtest, verachtet' ich dir: Dein Wille war meiner,
„Und kein Böcklein hast du mir noch zu Ehren geschlachtet,
„Daß ich nach Herzens Gelust mich erginge mit meinen Gesellen.

„Sieh! nun kommt dir dein Sohn daher, entlaufen der Irre,
„Der mißrathene, o, der, ein Schlemmer das Seine verbracht hat!
„Flugs wird ihm ein stattliches Kalb geschlachtet zu Ehren!“ —
Aber der zärtliche Vater begann: „Schau! Lieber, du bist ja
„Alle Tage bei mir, und dein ist alles das Meine:
„Möchtest du grollen mit Fug dem Bruder? Du solltest ja fröhlich
„Seyn und erheitertes Muths. Todt war er und lebet nun wieder,
„War verloren, und ist uns wiederum heute gefunden.
„Fort mit dem Neide, dem Groll! Herein und freue dich mit uns!

5.

Das verlorne Schaf. *)

Schafe zu hunderten weidet' ein Hirt auf blumigen Triften
Treu mit sorglicher Hut; doch der hunderten Eines verlor sich
Von der Herde dem Hütenden einst; mit bekümmertem Herzen
Ließ er die Vielen und ging nach dem Einen verlorenen Schäfchen;
Thal' und Felsen durchzog er und späht' und lockte; da fand er
Das verlorene irrende Lamm: „Ach hab' ich dich!“ rief er
Herzlich bewegt, mit freudigem Ungestüm lief er und hascht' es
Und liebkoset' es, legt's auf die Schultern sich, streichelnd, und trug es

*) Luc. 15, 4 fgg.

Zu der Herde; nach Hause gekehrt mit der Herde des Abends
Ruft er die Freunde zusammen, die Nachbarn zusammen und jubelt:
„Freud' o Freude! so jubelt mit mir, ihr Guten! gefunden,
„Sehet doch, hab' ich mein Schaf, das verlorene wieder gefunden.

6.

Der verlorene Groschen. *)

Zehen Groschen besaß ein häusliches Weib, der gesparten
Freute die Wirthliche sich; doch einen verlor sie; bekümmert
Um den Einen, der werther ihr jetzt als der ganze Besitz ward,
Macht sie mit ängstlicher Sorge sich auf beim Schimmer der Lampe.
(Denn es dunkelte schon.) Wie regt sie die Hände, die Füße!
Sie durchkehret das Haus und suchet mit Fleiß ihn zu finden.
Endlich, o Freude! da findet sie ihn; jetzt rufet sie hastig
Die Gespielinnen all' und die Nachbarinnen zusammen:

*) Luc. 15, 8 fgg.

„Freut euch, ihr lieben Gesellinnen doch, so
freuet euch mit mir;
Denn der Groschen ist da, der verlorene hat
sich gefunden.“
Also werden fürwahr die Engel im Himmel sich
freuen,
Wenn ein verlorener Sündiger reuig sich wen-
det zur Buße,
Gottes Gemeine, der Frommen Gemeine selig
gesellt wird.

7.

Die zehen Jungfrauen. *)

Zehen Jungfrau'n waren, die nahmen die Lampen und gingen,
Zierlich gereiht, dem Empfange des Bräutigames entgegen.
Weidliche, sorgsame waren die fünf, sorglose die andern:
Die vergaßens, zur Hand mit der Lampe zugleich im Gefäße
Sich der Lampe Getränk, das Oehl zu nehmen, die klugen
So nicht; die hatten zur Hand mit der Lampe zugleich die Gefäße.
Aber der Bräutigam säumt' und schattender wehte die Nacht her.

*) Matth. 25, 1 fgg.

Schlummer befiel sie alle mit Eins; in Mitte der Nacht scholl
Lärmend der Ruf: „Der Bräutigam! auf! — der Bräutigam! eja!
Rasch ihm entgegen!“ Dem Schlummer enttaumelten alle mit einmal,
Lockten die Haare zurecht, und rüsteten eilig die Lampen.
Jetzt die Vergeßlichen stutzten und nahten verschämt sich den Klugen:
„Liebe Gesellinnen gebt uns doch des Oehles ein wenig!
Unsere Lampen verlöschen uns schon.“ — „Ei nicht doch, ihr Guten!“
Sagten diese jetzt, „wie leicht dürft' es uns beiden gebrechen!
Auf zu den Krämern im Nu! Kauft selbst dort, was ihr bedürfet.“
Und sie gingen. Der Bräutigam kam, die Gerüsteten zogen
In des Bräutigams Feiergemach; die Pforte verschloß sich.

Jetzt die Verspäteten kamen hernach; voll tiefer Beschämung
Und mit flehendem Ruf laut riefen sie: Oeffne die Pforte,
Deiner Ehre Gesellinnen sinds, Herr, öffne die Pforte!
Aber der Bräutigam: „Fort! ich habe mit euch nichts zu schaffen."

8.

B a ch u r. *)

Bachur war der Gewaltigen Einer; der Männer, der Städte
Viele beherrscht' er umher; ein fernes Reich zu erobern,
Zog er mit seinen Gewapneten fort. Bevor er hinwegzog,
Seiner Diener zehen besendet' er; plötzlich erschienen
Diese, mit Ehrfurcht standen sie da, der Befehle gewärtig,
Und der Gebieter begann: Ich scheide, doch wieder zu kehren,
Mächtiger, herrlicher wieder zu kehren, scheid' ich von hinnen:
„Hört mein Gebot an euch und bewahret es tief in der Seele!

*) Luc. 19, 12 fgg. Vergl. Matth. 25, 14 fgg. Marc. 13, 34.

Zehen zähl' ich euer vor mir, zehn volle Talente
Liegen vor mir, die nehmt, tragt, jeder das Seine, nach Hause!
Werbet und treibet es um, ein jeder das Seine, mit Wucher,
Bis ich komm' und Rechnung von euch, der Herrscher, verlange.
Jahre mögen vergehn, doch ein Sieger gedenk' ich zu kehren."
Jahre waren vergangen, es kehrt' ein Sieger der Herrscher.
Sieh! da berief die Belehnten er schnell; sie kamen und horchten:
Red' und Antwort ehrlich gegeben! „Was habt ihr gehandelt?
Wie die Talente verwandt?" Er sprachs, da nahte der Erste:
„Freude dem Sieger zuvor und langes Leben dem Herrscher!
Mein Gebieter! mit redlichem Fleiß arbeitet' ich," sagt' er,
„Nimm das Deine; dein Pfund hat zehn der Pfunde gewonnen."

Dessen erfreute der Herr sich höchlich im Herzen und freundlich
Nickt' er ihm zu: „Du Redlicher, Fleißiger, wie ich dir hold bin!
Treu im Geringern erzeigtest du dich: Dich lohne die Treue!
Größeres werde dir! Mit zehn Städten betrau' ich dich, Treuer!"
Und der Andere kam und neigte zur Erde sein Antlitz:
„Mein Gebieter, dein Pfund hat fünf der Pfunde gewonnen;
Was ich nur immer vermochte, das that ich." Lohn dir nach deiner
That! erwiederte der Herr; fünf Städte vertrau' ich dir, Treuer.
Aber verdrossenes Gangs und scheu die Miene gesenket,
Nahte der Dritte: „Wie? du, was hast du gewonnen?" — „Ich bringe
Hier, o Gebieter, dein Pfund, ich hab' es redlich bewahret,
Vor den Dieben in Tüchern versenkt, in Gruben bewahret."

Ehrest du so mein Gebot? — zürnt finster ihn an der Gebieter.
Aber der tückische Knecht: „Ich fürchtete dich, o Beherrscher!"
Sprach er, „weil mir verborgen nicht war dein wuch'rischer Hartsinn;
Nimmst du doch, wo du nicht selber gelegt, und erntest, wo deine
Hand nicht gesä't — ich kann mir die Rede, das Herz nicht bezwingen,
Wie ich denke, so muß es heraus — sieh! darum versäumt' ich
Umzutreiben dein Gut; hier nehm' es, das Deine, zurücke!"
Hoch jetzt entbrannte der Zorn in dem Busen des Herrn und mit strengem
Wort erwiedert' er rasch: Dich richtet die eigene Zunge,
Schalk! Wie kanntest du so den Harten mich? Wußtest, ich nehme,
Was ich nicht, wo ich nicht selber gelegt? Ich ernte, wo meine
Hand nicht gesä't? — Und mußtest darum du nicht eilen auf Wucher

Anzulegen mein Geld, damit ich bei meiner Zurückkunft
Mich des süßen Gewinns in dem geizigen Herzen erfreute? —
Fort ihn gebunden! und werft ihn hinaus in die Kammer der Marter,
Daß im Stocke mir dort er büße die tückische Trägheit,
Der Nichtswerthe! Das Geld zahlt hin dem wackern Ersten,
Der mir zehen der Pfund' hat mit dem Einen gewonnen!
Noch zu dem, was er hat, wird gegeben dem treuen Verwalter;
Dem untreuen wird auch das, was er hat schon, genommen.

9.

Der Hausvater. *)

Söldner ging mit dem röthenden Morgen zu miethen ein Hausherr,
Ihm des Weinbergs Erbe zu baun, des höchlich Geliebten,
Durch die Straßen forscht er und dingt den Söldnern zum Taglohn
Einen Groschen und schickt die Gedungnen hinaus in den Weinberg.
Mit der dritten der Stunden des Tags rasch eilt er zum Marktplatz;
Da erblickt' im Getümmel der Müßigen manche der Hausherr:
„Nun ihr, was stehet ihr da, die Händ' in dem Schooße so müßig?
Arbeit hab' ich für euch, und empfangen sollt ihr, was recht ist:

*) Matth. 20, 1 fgg.

Hurtig hinaus vor das Thor in den Weinberg!"
Also der Hausherr.
Und sie säumten sich nicht und entwanderten. Wieder zur sechsten
Stund' erschien er und wieder zur neunten; wieder erblickt er
Müßige da und sprach dieselbigen Worte. Der Tag sank
Mählig dahin und jetzt schon nahte der Abend; die eilfte
Stunde war um und es kam der unverdrossene Hausherr
Wieder heran auf den Markt und andere Müssige fand er:
„Nun ihr, was stehet ihr da, die Händ' in dem Schooße so müßig?
Schande! mit Müßiggehen den langen Tag zu verderben!
Hat euch denn Niemand bestellt?" „Herr! Niemand hat uns bestellet,"
Sagten die Männer; und er: „So gehet mir hin in den Weinberg!
Arbeit hab' ich für euch und empfangen sollt ihr, was recht ist."

Als die Sonne sich senkte, da rief der Eigner des Weinbergs
Seinem Schaffner: „Herbei und laß sie kommen die Söldner,
Daß sie empfahen den Sold vom Letzten bis hin zu dem Ersten!“
Und es kamen heran die zur eilften Stunde Gedungnen,
Die zur neunten, zur sechsten sodann; es reichte den Groschen
Jedem der Schaffner; die frühe gemietheten spitzten auf reichen
Lohn sich geheim; doch jeglichem reichte den Groschen der Schaffner.
Finster murrten sie dann, in der Hand den Groschen: „Nur Eine
Stunde geharkt! — und dasselb' empfahen die Letzten doch gleich uns,
Die wir ertrugen die Last und ertrugen die Hitze des Tages.„
Einem der Rechtenden jetzt erwiedert also der Hausherr:
„Wie? ich sollte dir, Freund, Unrechtes erzeigen? Bedungen

Hab' ich es so nicht mit euch? So nehmt denn, was euch gebühret!
Geb' ich denselbigen Sold den Letzten auch, handl' ich denn unrecht,
Wenn ich so, wie das Herz mir gebeut, mit dem Meinigen schalte?
Oder reget euch nur der Neid, ihr Argen, den Busen?
Seht! so werden die Letzten die Ersten, die Ersten die Letzten.

10.

Der Herr des Weinberges. *)

Einen Weinberg pflanzte sich einst ein weidlicher Hausherr,
Führt' ein Geheg' umher, grub eine Grube zum Keltern
Sorgsam darinn, auch nicht versäumt' er zu bauen den Wachthurm.
Als er ihn wohl so versehn und bestellt, an Winzer verlieh er
Jetzt ihn; die rüstigen trieben ihr Werk, hin rollten die Stunden.
Jetzt da die Lese begann, fort schickt von den Knechten, zu seinen
Pflanzern der Mann, zur Hand den bedungenen Zins ihm zu bringen;
Aber die Pflanzer des Weins ergriffen mit Eile die Knechte,

*) Matth. 21, 33 fgg. Vergl. mit Marc. 12, 1 fgg.

Stäupten sie, steinigten sie und mordeten einen derselben.
Wieder sandte der Herr von den Knechten, verstärkend die Anzahl;
Aber sie stäupten sie, steinigten sie und würgten sie wieder.
Jetzo sandte den Sohn, den zuerst ihm gebornen, der Hausherr,
Denn er dachte besonnen im wohlerwägenden Herzen:
Ehrerbietig gewiß wird dieser von ihnen empfangen;
Ist er mein Sohn und mein Erbe ja doch! — Da den sie erschauten,
Traten zusammen sie schnell, es flüstert der Eine zum Andern
Tückisch das Wort: „Der Sohn ist da, der Erb' ist gekommen!
Tödten wir ihn, frisch an! so gewinnen vielleicht wir sein Erbgut."
Bald vereinte zur That sich die Rotte, mit wüthigem Grimme
Stießen sie rasch ihn zur Pflanzung hinaus und würgten ihn nieder.

Als nun der Herr es vernahm, da macht' er sich auf und gerüstet
Zog er mit reisiger Schaar heran zu der Freveler Rotte.
Wie vergalt er gerecht nicht Böses den Bösen; danieder
Wurden sie alle gestreckt, die Pflanzung verliehen an andre,
Die mit der kehrenden Zeit verzinsten die Früchte dem Gutsherrn.

11.

Die Hochzeit des Königessohnes. *)

Ein Gewaltiger war's, der schickte sich an, dem verlobten
Sohn zu bereiten ein festliches Mahl; da lud er der Gäste
Viele; zur Stunde des Mahls versandt' er die Diener, zu rufen
Die Geladenen: „Kommt! die Feier beginnt.“ Es säumten
Die Geladnen, und wieder versandt' er die Diener, zu rufen:
„Kommt! das Mahl ist bereit, die Ochsen geschlachtet, das Mastvieh!
Alles ist fertig und harret auf euch; so kommet zur Hochzeit!“
Aber sie achteten nicht sehr höchlich der Ehre der Ladung.

*) Matth. 22, 2 fgg. Vergl. Luc. 14, 16 fgg.

Der ging fort auf das Feld, der Andre zu andern Gewerbe;
Jener entschuldigte sich: „Fünf frische Gespanne von Stieren
Hab' ich gekauft, und Noth thut mir, sie jetzt zu versuchen."
Dieser: „Ich habe gefreit, ich selber; der eigenen Hochzeit
Sorge bedränget mich nun." Also mit eitlem Gerede
Wiesen die Ehre sie ab; ja Undankbare waren, die fielen
Ueber die Ladenden ungestümm her, und jagten, mit Fäusten
Hart verwundend, sie fort. Es hört' es der König, ergrimmend,
Schnell entbot er die Reisigen all' und zu rächen das Unbild
Sandt' er die Schaaren jetzt fort, daß sie sengten das Land und die Frevler
Würgten; die Ladenden doch rief er: „Bereit ist die Hochzeit,"
Sagt' er, „sie waren nicht werth der Ehre der Ladung, die Rohen.

Auf denn, und schnell mir gewandert hinab die Straßen, durch alle
Märkte, zusammengerafft die Lahmen, die Krüppel, die Blinden!
Sputet euch! Wen ihr nur seht, den ladet und bringet ins Haus mir!« —
Bald erfüllte Gewimmel den Saal; doch merkte des Raumes
Mehr noch der Herr und gebot mit geflügelten Worten den Dienern:
»An die Gehäge hinaus! An die Pfade zwischen den Hagen!
Bringt mir der dort Zerstreuten noch mehr! So werde mein Haus voll!
Keiner, ich schwör' es, der Ehreverächter fei're das Mahl mit!«

12.

Der ungerechte Haushalter. *)

Ormah war ein Reicher, der hatte zum Schaffner des Hauses
Einen der Knechte bestellt, der ränkegeübt das Vertrauen
Seines Gebieters erstahl; erhoben zur Ehre des Amtes
Trieb er läßig das Werk und verpraßte die Haabe des Hausherrn.
Jetzo vernahm es der Herr und berief zur Rechnung den Schaffner:
„Lohn'st du so mir, du Schalk! Was hör' ich von dir nicht? Du kannst mir
Schaffner hinfort nicht seyn! Die Rechnung gezeigt!“ Der Verschmitzte
Fühlte Zwist im Gemüth; es trieben ihn dahin und dorthin

*) Luc. 16, 2 fgg.

Seine Gedanken: Was, dacht' er, beginn' ich?
Das Amt verloren!...
Harken steht mir nicht an; so schämet mein
Stolz sich des Bettelns...
Jetzo besann sich der Schalk: „Ich weiß, was ich
thue; sie sollen,
Bin ich des Amtes entsetzt, ich will sie verpflich-
ten, in ihre
Häuser, die Schuldner, mich nehmen, — es wa-
schet die Hand doch die andre —
Daß ich dem Mangel entgeh' und fremdes Brots
mich erfreue!"
Freudig besendet' er schnell die Schuldner jetzt
alle des Hausherrn,
Täuschend den Herrn durch Verzug, als brauch'
er der Zeit zu der Rechnung;
Und es kamen die Schuldner herbei. Da fragt'
er den Ersten:
„Sage, wie viel ist die Schuld, die du zu ent-
richten dem Herrn hast?"
Hundert Tonnen Oehles, entgegnete dieser.
Der Schaffner:
„Hurtig den Brief genommen und funfzig ge-
schrieben für hundert,

Und gedenk' es mir fein! Es ändern die Zeiten, ich möchte
Deiner bedürfen am morgenden Tag." — Da fragt' er den Andern:
Sage! wie viel ist die Schuld, die du zu entrichten dem Herrn hast?
„Hundert Malter Weitzen" entgegnete dieser. Der Schaffner:
„Hurtig den Brief genommen und funfzig geschrieben für hundert,
Und gedenk' es mir fein, es ändern die Zeiten, ich möchte
Deiner bedürfen am morgenden Tag!" So that er bei allen
In der Reihe, der schlaue Betrüger. Es hört es der Hausherr;
Selber Betrüger, wo's galt, erfreut' er sich heimlich des Schlauen.

13.

Der Reiche.*)

Ein Reicher war, der hatte wohl bestellt
Sein Gut und reichlich hatt' es ihm getragen;
Deß freut' er sich und dachte stolz bei sich:
Was soll ich thun? Ich kann des Vorraths
Menge
In meiner Scheunen Raum nicht sammeln!
„Gut!"
Besann er sich, „nun weiß ich, was ich thu'!
Ich reiße nieder meine Scheunen, baue
Geräumigere, größ're mir jetzt auf,
Und was ich ernte, alles samml' ich drein,
Voll meiner vollen Haabe freuen will ich mich,
Und sagen will ich meiner lieben Seele dann:
Nun, liebe Seele, hat es keine Noth!
Geborgen bist auf viele Jahre du;

*) Luc. 12, 16 fgg.

Sey gutes Muths und iß und trink' und pfleg'
In Ruhe dein! — Doch anders scholl es droben:
„Thor, der du bist! Heut, diese Nacht, wird man
Die Seele von dir fordern, du mußt sterben,
Und weß wird seyn, das du bereitet hast?"

So fahren die, die Schätze sammeln und nicht reich
In Gott zu werden sich mit Ernst bestreben.

14.

Der Vater und die zwei Söhne. *)

Zwei Söhne hatt' ein Vater und er ging
Zum Ersten hin und sprach: Arbeite doch
In meinem Weinberg heute mir! — Ich mag nicht,
Entgegnete der Sohn; doch hinterher
Gereute bald den Widerspenstigen
Des raschen Worts und plötzlich eilt' er fort,
Und gab sich rüstig an die Arbeit hin.
Zum Zweiten seiner Söhne war indeß
Der Vater hingegangen: „Gehe du
Mir in den Weinberg," sagt er: „Sieh! dein Bruder,
Der Ungehorsame, hat's verweigert dreist!"
„Ja, lieber Vater, ja, den Augenblick!"
Erwiedert' er; doch anders war die That,
Als seine Rede war: Er ging nicht hin.
Wer unter diesen Zwei'n that, was der Vater wollte?

*) Matth. 21, 28 fgg.

15.

Verschiedner Bau. *)

Zwei baueten, der Eine ging und wählte
Sich eine weite Strecke Sandes zu dem Platz
Des Baues, leicht erhoben hatt' er da
Sein Haus; da kam der Samiel daher gestürmt
Und stürzet' es und seine Freude mit dahin!
Der Andere, mehr bedachtes Sinns, ersah
Sich einen Fels zum festen Grund und sparte
Nicht Zeit noch Müh' und endlich stand der Bau.
Noch steht und trotzet er den Stürmen sicher.

---

*) Matth. 7, 24 fgg. Vergl. Luc. 6, 48. 49.

16.

Der Schatz. *)

Auf einem fremden Acker fand ein Mann
Einst einen tief verborgnen theuren Schatz;
Hoch freute deß sein Herz im Innern sich:
Den muß ich heben, redlich heben, dacht' er; schnell
Lief er zum Eigenthümer hin und feilschete
Das Gut und Alles, was er hatte, bot er ihm;
Um seine ganze Haabe kauft' er so den Schatz.

Wenn im Vergänglichzeitlichen der Mensch
Mit niedrer Klugheit so behende fährt;
Dem unvergänglichen, dem höchsten Schatz,
Nicht Alles solltest du ihm freudig opfern?

*) Matth. 13, 44.

17.

Der Richter. *)

Ein Richter war in einer Stadt, ein harter Mann,
Er scheuete nicht Gott, er scheute keinen Menschen,
Und eine Witwe kam, ein armes Blut,
Die bat: „Errette mich von meinem Dränger!"
Er säumte lang; sie aber kam und kam,
Und bat und bat. Da dacht' er bei sich selbst:
Zwar scheu' ich Gott nicht, scheue keinen Menschen;
Doch wär' ich nur die Qual des Weibes los!
Sie läßt nicht ab und peinigt mich schier todt;
Auf! ihr geholfen! Schaffen will ich ihr das Recht!

---

*) Luc. 18, 1—8.

Wenn so der ungerechte Richter that,
Und der gerechte droben sollte seine Freunde,
Die Tag und Nacht ihm rufen, mit Geduld
Nicht hören und sie retten? O er wird
Mit Eile, mit des Winkes Eile sie erretten!

18.

Die Aussaat.*)

Ein Sämann ging zu säen seinen Samen,
Doch Manches unterm Säen fiel ihm auf den
Weg.
Da flog Gevögel her und aß es auf;
Noch Andres fiel ihm auf das Steinichte,
Der Erde da, der nährenden, ermangelnd.
Dem lockern Boden üppigschön entschoß es
bald;
Doch als die Sonne höher stieg in ihrer Kraft,**)
Nach kurzer Frist von wenig Monden war's verdorrt,
Da ihm der tiefen Wurzeln Nahrungsquell gebrach.

*) Matth. 13, 3. Vergl. mit Marc. 4, 3. und Luc. 8.

**) Vom Höhersteigen der Sonne nach der Winterzeit zu verstehen. Das Aussäen geschah in den Monaten Oktober, November. Vergl. Paulus Commentar II. Thl. S. 202.

Noch andrer Same flog ins Dorngesträuch, *)
Das auf dem Acker freudig trieb und bald
Die zarten Keim' erstickte; Manches doch
Fiel auch auf gutes Land und zeugte Frucht,
Dort hundertfältig, sechszigfältig dort;
Hier Minderes, nur dreißigfältiges.

Wer Ohren hat zu hören, höre!

---

*) Ἄκανθαι können entweder die Dorngesträuche seyn, womit die Ackerfelder umzäunt werden, oder (stachlichte) Unkrautsamen, die oft auf den Feldern sich finden. Zu beiden paßt die Anwendung, die Jesus Matth. 13, 22. von diesem Gliede des Gleichnisses macht — ὁ δε ἐις τας ἀκανθας σπαρεις — ἀκαρπος γινεται.

19.

Der Feigenbaum. *)

In einem Weinberg stand ein Feigenbaum
Gepflanzt: der Eigner wartet' oft und viel
Mit Fleiß des Baums, doch nie belohnt durch
Frucht.
Zur Zeit der Feigenreife kam der Herr,
Und als er wieder sah, wie ohne Frucht
Des Baumes Blätter einsam hingen, jetzt
Entrüstet sprach er so zu seinem Winzer:
„Drei Jahre sind nun um und jedes Jahr
Harr' ich vergebens auf des Baumes Frucht:
Auf, hau' ihn um, was hindert er das Land?
Fort mit dem faulen Knorren, fort!“ Der
Winzer
Erwiedert': „Herr, laß ihn noch dieses Jahr!
Es gelte noch einmal! Ich grab' um ihn
Mit Fleiß, bedüng' ihn, wart' ihn; täuschet dich
Und mich auch der Versuch, so mag er fallen.“

*) Luc. 13, 6 fgg.

20.

Des Königes Rechnung.*)

Mit seinen Knechten wollt' ein König rechnen,
Und als er anhob, kam vor ihn ein Knecht,
Der war ihm schuldig zehen tausend Pfund;
Als der es nun nicht hatte zu bezahlen:
„Schnell" zürnet auf der Herr „schnell ihn verkauft
Mit Weib und Kind, mit Allem, was er hat!
Bezahlet muß ich seyn!" Betroffen stürzte
Der Knecht auf seine Kniee vor den Herrn,
Und weinend seufzet' er zu ihm empor:
„O meine Kinder, mein unschuldig Weib!
„O habe doch Geduld mit mir! Ich will,
„Gewiß ich will dir Alles redlich zahlen!"
Da jammert' höchlich dieses Knechts den Herrn,
Als er die Worte hört', er ließ ihn frei,
Und auch die ganze Schuld erließ er ihm.

*) Matth. 18, 23 fgg.

Wie froh von hinnen geht der Knecht; so trifft
Im Augenblick' er seiner Mitknecht' einen,
Der war ihm hundert Groschen schuldig; rasch
Faßt' er ihn an, und würget' ihn und sprach:
„Bezahle mir, was du mir schuldig bist!"
Da fiel der Mitknecht auf die Kniee vor ihn,
Und weinend seufzet' er zu ihm empor:
„O habe doch Geduld mit mir! Ich will,
Gewiß ich will dir Alles redlich zahlen!"
Der aber, hartes Sinnes, weigerte
Sich deß und ließ ihn in den Kerker werfen:
„Da" tobt' er „mag er schmachten, winseln, heulen,
Bis daß er zahle, was er schuldig ist!" —
Die andern Mitgenossen, als sie hörten
Das Unbild, das verübt der Trotzige,
Ergrimmten sie im Innern tief der Schmach,
Und brachten schnell die Kunde vor den Herrn.
Entrüstet rief ihn alsobald der Herr:
„Schalk aller Schälke!" zürnet' er ihm zu:
„Sieh! deine ganze große Schuld erließ
Ich dir, von deinem heuchlerischen Flehn
Herzinniglich gerührt, und solltest du
Nicht auch erbarmt dich haben deines Mitknechts,

Wie ich erbarmt mich habe über dich?
So bin ich meines Wortes wieder quitt!
Flugs in die Marterkammer fort mit ihm,
Und seine Füß' ihm in den Stock gelegt!
Dort mag er schmachten, winseln, heulen, bis
Rein abbezahlt ist alle meine Schuld."

Vergebt, so wird euch wiederum vergeben!

21.

Die Ankunft des Hausherrn.

Ein Vater seines Hauses zog einmal
Fern über Land und überließ die Hut
Des Hauses seinen Knechten, jeglichem
Sein Werk vertheilend, und der Thüre Hut
Schärft' er dem Pförtner ein mit ernsten Worten.
Als nun der Hausherr ferne war, vergaßen
Der Knechte manche bald des Ernstes Wort,
Und pochten, aßen, tranken nach Gelust
Und sorgten nicht für das vertraute Werk;
Selbst auch der Pförtner, läßig, kümmerte
Sich nicht um das Bestellte, ging hinweg
Von seiner Thüre, wenn die Lust ihm kam
Und prachte, schlemmt' und demmte, wie das Herz
Ihn zog, bis tief hin in die Mitternacht,
Und wenn er heimkam, statt zu wachen, jetzt
Aufs Lager legt' er sich und schlief und schnarchte.
Jetzt mit dem ersten Hahnenrufe kam
Mit eins der Herr und fand die Thüre offen,
Den Pförtner schnarchend vor der Thüre, draußen

Der Knechte manche noch und innen auch
Zerstreut umher bei schwelg'rischem Gelag;
Nur Wen'ge ruhend von der Arbeit Müh'n,
Und Wen'gere bei der Lampe stillem Schein
Arbeitend noch. Wie sehr ergrimmte jetzt
Der Herr, als er des Hauses Unordnung
Gewahrte; plötzlich seinen Dienern, die mit ihm,
Gebot er, zu ergreifen die Vergeßlichen
Des Wortes, das er bei dem Abschied sprach,
Und in den tiefsten Kerker sie zu werfen:
„Dort soll der Stock, die schwirrende Peitsche soll ihr Lohn
Dort seyn!" Doch den Gehorsamen, den Treuen
Lohnt' er es zwiefach, dreifach, ehrte sie
Und setzte sie hoch über andre Knechte.

22.

Der treue Diener.

Wahrlich ein köstliches Ding ist ein treuer und wackerer Schaffner,
Welchen der Herr dem Gesinde bestellt hat, jedem der Knechte
Sein bescheidenes Theil zur gehörigen Zeit zu vertheilen.
Heil dem Manne, der so vollbringt den Willen des Hausherrn!
Segen wartet auf ihn, wenn der ferne Gewanderte heimkehrt;
Lohnend vertraut ihm der Herr die Hut des sämmtlichen Gutes.
Nicht also, wenn derselbige Knecht im Herzen gedächte:
„Sieh! es verziehet zu kommen der Herr: Wer weiß, wann er heimkehrt?
Gut! ich folge mir selbst, wie das Herz mir im Busen gebietet.“

Und er beginnt nun zu schlagen die Knecht' und zu schlagen die Mägde,
Pochet und prachet und ißt und trinkt und fraget nach Niemand.
Wahrlich, bevor es der Schalk sich versieht, am sicheren Tage,
In der sicheren Stunde, wer weiß, so erscheinet der Hausherr,
Und die ereilende Strafe mit ihm; der Frevler gerechter
Lohn, die schwirrende Peitsch' und der Stock empfanget den Frevler.
Doppelte Streiche verdient, wem der Wille bekannt ist des Hausherrn,
Und doch gehorcht nicht der Knecht. Wem nicht der Wille bekannt ist,
Strafe, doch mindere, leidet auch er, so er Böses gethan hat.
Viel erwartet von dem man mit Recht, dem Viel auch vertraut ward.

23.

Der Säemann. *)

Guten Samen zu streu'n in den Schoos der harrenden Erde
Ging ein Ackerer aus mit der röthenden Frühe des Morgens,
Streute den Samen und schied. In Mitte der schattenden Nacht kam,
Als jetzt Dunkel umhüllte die Pfad' und Schlummer die Menschen,
Tückisch ein feindlicher Mann und streuete zwischen den Weitzen
Unkrautsamen aus reichlicher Hand und eilte von dannen;
Reifend entschoß der Weitzen der Erd' in prangenden Halmen,
Aber es drängte sich auch durch die Halme das üppige Unkraut.
Jetzo kamen die Knecht' und fragten verwundert den Hausherrn:

*) Matth. 13, 24 fgg.

Guten Samen, den hast du ja doch gesä't in
den Acker;
Siehe, woher ist entsproßt dem Acker das üppige Unkraut?
„Feindeshand hat dieß mir gestreut!“ erwiedert' er. — „Gehn wir! —
Auf! wir thun es und gäten es aus!“ so sagten die Knechte;
Aber es sagte der Herr die wohlerwogenen Worte:
„Nicht, ihr Geschwinden! Ihr möchtet zugleich mit dem wuchernden Kraute,
Solches entraufend, mir auch entraufen den fröhlichen Weitzen.
Harret, es wachse mir beides zusammen bis zu der Erndte!
Wann die Erndte beginnt, gebiet' ich den Schnittern: Das Unkraut
Sammelt zuvor mir zu Hauff und bindet es fein mir in Bunde,
Daß es die Flamme verzehr'! Und dann erst schafft in die Tenne
Sorglich den Weitzen mir her.“ Also der bedächtige Hausherr.

24.

Der Pharisäer und der Zöllner. *)

Zwei der Menschen gingen hinauf in den Tempel zu beten;
Ein Pharisäer war der ein', ein Zöllner der andre.
Der Pharisäer ersah's, mit emporgeworfenem Nacken,
Stolzen erhöheten Blicken, des stolzeren Herzens Verräthern,
Mit erhöhten gefalteten Armen so stand er, betend:
„Gott! ich danke dir, daß ich nicht bin, wie der Menge so viel sind,
Daß mich Raub nicht schändet und widerrechtliche That nicht,
Lust nicht befleckt, daß ich rein stets hielt das Gelübde der Ehe,

*) Luc. 18, 9 fgg.

Fremdes Recht nicht entweiht' und Lug und Trug mich nicht brandmarkt;
Daß ich, wie dieser Zöllner, nicht bin, noch seines Gelichters.
Streng bewahr' ich der Satzung Gebot: ich faste des Sabbaths
Zweimal, spende Gaben der Mild' an die Armen, und alles,
Was ich an Haabe besitz', an den Schatz des Tempels verzehnt' ichs.
Gott! ich danke dir, daß ich nicht bin, wie der Menge so viel sind."
Aber gekehrt in sich stand scheu von ferne der Zöllner;
Redlicher inniger Demuth voll, so stand er, die Blicke
Niedergesenkt, noch tiefer gesenkt das Herz, in Beschauung
Seiner Fehl', er vermocht', er wollte die Arme zum Himmel
Nicht erheben, er rang sie beängstigt, er schlug an die Brust sich,
Auch das Wort in der Brust, in dem Mund arbeitete lang ihm;

Endlich seufzt' es empor: „Gott sey mir Sünder gnädig!"
Wahrlich entsündiget mehr, der niederströmenden Gnade,
Gottes verzeihender Gnade gewürdigter, schied er von hinnen,
Denn der prahlende Beter vor ihm, sein stolzer Verächter.
Wer sich selber erhöht, der muß erniedriget werden,
Wer einfältig sich selber erniedriget, klimmet zur Höhe.

25.

Das Scherflein der Witwe.*)

Opfer zollte das Volk dem heiligen Schatze des Tempels;
Jesus saß von fern' und schaute der Opfernden Menge;
Gaben, prunkende, spendeten prunkend die Reichen; die Geber
Sahen umher und hell erklang die Münz' in dem Becken.
Eine Witwe jetzt kam, die legte verschämt zwey Scherflein
Nieder ins Becken; der Herr, der Kenner der Herzen erschaute
Vor der Gabe der Geberinn Herz; mit innerster Rührung
Sprach er, hin zu den Jüngern gewandt, die herzlichen Worte:

*) Luc. 21, 1 fgg.

„Wahrlich dieß Weib, sie hat am meisten gegeben, ihr Herz gab.
Weniges gaben doch nur von dem Ueberflusse der Güter,
Was es auch glänze, nur Weniges gaben die prahlenden Reichen:
Aber ihr Alles gab, all ihre Nahrung, die Witwe.“

26.

Das Vaterherz Gottes. *)

Bittet, so wird euch gegeben und sucht, so
werdet ihr finden!
Klopft an die Thüre, so wird euch geöffnet.
Wer bittet, empfahet,
Und es findet, wer sucht, und dem Klopfenden
öffnet die Thür sich.
Sagt! wo findet sich doch der Mensch wohl?
Wenn ihn sein eigner
Sohn anspräche: „Nach Brot verlanget mich,
Vater!" Der Vater
Könnte der Harte dann seyn, und böt' ihm
Steine für Brot dar?
Sagt! wo findet sich doch der Mensch wohl?
Wenn ihn sein eigner
Sohn anspräche: „Nach Fischen verlanget mich,
Vater!" Der Vater

*) Matth. 7, 7 fgg.

Könnte der Harte dann seyn und böt' ihm Nattern für Fische?
Wenn die Menschen, die doch nicht gut sind, können den Ihren
Gutes bescheren, wie wird nicht der liebende Vater im Himmel
Vielmehr Gutes aus segnender Hand dem Bitter bescheren?

27.

Jesus unter den Kindern. *)

Himmlisches messend noch oft nach irdischem Sinne, so kamen
Einst die Jünger zu Jesus heran, die lange verhaltne
Neugier konnten sie nicht im Herzen länger bezwingen.
Meister, sprachen sie, sag' es uns doch! Wer, wann es beginnet
Dein verheißenes Reich, wer ist dort der Größte, der Erste?
Jesus mit sanftem Ernst schwieg Augenblicke, dann rief er
Eines der Kinder, die gern, als ahnten in ihm sie den hohen
Göttlichen Mann, mit kindlichem Tiefsinn lauschend ihm folgten,

*) Matth. 18, 1 fgg.

Freundlich zu sich und stellte das Kind in der Fragenden Mitte:
Werdet wie die Kinder, begann er, ich sag' es euch, wahrlich!
Wenn ihr nicht wendet den Sinn demüthig vom Hohen zum Niedern,
Wenn ihr nicht euch mit Unschuld schmücket den Sinn und mit Einfalt,
Wenn ihr nicht werdet wie die, ihr seyd nicht von meiner Gemeine!
Wer, wie dieß Kind, sich selbst erniedert, der, wann es beginnet
Mein verheißenes Reich, der dann ist der Größte, der Erste.
Ja vergesset es nie! Verwahrt es im Innern der Seele!
Ehre den Kindern! Sie sind der Menschheit geheiligtes Kleinod!
Sind die künftige Welt, und die bessere reifet im Stillen
In der Keimlinge Brust. Ehrt solche Hoffnung in ihnen;
Mich selbst ehrt ihr, ihr ehret euch selbst im Kleinod der Hoffnung.

Aergert sie nicht, das fromme Gemüth beflecket mit eurem
Sinn, dem verdorbenen, nicht! Weh! dreimal Weh dem Verworfnen,
Wer der göttlichen Pflänzlinge Eins verderbet im Keime;
Lieblinge Gottes sind sie; die Geister des himmlischen Vaters
Schweben über der Zärtlichen Haupt und berühren es schützend.

Zweite Abtheilung.

Drittes Buch.

Gnomen.

1.

Weg der Tugend und des Lasters.

(Matth. 7, 13. 14.)

Eng' ist die Pfort' und der Weg ist schmal, der
zum Leben hinaus führt:
Wenige wandeln des Wegs, Viel' auch ver-
irren von ihm.
Breit ist die Pfort' und geräumig der Pfad, der
nieder zum Tod führt:
Viel ist des Wandels dort, viel des Ge-
dränges am Thor.

2.

Wahrheitsliebe.

(Matth. 10, 37.)

Würdig der Wahrheit zu seyn, lieb' höher als Alles die Hohe!
Mehr als Bande des Bluts feßle die Himmlische dich!
Vater, Mutter und Sohn und Tochter, Geschwistrige fordern
Liebe; die Blüthe der Lieb', einzig gebühret sie ihr.

3.

W a ch s a m k e i t.

(Marc. 14, 38.)

Wacht und betet! Es laurt vielaugigt um euch die Versuchung.
Regt sich willig der Geist, säumet doch träge das Herz.

4.

S e l b s t b e h e r r s ch u n g.

Nah ist die Sünde dir stets, sie laurt vor der Thüre; mit strengem
Willen beherrsche du sie, daß nicht der ihre dich zwingt.

5.

Das Auge des Geistes.

(Matth. 6, 22 fgg.)

Dir ein freundliches Licht ist das Aug'; ist rein dir das Auge,
Wirst du rings um dich her dich der Erleuchtung erfreu'n.
Kränkelt dein Aug', erlischt dir des kränkelnden freundliche Leuchte,
Rings die Erleuchtung um dich dämmert in Dunkel dahin,
Wie wenn das Auge des Geistes dir auch erlösche, das innre,
Welcher Finsterniß Graun deckte, Verfinsterter, dich!

6.

Schätzesammlung.

(Matth. 6, 19.)

Nicht auf irdischem Grund' euch Schätze gesammelt, ihr Menschen,
Wo sie die Motte benagt, wo sie der Wurm euch verzehrt,
Wo die Diebe so leicht sich Weg durchbohren zum Stehlen;
Schätze gesammelt, die dort bleiben auf himmlischem Grund,
Die nicht die Motte benagt, kein Wurm euch verzehrt, wo die Diebe,
Lüstern der Schätze, sich nicht bohren den heimlichen Weg.
Schätze gesammelt, die nimmer vergehn! Wo der Schatz ist des Menschen
Niedergelegt, da weilt, von ihm gezogen das Herz.

7.

Die rechte Scheue.

(Matth. 10, 28. Luc. 12, 4.)

Nicht die scheue, die nur den Leib zu tödten vermögen,
Nimmer die Seele, die nimmer vergängliche.
Lauteres Sinnes
Ihn, der dem Leib gebeut und der Seele, den Heiligen scheue!

8.

Gottes Vorsorge.

Der das Geschick der geringsten Geschöpf' in
waltender Hand hält,
Der die Raben ernährt und der für die Sper-
linge sorget,
(Edler ist doch der Mensch, denn der Raben,
der Sperlinge Menge)
Sollte das liebende Herz des allesernährenden
Vaters
Dein nicht gedenken, o Mensch? Trau' ihm!
Er kennt dein Geringstes,
Wie dein Größestes. Fürchte dich nicht! Er
kennet dein Alles.

9.

Opfer für Wahrheit.

(Matth. 10, 39.)

Schonen das Leben für Wahrheit, es heißt das Leben verlieren!
Opfern das Leben für Wahrheit, es heißt das Leben gewinnen!

10.

Segen des Guten.

Uebe das Gute mit Ernst und nimmer berührt dich das Böse.

11.

Leiden um Gutes.

Leidest um Böses du, hab' es dir selbst; doch leiden um Gutes,
Das ist herrlicher Schmuck, das bringt dir die Krone des Sieges.

12.

Unverdrossener Pflichteifer.

(Luc. 9, 62.)

Legst du die Hand an den Pflug und siehest dahin und dorthin,
Oder du lässest ihn stehn, bist du zum Werk nicht geschickt.

13.

T r e u e.

(Luc. 16, 10.)

Treu im Geringsten, du bist's im Großen auch;
in dem Geringsten
Untreu, wahrlich du bleibst's, gilt es das
Größre, noch mehr.

(Luc. 16, 11. 12.)

Seyd ihr in Fremdem nicht treu, wie wollt
ihr das Eure verwalten?
Nicht im Eitlen, wie kann man euch das
Wahre vertrau'n?

14.

Gutes aus Gutem.

(Matth. 12, 35.)

Gute bringen hervor aus dem guten Schatze des Herzens
Gutes; vom Schlimmen bringt Schlimmes der Schlimme herauf.

(Matth. 12, 33.)

Wie der Baum, so die Frucht; wer gute sich pflanzet, den lohnet
Gute, wer schlimme, den lohnt tückisch die schlimmere Frucht.

15.

Gleich um Gleich.

(Matth. 7, 12.)

Was du von Andern verlangst, selbst willig erzeig' es den Andern!
Wie sie's wünschen von dir, lehrt dich der eigene Wunsch.

16.

Die Gottesverehrer.

(Luc. 18, 17.)

Wer nicht mit kindlichem Geiste, wer nicht mit kindlicher Einfalt
Gottes Gemeine sich naht, ist der Gemeine nicht werth.

17.

Die Schüler Jesus.

(Matth. 12, 30.)

Wider mich ist, wer nicht mit mir ist; wer nicht das Meine
Fördernd mir sammelt, zerstreut mir mit verderbender Hand.

18.

Versöhnlichkeit.

Gern verzeihe dem Bruder, und gern verzeiht dir der Vater:
Geben kannst du wie Gott nicht, doch vergeben, o Mensch!

19.

Mildthätigkeit.

(Matth. 6, 4.)

Gieb, als gäbest du nicht, der Welt und dir selber verborgen!
Ungesehen ersiehts Einer, der Himmlische doch.

20.

Die Senfstaude,

oder

Großes aus Kleinem.

(Matth. 13, 31. 32.)

Unter den Pflanzen die kleinst' erscheint im Keime das Senfkorn;
Wer auf den Acker es sä't, dem erwächst es zur größesten Staude,
Schießend empor zum Baume, der luftigen Vögel Bewohnung.

21.

Liebloses Urtheil.

(Matth. 7, 2 fgg.)

Die ihr die Fehle geschwind des Nächsten richtet und lieblos,
Prüft euch! Wünscht ihr die eurigen so gerichtet vom Nächsten?
So gerichtet von dem, deß heiliger Spruch allein gilt?

22.

Ungetheilte Anhänglichkeit.

(Matth. 6, 24. Luc. 16, 13.)

Keiner vermag nach Pflicht zwei Herren zu dienen; mit ganzem
Herzen hängt er am Einen allein und täuschet den andern,
Oder es hasset gar den andern das Herz, das den Einen
Inniglich liebt; und ihr Gott dienen zugleich und dem Mammon
Wollt ihr, irdisches Gut und doch himmlisches ewiges lieben?

Anhang.

1.

J e s u s.

Welche stille Gestalt naht dort von den heiligen Berghöh'n,
Wo sich Schaaren um Ihn reihen in dichtem Gedräng?
Wie sein himmlischer Mund, wie die ausgerecketen Hände
Friede gebieten dem Sinn, Friede gebieten der Welt!
Lamm und Löwe zugleich, mit der göttlichen Milde der Stärke
Paarend, sey mir gegrüßt, mir mit Entzücken gefei'rt!
Zu dem Ewigen, Einen, mit sich entzwistete Herzen
Einigen, und aus dem Drang irdischer Bande den Sinn,

Wie von der sündigen Schmach erlösend zum Leben erneuren
Und zur Freiheit in Gott wolltest du, sterbend für uns.
Wer hat gewirkt wie du, mit still hinströmenden, weithin
Strömenden Kräften, aus Gott reich sich ergießend, gewirkt.
Mit dem erschütternden Donner des Worts, mit dem Schwerte der Wahrheit
Länder erobert, und neu Völker gestaltet und Bahn
Durch die goldenen Waffen der Lehr' und des stärkenden Kreuzes
Blutige Fahne sich rings unter den Völkern ersiegt?
Doch ob Altäre dich weit und Tempel und Kreuze verkünden,
Herrschest am schönsten du in dem verborgenen Schrein
Kindlicher Herzen, die rein, ungefärbt dich ewiglich lieben
Und Ein Leben mit dir leben in himmlischem Geist.

2.

Religion.

Die nach dem Himmlischen greift und die scheidende Erde dahinten
Willig läßt, der die Zeit stirbt, die der Ewigkeit lebt,
Religion, sie erscheint in vielen vergänglichen Formen,
Die jetzt heller und jetzt matter ihr herrliches Bild,
Das der Schleier der Satzung nur trübt, abschatten; allein nur
In der Liebe Gemüth lebet die liebende still,
Die unvergängliche, die auf den Flügeln des Geistes dich aufschwingt
In das selige Land, das nur im Geist dir erblüht.

3.

Frömmigkeit.

Fromm seyn willst du, daß Gott dich liebe?
Verkehrtes Beginnen!
Liebe du Gott und thu dann, was die Liebe dich heißt.

4.

Tugend.

Tönende Wort' und glänzende Bilder wo schufen sie je noch
Ein lebendig Gedicht? So auch erzeugt sich gewiß
Sittlichen Sprüchen allein und mit Wahl gereihten Begriffen
Himmlische Tugend nie deine lebend'ge Gestalt,
Wenn nicht von innen heraus ein geheim aufblühend Gewächs sie,
Uns vom Himmel erzeugt, strebet ans himmlische Licht.

5.

Heiliges Land.

Heilige Stätten mit Müh' und mit Fleiß sucht weit in der Ferne
Ueber Gebirg und See, schweifender Pilger, dein Fuß.
Ach und so nah liegt dir, was du suchst! Wie strebt nicht ins Weite
Oft der Mensch und verliert über dem Suchen sich selbst.
Wo ein heiliges Herz hebt heilige Hände zu Gott auf,
Da erscheint uns der Herr, da ist das heilige Land,
Ist im verborgenen Schrein des Herzens ein herrlicher Tempel
Gottes. In seinem Licht schauen wir ewig das Licht.

6.

Einsamkeit.

Suche die Einsamkeit oft, doch nimmer mit
einsamem Herzen,
Mit sehnsüchtigem wohl; Sehnende sind nicht
allein,
Daß du den Ewigen dort, den die rauschenden
Wolken der Welt oft
Dir zu verfinstern dräu'n, leuchtender findest
in dir.
Wie Er über der Erde den Stuhl hat erhöhet
der Hohe,
So auch in uns und er herrscht liebend in lie-
bender Brust.

7.

Gottes Grüße.

Manchem, so sagt ein sinniger Spruch, begegnet am Wege
Grüßend so oftmals Gott, aber er danket ihm nicht.
Merke dir, Wanderer dieß, und wo dir der Freundliche winket,
Der zuvor uns so gern kommet, o nah' ihm mit Dank.

8.

Gewissen.

Was am meisten mit Gott ist verwandt? Des
Menschen Gewissen.
Wie das leibliche Aug' ist verwandt der irdischen
Sonne,
So das innre, das Herz, der Sonne der himm-
lischen Wahrheit.
Wenn dem Geiste der Wahrheit du nicht ver-
schließest die Pforte,
Eine Leuchte des Herrn durchdringt dein ganzes
Gemüth dann.

9.

Wort Gottes.

Es sieht dich an, als käm's von Menschenhand,
Und ist des Himmels theures Unterpfand,
Und kommt herab von fernen Sonnenhöhen.
Im Geiste kannst du seinen Geist verstehen.
Es sieht dich an, als wär's aus alter Zeit,
Und ist für jede, selbst die Ewigkeit.
Im Geiste wird sich dir sein Geist entzünden,
Im Geiste wirst du seine Tief' ergründen;
Es mahnt an Alles wunderkräftig an,
Erklärt das Herz, berichtigt jeden Wahn,
Ist selbst die Wahrheit, ist das Licht vom Lichte;
Die Menschheit, deine eigene Geschichte
Schließt es dir auf und Gottes ew'gen Rath.
Und auf der Erde seinen großen Pfad,
Wie selbst der Sohn des Himmels auf der Erde
Verachtet starb, daß sie erhöhet werde.

10.

Die Vereinigung.

Nicht ins Weite der Welt zerstreue die eitlen Gedanken,
Samm'e dich in dich selbst, rufe zurück dich in dich.
Wie die Mutter versammelt um sich die zerstreueten Küchlein,
Von der Straße sie ruft, vor den Gefahren der Welt
Zärtlich sie schützt am freundlichen häuslichen Heerd', an dem Schooße
Ihrer Liebe — sie will sich die Geliebten erziehn:
So die Kräfte, die Triebe, die Wünsche der eigenen Seele
Einem beständigen Ziel leite die flatternden zu.
Dort an der heimischen Glut erwärme sie, nähre sie; lichter
Wird die Lohe dann bald schlagen in Flammen um dich!

Wie ein himmlischer Kranz umkränzt sie dich;
Göttliches fühlst du,
Bist du eines mit dir, bist du auch eines
mit Gott.

11.
Wahre Größe.

Großes nennest du mir und Großes bestaunest
du? Prüfe,
Was für ein Siegel es trägt. Zweifle, wo
Menschlichkeit fehlt.

12.
Gutesthun.

Großes zu thun verleihen Natur und Gelegen-
heit sparsam;
Aber Gutes zu thun schenken die Stunden uns
stets.

13.

Die Treiber.

Nichts vom Treiben und nichts von den Treibern erwarte; wo Lärm rauscht
Auf den Straßen umher, flüchte du still dich zu dir.

14.

Selbstkenntniß.

Lesen willst du das Buch der Natur in Chiffern geschrieben,
Lesen die Menschen? So lern' lesen zuvor in dir selbst.

15.

Zufriedenheit.

Nur aus dem eignen Verstand kann dir sich
Verstand doch erzeugen,
So nur das eigne Gemüth schafft das zufriedne
Gemüth,
Wie? und du wolltest im eiteln Gelust, im
fremden es suchen,
Führest erpicht auf Lust thöricht ins Aeußre
dahin?

16.

Gesetz und Wille.

Wenn dein Wille nicht selbst zum Gesetz wird,
was des Gesetzes
Wort dir gebeut, du wirst sklavisch nur folgen
dem Wort.

17.

Gewissen.

Scheue Keinen, wie dich! Es wohnet der Richter, der nimmer
Trügende dir in der Brust; höre des Warnenden Ruf!

18.

Selbsttreue.

Halte zu gut dich, um Böses zu thun! Sey treu an dir selber,
Und du bist es an Gott, bist es an Menschen gewiß.

Feste Treu' an uns selbst sie erzeugt die frohe Gewißheit
Und die Freiheit, sie wird Quelle des Lebens in uns.

19.

Der Sandelbaum.

Kennst du den Sandelbaum? Auch niedergehauen verhaucht er
Auf die tödtende Art friedliches süßes Gedüft.
Was die unfühlende fromme Natur schon zeiget, das lehre
Schöner der Wille dich, Mensch! — Segne den drängenden Feind!

20.

Die Wolke der Sehnsucht.

Wie, wenn die Sonn' entschwand, noch im Abendgewölke verborgen
Spielt ihr goldener Stral, Bürge, sie komme zurück;
So ist die Sehnsuchtswolke gelegt ums Herz, die der Wahrheit
Sonne dir schön verbürgt. Pflege den himmlischen Stral,
Welcher glimmet in ihr, daß Trug ihn und Nacht nicht verfinstre,
Und ihr himmlischer Tag wird dir im Herzen erstehn.

21.

Lebensregel.

Steil erheben sich hier, dort senken sich niedrig des Lebens
Pfade; den rechten verfehlt zweifelnd der Wandrer so oft.
Vorwärts treibe dich stets der wackere Wille des Guten,
Sind auch die Tritte nicht gleich, ist nur die Richtung gerad.

22.

Die Bewährung.

Der Demant wird nur an dem Demant helle,
Das reine Herz bewährt sich nur am reinen.

23.

Unendliche Tiefe.

Wie in des Marmorbeckens engen Raum,
In dessen Fluth sich jetzt der Himmel spiegelt,
Unendliche Tiefe scheint hinabzusinken;
So auch in eines Menschen enger Brust,
In die hinab ein Stral des Himmels fiel.

24.

Die Sprache Gottes.

Mancherlei Sprachen lernt ihr mit Fleiß, die Eine, die schönste,
Höchste versäumt ihr so oft zu lernen, die Sprache, die Gott spricht,
Jeglichem spricht, der im Herzen ihr horcht demüthigen Geistes.

25.

Pfingstgesang.

Ferne Glockentöne hallen,
Sagen eine Feier an,
Frühlingsmorgendüfte wallen,
Machen dieser Feier Bahn.
Heute ward die Welt erneuet,
Heute ward die Welt gefreiet
Und der Himmel auf der Erde
Aufgethan!

Eines hohen Werks Vollendung,
Was der Gottheit Huld vermag,
Hat in wunderbarer Sendung
Schön bestätigt dieser Tag,
Und, was lange war verborgen,
Nach der zweifelhaften Nacht
Ein befruchtender Gewittermorgen
Schon im Keim zur Zeitigung gebracht.

Sich verbürgen, sich bezeugen
Kann der Himmel nur allein.
Wenn die kalten Zweifel schweigen,
Spricht er in die Herzen ein,
Hebt sie auf der Andacht Schwingen,
Taufet sie mit seiner Gluth,
Läßt Unmögliches gelingen,
Und erringen das geheimste Gut.

Daß nicht einsam bliebe
Die vereinsamte getreue Schar,
Stärker, fester sich ihr Muth erhübe
An bedräuender Gefahr,
Wurde glorreich das Verheißne wahr,
Und der Treue Pfand
Mit dem Geist der Liebe
In der Treue Herzen heut gesandt
Mit dem Geist der Liebe!

Herrlich goß der Strom sich aus;
Feurig, freudestammelnd brachen
Sie in Jubel aus und sprachen,
Und es zitterte das Haus.

Sehet ihre Fahnen wehen!
Höret ihr begeistert Wort!
In den Thalen, auf den Höhen
Weit, beflügelt dringt es fort.
Durch die fernen Meer' und Lande
Schafft sich's im Triumphe Bahn,
Schließt die Welt in neue Bande,
Keine Wehre hält es an.

Daß ein Heiliges sich bilde
In dem Irdischen, ein Geist
Hoher Wahrheit, hoher Milde,
Die zum Ewigen uns weis't,
Hat sich Gott durchs All ergossen,
Aufgeschlossen
Seiner Fülle ganzes Regen
Und in tausend Liebesschlägen
Aus dem Herzen seiner Welt
Fluthend, quellend,
Sinkend, schwellend,
Tausendfach sich dargestellt.

Fallet nieder!
Betet Brüder!

Erd' und Himmel ist des Geistes Reich;
Doch sein schönstes ist in euch.
Merket auf des Geistes Weben!
Höret seine Säusel schweben!
Laßt im Wehen leiser Geisterschwingen
Ihm das Herz erklingen!
Fallet nieder!
Betet Brüder!

Nur die Liebe kann erkennen,
Kann den Ungeseh'nen sehn,
Fühlen seiner Liebe Wehn!
Er, den keine Sprachen nennen,
Hat dem Herzen, das entbrannt
Ihn erforscht hat und erkannt,
Unaussprechlich sich genannt.
Wer ihn liebet, wird ihn schauen,
Wer ihn schauet, liebet ihn.
Wollt ihr in den weiten Auen,
Auf den Bergen, in den Gründen,
Draußen in der Welt ihn finden?
In dem Dunkel seh'n das Licht?
In dem Dunkel wohnt es nicht;

Auf den vielbetretnen Straßen
Wollt ihr suchen euren Freund?
O er wird allein euch lassen,
Der nur stiller Demuth sich vereint.

Heiliger Geist!
Tröster Geist!
Wir flehen zu dir!
Ehr' und Preis und Lob deinem Nahmen!
Jetzt und in allen Zeiten!
Ewig, ewig, soll dein Lob sich verbreiten!
Heiliger Geist!
Tröster Geist!
Sey mit uns, Amen!

26.

Dem Geiste des Friedens.

(Gebet.)

Geist des Friedens, deinen Frieden!
O wann wird einmal der Streit
Doch beschwichtigt und entschieden,
Der mich mit mir selbst entzweit.

Was mich auch der Wahrheit Liebe
Zieht nach ihrem Himmelslicht,
Im berückenden Getriebe
Dieser Welt besteht sie nicht.

Herr mein Gott! der mich bereitet,
Offen liegt mein Herz vor dir.
Was dem Guten widerstreitet,
Hell erkennst du es in mir.

Möcht' ich nichts als dich nur wissen,
Dich nur lieben treu und rein,
Und das Licht von Finsternissen
Ganz in mir gesondert seyn.

O erleuchte meine Seele,
Geist des Lichtes selber du!
Leite du mich, wo ich fehle,
Führe mich zur ächten Ruh'.

Wieder in die rechten Schranken
Richte, was sich trennt von dir!
Den vermessenen Gedanken
Wehr' und steure du in mir!

Daß mein Wille sey dein Wille,
Daß ich jede Herzensgier,
Meine ganze Seele stille,
Friedensbrunnen, nur an dir.

Wolken, die kein Wasser geben,
Wehen viele hin und her;
Sie vertrocknen nur das Leben,
Und der Geist bleibt öd' und leer.

Wer gekostet deiner Gaben,
Wer getrunken deiner Fluth,
O wie mag ihn Andres laben?
Ist auch außer dir ein Gut?

Geld und Gut und Lust der Sinnen
Sind nur Treber, sind nur Tand.
Wer die Perle will gewinnen,
Suche nimmer sie im Sand.

Menschenkunst und Ruhm und Ehre
Gleißen wohl auf kurze Zeit;
Was die Seele wahrhaft nähre,
Ist ein Schatz der Ewigkeit;

Ist ein Schatz, der nimmer hindert,
Wie den Wandrer viel Geräth,
Durch Gebrauch sich nicht vermindert,
Durch Gebrauch sich nur erhöht.

Geist des Friedens, deinen Frieden!
O wann wird einmal der Streit
Doch beschwichtigt und entschieden,
Der mich mit mir selbst entzweit!

27.

Trostlied.

Und wenn es trüb und unstät geht,
Des Himmels Wolken sich verdüstern,
Und bangend Weid' und Esche flüstern,
Vorm Nordwind, der sie rauh umweht;
Zum Himmel doch schaut auf der Glaube,
Mit Augen, gleich der frommen Taube.

Auch ist im Herzen nimmer fern,
Wo Glaube wohnet und Vertrauen,
Des Trostes Samen anzubauen,
Der Liebe milder Hoffnungsstern.
Der selbst die Sonn' ist und in trüben
Gewölken stralt, muß ewig lieben.

Hast du verschuldet nicht die Noth,
Die dich umdrängt; gelaßner tragen
Kannst du sie leicht, und ihr entschlagen
Wird nach der Prüfung dich der Gott,
Zur Stunde, denn er kennt die rechten,
Der Licht oft schafft aus Mitternächten.

Auch in der Trübsal thut sich kund
Sein Vaterherz, das Herz der Herzen.
Kann Liebe Liebe je verscherzen?
Was ausgesprochen hat sein Mund,
Das sprach er aus für alle Zeiten,
Und Altes kann dir Neues deuten.

Mehr als die Gaben liebe nur
Den Geber immer aller Gaben,
Und mehr am Schöpfer Freude haben
Mußt du denn an der Kreatur;
So bleibt in deines Herzens Nähe
Der hohe Frieden aus der Höhe.

28.

Andacht.

Empor zum Licht, dem heilig erregenden,
Stillkräft'gen strebt mit sehnenden Augen auf
Die junge Pflanz', und alle Wesen
Freu'n sich und wachsen in seinem Glanze.

Empor zum Licht, dem selbst sich erleuchtenden,
Strebt meine Seel' auch. Sabbatgeläut erklingt
In mir, auf Andachtsflügeln hebt michs;
Heiliges schimmert und tönet um mich.

O daß mein Leben, jetzt ein gesonderter
Stral von dem Urlicht, jetzt ein gesonderter
Ton von den hohen Harmonieen,
Leuchtet' und kläng' in des Ew'gen Leben.

29.

Die Worte vom Glauben.

(Nach Paulus. Ebr. 11.)

Der Glaub' hat Königreiche schon bezwungen,
Hat Heiligkeit gewirket und Gewährung
Verheißnen Worts, hat Löwen Sieg entrungen.

Er zog in Noth vom Himmel die Erhörung,
Des wilden Feuers Kräfte schlug er nieder,
Und hemmte des geschwungnen Schwerts Verheerung.

Neukräftig fühlten sich die Schwachen wieder
Durch Glaubens-Macht und wurden stark im Streite,
Und Heere fielen vor den kühnen nieder.

Und Weiber — ihre Todten, schon die Beute
Der Schatten, durften diesen sie entjagen,
Daß neu ihr Blick sich der Erstandnen freute;

Und Andre ließen muthig sich zerschlagen,
Und wollten um das ird'sche Heil nicht bitten,
Das überirdische davon zu tragen;

Und Spott und Geißel haben Manch' erlitten,
Herzhaft, obschon die Reinen nichts verbrochen,
In Banden frei, mit aller Qual gestritten.

Gesteinigt wurden sie, zerhackt, zerstochen,
Durchs Schwert erwürgt, verbrannt, ans Holz gehangen;
Doch ist der Muth nicht an der Qual gebrochen.

Und viele andre sind umhergegangen,
Dahin gegeben jeglicher Beschwerde,
Des Hungers Raub, mit abgefleischten Wangen;

Gehüllt in Häute (Männer, der die Erde
Nicht würdig war) in Klüften, Wüsteneien
In Oeden, wo kaum eines Menschen Fährte,

Sah man die Heiligen dem Herrn sich weihen,
Und dennoch sein im Elend hoch sich freuen.

30.

Die Worte von der Liebe.

(Nach 1 Kor. 13.)

Wo schattet sie der Liebe heil'ge Quelle?
Ach ewig bleibt ihr Lied unausgesungen!
Wer führt mich hin zu der geweihten Stelle?

Und spräch' ich auch mit hohen Seraphszungen,
Und hätte mich der Liebe nicht verbunden,
Ich gliche nur dem Klang der ehrnen Schelle.

Und könnt' ich auch der Zukunft Sinn erkunden,
Und zu der Wissenschaft geheimsten Reichen,
Zu jeder Kunst hätt' ich den Weg gefunden;

Ja müßten Berge meinem Glauben weichen,
Und freut' ich mich nicht dieser Himmelsgabe,
Ich wär ein Nichts, dem Schatten müßt' ich gleichen;

Gäb' ich der Armuth alle meine Haabe,
Und ließ' in Flammen muthig mich verbrennen;
Ach alles ging mir sonder sie zu Grabe.

Wer mag die Kraft der hohen ganz erkennen?
Der Freuden gleich, der Leiden gleich gewärtig,
Sieht man sie nie in wildem Zorn entbrennen.

Sie hadert nicht, stellt sich nicht ungebärdig,
Sucht nicht das Ihre, läßt sich nicht erbittern,
Zum Schaden nie, zum Wohlthun immer fertig.

Sie steht ein Fels voll Ruh' in Ungewittern;
Auf Recht und Wahrheit stützt sie die Gedanken;
Des Frevels Arm kann nimmer sie erschüttern.

Nicht müde kämpft sie in des Lebens Schranken;
In sich gekehrt, in Gottes Sinn ergeben;
Hofft, glaubt und duldet sie froh ohne Wanken.

So blüht, so reift in sich ihr stilles Leben;
Ob Unbeständiges nicht mag bestehen,
In eigner Kraft wird sie sich doch erheben.

Das Trefflichste, was wir nur werden sehen,
Stückwerk ist selbst das Wissen und Erkennen;
Das Endliche muß enden und vergehen.

Die Dämmrung flieht; bald werden sich zertrennen
Die Nebel all' an der Vollendung Lichte;
Bald wird die Fackel ihres Tags entbrennen.

Das Stückwerk wird, das Eitle dann zu nichte;
Wir sehen hier kaum als umflort die Wahrheit;
Doch einst von Angesicht zu Angesichte.

Er kommt, er kommt gewiß der Tag der Klarheit,
Und was wir jetzt in Räthseln ahnend sehen,
Steht hell vor uns einst als lebendge Wahrheit.

Dort werden wir sie inniger verstehen,
Und wie uns Gott erkennet und durchspähet,
Erkennen sie und liebender durchspähen.

Nur Glaub' und Lieb' und Hoffnung nur bestehet!
Doch Liebe siegt! Lieb' über Alles gehet.

31.

Lied der Andacht.

Von deiner Größe soll ich singen,
O Gott, du Wunderozean?
Könnt' es in Worten mir gelingen?
Ich schweig' und bete schweigend an.

Wenn alle Läublein wären Zungen,
Und eine Kehle jeder Zweig;
Doch blieb' dein Lob unausgesungen,
O Gott, an Wundern stündlich reich!

Drum will ich mich in mich versenken,
Und dort, vor deinem Lichte stumm,
Zu heil'ger Ehrfurcht dein gedenken,
In deinem schönsten Heiligthum.

Die Sehnsucht, die mit heilgen Flammen
Mich dränget, Eins zu seyn mit dir,
Wirst du, ihr Urborn, nicht verdammen,
Und stillen einst mir die Begier.

Sey denn auf ewig aufgegeben,
Was mich von dir ins Nichts zerstreut;
Ich leb' in dir ein neues Leben,
Und jauchz' in seiner Herrlichkeit.

Die Quelle werd' ich wieder finden,
Aus der ich einst, ein Tropfe, floß,
Mein Leben wirst du selbst entzünden
Und sättigen in deinem Schoos.

32.

Morgengespräch.

Der Morgen jubelt. Freudig zu Gott empor
Schwingt sich der Lüfte singendes leichtes Volk;
Andacht ist sein Gesang; in Tönen
Feiert es Gott, wie die Blum' in Düften.

Wirf hinter dich die Sorge! Die grämliche
Zerflattr' am freien Leben der herrlichen
Natur! Zum Geist der Mutter stimmen
Reiner die Saiten sich deines Geistes!

Sünd' ist die Trauer! Freude, die heilige,
Verschwistert dich dem Ewigen! Jeder Tag
Sey dir ein Leben! Laß die Stunden
Schaffen, und wirke du selbst das Deine!

33.

Zuruf.

Laß walten und schalten
Die blinden Gewalten
Der finstern Natur!
Sie irren und schweifen
Durchs Weite, sie greifen
Mit tödtlichen Armen das Tödtliche nur.

Das geistige Streben
Hat höheres Leben:
Hier endet die Macht
Der Pfeile der Schickung;
Der Wiederbeglückung
Aetherischer Morgen entsteiget der Nacht.

Die Räthselgestalten
Des Lebens entfalten
Gewiß sich in Licht;
Ob Böses, ob Gutes,
Gelassenen Muthes
Gebrauch' es zur Weisheit, und klügele nicht!

Was seyn soll, muß werden;
Die Tage auf Erden
Hat Liebe bedacht.
Wie leichter wird Duldung
Dir sonder Verschuldung!
Vertraue der weisen nothwendigen Macht.

34.

Erntegesang. *)

Kommet mit Danken vor den Herrn!
Der Herr hilft uns und segnet uns gern;
Der Herr ist gut und weis' und kräftig,
Und Menschen wohlzuthun ist stets sein Arm geschäftig.
Sein Vaterherz ist nie von seinen Kindern fern:
Kommet mit Danken vor den Herrn!

Wer soll dem Herrn danken?

Alle Geschlechte der Erden:
Er spricht und sie werden;
Er spricht und sie vergehn;
Wie Halme kommen, so entstehn,

---

*) Man hat versucht, in diesem Gesang die alte antiphonische Form, von der sich in alten Gesangbüchern noch Nachbildungen oder bloße Verdeutschungen alter lateinischer Gesänge dieser Art finden, einigermaßen auszudrücken.

Wie Halme sinken, so vergehn
Die Sterblichen rings durch der nährenden Erde Weiten;
Doch bleibt der Mensch zu allen Zeiten,
Und ewig darf er Gottes Güte sehn.

Danket! danket dem Herrn!
Ja das ist gut und löblich und recht.
Ihm danke alles irdische Geschlecht!

Der uns die Ernte treulich und jährlich behütet,
Und wenn des Himmels Antlitz sich verhüllt,
Die Wolken grauen, fernher Donner brüllt,
Die Blitze kreuzen und der Schloßenhagel wüthet;
Am segenprangenden Gefild
Dein Hagel vorüber zu gehen gebietet.
Sein Herz ist nicht von seinen Kindern fern;
Er hilft den Armen gern,
Und nie verschließt er seine Hände,
Und spricht, wo Noth drängt, daß die Noth sich wende,

Und bricht des Mangels Pfeile,
Und hilft er nicht, wie du es wünschest, oft in Eile,
So hilft er doch zur rechten Stunde gern.

Danket, danket dem Herrn!
Mit Aehren in den Händen,
Auf laßt uns froh zu Gott uns heute wenden,
Und dankend ihn den segnenden erhöhn!
Er läßt die Hungrigen nicht jammern,
Mit Vorrath füllt er wieder unsre Kammern.
Ja seine Treue thut sich ewig kund!
Von seinen guten Worten allen
Ist keines noch verfallen,
Und noch bestehet seiner Liebe Bund!

Wie sollen wir dem Herrn danken?

Laßt uns mit einem frommen Leben,
Mit weisem mäßigem Gebrauch der Gaben,
Die wir aus seiner Hand empfangen haben,
Den Freundlichen, den Segnenden erheben!

O laßt uns ihn mit Wohlthun preisen!
Die Darbenden mit unserm Vorrath speisen!
Und menschlich gegen Brüder seyn:

Es ist Ein Vater, Eine Welt der Brüder,
Und alle sind wir vor dem Einen Sünder,
Und alle dennoch seine Kinder;
Zum Himmel ladet er uns alle ein.
Im Himmel finden sich die Frommen alle wieder!
Der Wuchergeist, der Hartsinn müsse sterben,
Und ihre Schätze verderben,
Der Segen kann nur mit den Frommen seyn.

Ja, Amen! Amen! Amen!
O Vater Aller, deß sich Erd' und Himmel freun!
Unheilig ist der Mensch, o möchte sich erneu'n
Dein Reich, dein heilig Reich! die Erd' ein Tempel seyn,
Und Laster nie und Frevel sie entweihn!
Das flehen wir in deinem heil'gen Nahmen!

Wahrheit und Recht und Sitte soll bestehn!
Der unsre nicht, dein Wille soll geschehn,
Und Trug und Lug und Unrecht untergehen!
Herr schenk uns unser täglich Brot,
Wie du es meinst; doch nicht um dieß nur laß
uns flehen!
Nicht irdische allein, uns dränget höh're Noth!
Die Fehle, die wir jeden Tag begehen,
Die Sündenschulden uns barmherziglich ver-
zeih'n,
Barmherziger! kannst du und willst du auch
allein!
O möchte dieser Sinn, Beleid'gung zu ver-
geben
Dem Nächsten, auch in uns'rer Seele leben,
Die Erde würde dann ein Himmel seyn!
Ach viel des Bösen drängt die Erde,
Vom Menschen selber stammt die drängendste
Beschwerde,
Wenn ihn versucht sein eigen Herz!
O daß wir merkten stets auf deine Pfade!
Erleuchte mit dem Licht der Gnade
Des Willens Dunkel du, und leit' uns him-
melwärts.

So werden wir die finstre Nacht bezwingen,
Nur nach dem Wahren stets, nur nach dem Guten ringen,
Und auch das Uebel selbst wird uns zum Guten dringen!
So werden wir, wenn dieser Tropfen Zeit
Zerronnen ist, im Reich der Herrlichkeit,
Von allem Uebel, das im Staub' uns drückt, befreit,
Ein schöner Lied dir singen.
Dein ist das Reich, die Macht, die Herrlichkeit.
Lob sey Gott! Preis seinem heilgen Nahmen!
Hallelujah! Amen!

Druck und Papier von C. L. Brede in Offenbach.

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Conz, Karl Philipp,

Biblische Gemählde und Gedichte

Frankfurt 1818

Augsburg, Staats- und Stadtbibliothek -- LD 1059
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11259588-2